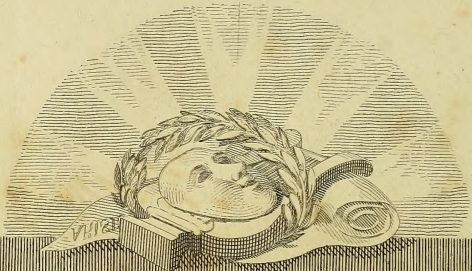




1/50

1.192





F. J. A. Schürmer geb: Christ.

Hetzsch. del.

Volzeld. sc.

Lustspiele

L u s t s p i e l e

von

H. Claren, pseud.

Karl Gottlob Samuel Heun

Erstes Bändchen.

Der Brauttanz.
Die Folgen eines Maskenballes.

Mit dem Bildnis der Frau Hofschauspielerin Schirmer
geborenen Christ.

Dresden, 1817.
in der Arnoldischen Buchhandlung.

Storage

510

v.1



Der Brauttanz,

oder:

Der Schwiegersohn von ungefähr.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

P e r s o n e n :

Baron von Besser.
Abelaide, seine Tochter.
Graf Fauricourt.
Rendant Brandenstein.
Dessen Frau.
Ernst, } dessen Söhne.
Fris, }
Madame Cölestini.
Geheimer Canzleydirector Wolters.
Forstschreiber Lauterbach.
Secretair Meinert.
Lieber, Geschäftsträger des Barons.
Geheimer Canzley-Diener Leithold.
Hannchen, dessen Tochter, Abelaidens Kammer-
mädchen.
Husaren-Wachmeister Dorn.
Polizen-Commissair.
Husaren-Unterofficier.
Ein Canzley-Diener.
Ein Husar.
Ein Bedienter des Ministers.
Heinrich, }
Martin, } Bediente des Barons.
Joseph, }
Louis, Jäger, } des Barons.
Jerome, Jockey, }
Ernsts Reitknecht.
Gäste.
Bediente des Barons.
Wache.

Erster Aufzug.

Bürgerliches sehr einfach meublirtes Zimmer der Mendantin mit einer Mittelhüre, einer Seitenthüre und einem Fenster; links steht ein Tisch mit grünen Vorhängen; auf diesem liegen ein angeschnittenes Brod, ein Nähmuster und ein Messer; rechts ein leerer Tisch.

Erster Auftritt.

Mendantin (Sitzt und näht und wischt sich mit ihrem Taschentuche die Augen; nach einer kleinen Pause, wenn sich das Geräusch, welches gewöhnlich beim Aufziehen des Vorhangs im Parterre statt findet, gelehrt hat, tritt Fris ein.)

Fris. Guten Morgen, Mutter!

Kendantin (sehr herzlich, reicht ihm die Hand)
Guten Morgen, mein lieber Friß!

Friß. Mutter, was ist Dir? Du hast geweint?

Kendantin. Ich dachte an unsern Ernst. Der Morgen ist schön, da betete ich zu Gott, daß er ihn schütze in den Gefahren des Kriegslebens. — Du hast wohl den heutigen Tag vergessen?

Friß. Heute? Sa wahrhaftig, heute ist Ernsts Geburtstag! Ey Mutterchen, heute sollte es einmal ein Fläschchen Wein setzen; (komisch) bedenke Mutterchen! heute!

Kendantin. Mein guter Friß, unser Ernst feiert den Tag auch ohne Wein, wenn er noch lebt.

Friß. Ernst? das glaube nicht, Mutterchen. Wenn ich Soldat wäre, machte ich ein tüchtiges Hallo! Heute, sagte ich, ist mein Geburtstag, Herr Wirth, heute muß es hoch hergehen; Herr Wirth, Wein her! Er soll auch ein Glas davon haben. Und Sie, Frau Wirthin, einen Kuchen backen, und hat Sie nichts besseres, Saffran darauf! Ich wollte die Leute schon in den Trabb bringen.

Rendantin. Du denkst Dir den Ernst bei reichen Wirthsleuten; aber wahrscheinlich liegt der gute Junge bei einem armen ausgefogenen Bauer. Reiche Leute giebt es jetzt nicht viel mehr.

Friß. Ja, dann wäre es etwas anderes; dann sagte ich zum armen Schelm: he Bruder Bauer, heute muß alles fröhlich seyn! wir beide haben nicht viel; aber ich doch mehr, als Du. Nimm die Hälfte meines Brods und hier die Flasche mit Schnaps; Zug um Zug, erst Du, dann ich, bis sie leer ist.

Rendantin. Ober er hat diese Nacht nicht einmal ein Obdach gehabt, er hat sie im Feldlager zugebracht, und hat nichts als das bischen Commisbrod und die nahe Quelle.

Friß. (launig) Nun dann hat er so viel wie ich. (man hört Kanonade*) Horch Mutter! Ach heute

*) Diese wird ziemlich täuschend nachgeahmt, wenn man stark geladene Pistolen in eine mit Wasser zum vierten Theil gefüllte Tonne abschießt. Das Schießen dauert eine Weile fort, doch so, daß es das Spiel nicht zu sehr stört. Die ersten Schüsse können daher stärker, die letztern entfernter, schwächer seyn.

ist Artilleriemandver, da muß ich hin (eilt zum Tische und nimmt das Brod) Wenn es denn durchaus kein Kuchen seyn kann, so sollst du mir heute doch auch schmecken, du mein trocknes Kindchen (geht zur Mitte ab; die Nendantin zur Seitenthüre.)

(Die Kanonade dauert eine Weile fort.)

Zweiter Auftritt.

Adelaide (im Morgenneglige, ein Körbchen in der Hand, tritt ein) Guten Morg — was tausend, es ist Niemand hier? Ich werde doch im rechten Zimmer seyn? — Doch ja, hier liegt ja die Leinwand zu meiner Nähterey, die ich bestellt habe. Prächtigt, dann kann ich die Sache ohne Dank abmachen (nimmt schnell eine Torte, eine Flasche Wein und eine Geldrolle aus dem Korbe, legt alles in Ordnung auf den Tisch und schlüpft hinaus.)

Dritter Auftritt.

Nendantin (kömmt mit einem Stück Leinwand unterm Arm aus der Seitenthür, will es auf den Tisch legen, wo Adelaide die Torte zc. hingestellt hat) Mein Gott! was ist das! wer hat das hergebracht? ich bin ja nur eine Minute aus dem Zimmer gewesen,

ich habe keinen Menschen gehört, (sieht zur Mitteltür hinaus) draußen ist auch niemand! — Unbegreiflich! — Auf der Torte ein E? — Sollte Ernst? — Aber Gott, das ist ja nicht möglich; (nimmt die Geldrolle und liest) 50 Thaler! Nein! — das kann mein armer Ernst nicht; — ein guter Engel Gottes muß das gewesen seyn. (rasch) Ich will mich nur schnell anziehen und meinem unglücklichen Mann die Freude machen; er hat der Freude so wenig. Das Geld, — ach Gott, ich weiß nicht wie mir ist. Was wird mein Mann sagen, was wird er für Augen machen! So viel Geld mit einem Male. Er braucht jetzt gerade so manches und Fris — nun kann ich alles bestreiten, alles, und etwas hebe ich auf, für Ernst. Das schicke ich ihm; zum erstenmale — daß ich ihm etwas schicken kann! — was wird sich der Junge wundern!

Vierter Auftritt.

Kendäntin. Fris.

Fris. Das hat gebrummt! Die Ohren klingen mir noch davon. So ein 24 Pfänder ist doch

ein allgewaltig Ding. Ich war von dem höllischen Donner ganz verblüfft, als — (lacht lustig auf) dicht neben mir eine Kanone los geht. Partauz! — ich machte einen Satz links (springt links und kommt an den Tisch, wo die Torte steht) Was Taufend — Mutterchen? was ist das?

Rendantin. Eine Torte, eine Flasche mit Wein und eine Rolle mit 50 Thalern.

Fritz. Das seh ich, das seh ich! Aber um's Himmels Willen, woher Mutterchen?

Rendantin. Das mag Gott wissen! Ich gehe, als Du fort bist, bloß in die Kammer, um hier die Leinwand zu holen, und als ich wieder zurück komme, steht die Bescherung auf dem Tische.

Fritz. (nimmt ein Messer und schneidet in die Torte) Darf ich? nur ein ganz kleines Bischen zum Kosten. — Ach, das schneidet sich wie Wolle und so schön feucht! Das Wasser läuft mir im Munde zusammen. Ein herrlicher Geruch! (nimmt das abgeschchnittene Stückchen heraus, legt es auf einen Teller, den er unter dem grünen Vorhangstische her vorholt, theilt es und präsentirt die Hälfte der Mutter; sie nimmt und beide essen) Die reichen Leute sind doch

besser dran als die armen, das ist wahre Ambrosia. Wäre ich reich, von dem Zeuge äße ich täglich einen ganzen Teller voll. Der Conditör, der die Torten gebacken hat, das ist ein ehrwürdiger Mann!

Kendantin. Sie schmeckt Dir nur so gut, weil Du seit zwei Jahren keine gegessen hast. Glaube mir, wenn Du sie täglich hättest, wärst Du ihrer in den beiden ersten Monaten überdrüssig.

Fris. Auch möglich. (scherzend) Drum wollen wir bei unserm Brodrindchen bleiben, das ist auch nicht zu verachten, wenn man hungrig ist. Das übrige, Mutterchen, tragen wir zum Vater, nicht wahr? Mit dem theilen wir redlich, und zusammen schmeckt sie uns doch noch besser.

Kendantin. (küßt ihn) Ja, mein Sohn, ich wollte eben hin, als Du kamst, und ihm alles zeigen, und bringen.

Fris. Ja, aber den Wein müssen wir noch kosten — den müssen wir noch kosten. (nimmt zwei Gläser unter dem Vorhangstische hervor, schenkt sie voll, giebt eins der Mutter — sieht durch sein Glas) Ha, wie das perlt! wie ein Gold! (riecht) Köstli-

her Geruch, wie — wie russische Tuchten, so recht, recht kräftig! (nippt) Mutterchen! das ist Rheinwein, das ist deutscher Rheinwein! Stoß an Mutter! Bruder Ernst soll leben! Hoch! (trinkt) Sieh Mutter, das hat geschmeckt. Und nun laß uns eins auf den guten Geist trinken, der uns die Freude des Weins beschert hat, und dann auf Vaters Wohl und dann —

Kendantin. Du hast, merke ich, so viel Gesundheiten noch abzumachen, daß der arme Vater keinen Tropfen zu sehen bekommen würde, wenn Du sie alle hier ausbringen wolltest.

Fris. Du hast Recht, aber ich cedire Dir und dem Vater meinen ganzen Antheil an der Torten. (schenkt ein, Adelaide klopft draussen, beide bemerken es nicht) Sieh, wenn uns nicht ein Jemand den Wein gegeben hätte, könnten wir ihn nicht trinken, also —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Adelaide (tritt unbemerkt ein.)

Fris. Dem guten Engel, der uns diesen Göttertrank spendete (trinkt) So — und nun mag ich

von all Eurer Herrlichkeit nichts mehr! Ich bin
satt, überschwenglich satt; ich möchte die ganze
Welt an mein Herz drücken, so groß ist es mir
in der Brust geworden.

(Die Kendantin wird Adelaïden am ersten gewahr, ist
etwas betroffen und verneigt sich.)

Adelaïde (verneigt sich freundlich) Sie verzei-
hen! ich habe geklopft; aber es bemerkte es nie-
mand, da ich indessen hier sprechen hörte, so war
ich so frei —

Kendantin. Mein Sohn ist etwas laut ge-
wesen, Sie entschuldigen —

Adelaïde. Ich kam zu Ihnen, um mich we-
gen der Arbeit zu erkundigen, die Ihnen die Frau
Valentin von mir wird gebracht haben.

Kendantin. Welche? Mademoiselle!

Adelaïde. Die beiden Stücke holländische
Leinwand.

Kendantin. Ah, hier ist das eine, das an-
dere habe ich bereits zugeschnitten und in Arbeit.
(Sie besehen die Arbeit, indessen wülte die Kendantin
dem Frig, die Torte :c. vom Tische wegzunehmen)

Frig. (Schüttelt den Kopf; für sich). Das mag

immer stehen bleiben, damit solche Leute auch sehen, daß unser eins zu leben weiß.

Adelaide. Sie sind schon recht fleißig gewesen, wie ich sehe.

Renbantin. In meiner Lage muß ich wohl, wenn ich nicht mit meinem Sohne hungern will. (Adelaide wirft einen Seitenblick auf den grünen Tisch und lächelt) Werfen Sie mir keine Unwirthlichkeit vor, Demoiselle; selbst das schönste Fest einer Mutter, den Geburtstag ihres Erstgebohrnen, darf ich mir nicht beykommen lassen, auf diese Art zu feyern; es ist ein Geschenk von unbekannter Hand, was Sie da sehen. — Ich weiß nicht, mit wem ich die Ehre habe —

Adelaide. Ich bin — (etwas verlegen) doch der Name thut nichts zur Sache. Sie wissen, die alte Frau Valentin hat es nicht gern, wenn sich ihre Kunden namentlich kennen. Sie hat mir von Ihnen und Ihrem Sohne so viel Gutes erzählt —

Frig. Auch von mir? Nun das wundert mich; denn wir liegen einander immer in den Haaren.

Adelaide. Daß ich neugierig war, Sie näher

Kennen zu lernen. Gestern schrieb mir nun eine Freundin vom Lande, daß sie eine Wirthschaftsverständige zu sich zu nehmen wünsche, die zugleich so viel Bildung habe, daß sie ihre Gesellschafterin abgeben könne. Frau Valentin, die in solchen Fällen immer Rath weiß und der ich davon sagte, schlug Sie vor; indessen wünschte sie doch, daß ich selbst dieserhalb mit Ihnen sprechen möge. Sie beschrieb mir Ihre Wohnung ganz genau, und so habe ich Sie glücklich herausgefunden. — Würden Sie sich wohl entschließen können, aufs Land zu gehen?

Rendantin. Sie sind ungemein gütig, Mademoiselle! — Das Landleben würde mir wohl gefallen, auch weiß ich mit der Wirthschaft Bescheid — indessen — es sind Umstände da, die mir nicht erlauben von hier wegzugehen.

Abelaide. Vielleicht die Erziehung Ihres Sohnes? dafür ließe sich Rath finden.

Rendantin. Das nicht, Mademoiselle, ich habe mich bestrebt, meine Söhne zu guten Menschen zu bilden, und dazu giebt das einfache Leben

auf dem Lande mehr Gelegenheit, als das in der großen Stadt, aber —

Udelaide. Haben Sie mehrere Söhne?

Rendantin. Noch einen ältern. Er arbeitete hier auf einem Comtoir, und gieng als Jäger mit zu Felde.

Fritz. Mein Bruder Ernst! den sollten Sie kennen! das ist ein Junge!

Udelaide. In welchem Hause war er?

Rendantin. Bei dem reichen Kaufmann Guth, der sich seit kurzem hat adeln lassen, und jetzt Baron von Besser heißt.

Udelaide. Den kenne ich! den kenne ich! Herr Brandenstein! — Sie seine Mutter? — Aber sagen Sie mir, wie hing die Geschichte seines Eintritts in das Militair zusammen? da muß etwas vorgefallen seyn.

Rendantin. Wie so, Mademoiselle? alle unsere jungen Leute eilten damals zu den Fahnen. Er, der seinen Fürsten und seine Nation so unermessbar liebte, konnte natürlich nicht zurück bleiben.

Udelaide. Das wohl, allein er war damals so verschlossen, so unglücklich; es lag ein Trüb-

sinn in seiner Seele, der seiner gewohnten Weisheit so fremd war.

Kendantin. Kannten Sie meinen Sohn so genau?

Adelaide. Das nicht — aber — ich kenne die Tochter vom Hause, und da habe ich ihn oft gesehen.

Kendantin. Die heißt ja wohl — Adelaide? — das soll ein liebes, liebes Mädchen seyn.

Adelaide. (sehr verlegen) Ach ja, es scheint ein recht gutes Mädchen zu seyn.

Kendantin. Hübsch, talentvoll und —

Adelaide. Es ja passirt, — Woher kennen Sie das Mädchen?

Kendantin. Mein Sohn erzählte viel davon. — Er schien —

Adelaide. Was schien er?

Kendantin. Adelaide muß ihm gar nicht gleichgültig gewesen seyn. Wenn er von ihr sprach —

Frig. Mutter, was ich immer gesagt habe: Drei Dinge liebte Ernst, seinen Fürsten, sein Vaterland und das Fräulein. O das habe ich gleich

weg gehabt. Wenn er als Major oder Oberster wieder kommt, dann kann er sagen: Fräulein Adelaide, hier ist meine Hand, schlagen Sie ein; ich bin ein braver Kerl.

Rendantin. Was weißt Du denn davon?

Fritz. O, ich weiß alles.

Adelaide. Kennen Sie denn das Fräulein?

Fritz. Gott bewahre; aber den Morgen, als er abmarschirte, rannte er, wie besessen, im Zimmer auf und ab. Ich lag noch in der Kammer und schlummerte so halb und halb; er dachte, ich schliefe — die Thüre stand offen, da rief er: „Adelaide, Dich will ich verdienen!“ Dann lief er wieder zum Mantelsack und stopfte seine paar Siebensachen hinein. „Ach,“ sagte er halbleise: „wenn Du arm wärst, dann stände mir nichts im Wege; aber das verdammte Geld!“ Er stauchte die Parade-Uniform in den Mantelsack, und wollte ihn eben schnüren, aber da fiel ihm ein Band ins Gesicht, was auf dem Tische lag —

Adelaide. (sich vergessend) Ein blaues?

Fritz. Ja, ein blaues. Das drückte er an seine Lippen und husch damit in den Mantelsack.

Abelaide. (mit freundlicher Wehmuth) Er küßte das Band?

Fris. Ja! aber er riß es dann wieder heraus aus dem Mantelsack —

Abelaide. (bestürzt) Wieder heraus?

Fris. Ja, und band es sich um den Hals, und dann küßte er die herabhängende Schleife wieder und sagte: Komm mit, du treues Band, du einziges, was ich von ihr habe, und wischte sich eine Thräne aus den Augen. O! Sie sollten meinen Bruder Ernst kennen. Das ist ein Junge!

Abelaide. Ich kenne ihn ja.

Fris. Ja, Sie haben ihn, wie Sie sagen, nur gesehen; allein ich meine, so recht — wie soll ichs nennen? — so recht genau sollten Sie ihn kennen, so recht durch und durch, wie ich und die Mutter.

Kendantin. Von der Geschichte mit dem Bande, hast Du mir ja noch kein Wort erzählt, Fris?

Fris. Es ist mir immer so gewesen, als wäre es Ernst nicht lieb, wenn ich davon spräche. Aber weil Sie Fräulein Abelaiden kennen, da sollte

ich glauben, er sähe es gern, wenn die es einmal erführe, wie lieb er sie hat. Wenn Sie also das Fräulein einmal sehen, so erzählen Sie ihr die ganze Geschichte.

Abelaide. Gern, gern!

Fritz. Die wird sich freuen.

Abelaide. O ganz gewiß!

Fritz. Und dann müssen Sie ihr noch etwas sagen.

Abelaide. (erschrocken) Noch etwas?

Fritz. Nein, nein, zu erschrecken brauchen Sie nicht, es ist nichts böses.

Abelaide. Mein Gott! was denn? was ist es denn, was ich ihr noch sagen soll?

Fritz. (zieht sie bey Seite und sagt ihr ins Ohr) Sagen Sie ihr, wenn er kommt, soll sie —

Abelaide. (hastig) Kommt er denn? Kommt er denn? Wann, wann?

Fritz. Ach Gott! nein, nein! er kommt noch lange nicht; nicht eher, als bis mit dem Kriege alles ganz aus ist. Aber ich meine nur, wenn er kommt, dann soll sie ihn — heirathen.

Rendantin. Aber Fritz, bist Du denn von

Sinnen? Seit wann giebst Du Dich denn mit der Brautwerberey ab? Was müßte die Baronesse Besser von Dir denken, wenn die Dame hier so undelicat wäre, und ihr von Deinen unbesonnenen Kindereyen erzählte.

Fris. Nein, nein Mutterchen, sie soll es der Baronesse erzählen. Das arme Kind, weiß vielleicht von Ernsts Liebe kein Wort; denn er hatte ja viel zu viel Respect vor seinem Herrn Principal, als mit der Sprache rein heraus zu gehen. Nun steht er draußen im Felde, und hungert und durstet, und friert und schwitzt, und schlägt sich täglich mit dem Feinde herum, und unterdessen schnappt ihm einer der Dfenhocker, die zu Hause geblieben sind und kein Pulver riechen können, das Mädchen vor der Nase weg, und kein Mensch spricht für ihn hier. Und wenn er dann an der Spitze seines Regiments heimkehrt, mit Narben geziert, und das Ehrenkreuz auf der Brust, und — und — nein, nicht wahr, Sie sagen's der Baronesse?

Udelaide. (von Freude überwältigt, kann sich nicht länger halten, faßt Fris rasch mit beyden Händen

beym Kopfe, küßt ihn und ruft fröhlich lachend) Ich sage Abelaiben alles, von Wort zu Wort. (eilt hinaus)

Sechster Auftritt.

Rendantin. Friß.

Rendantin. Was war das?

Friß. Ich bin ganz erschrocken. So was ist mir in meinem Leben noch nicht passirt.

Rendantin. Wer konnte das Mädchen seyn?

Friß. Mich beym Kopf zu kriegen, mir einen Kuß übers ganze Gesicht zu geben! Ich glaube, ich muß einen blauen Fleck hier haben, so gedrückt hat sie mich.

Rendantin. Ihren Namen wollte sie nicht sagen.

Friß. Ihren Namen? zum Henker nein, das ist wahr! — Aber — Mutter, — mein Leben wette ich, das ist Abelaibe selbst gewesen, kein anderer Mensch, als Abelaibe selbst.

Rendantin. Da hättest Du einen recht dummen Streich mit Deinem Plaudern gemacht.

Friß. Einen dummen? Ja, bewahre Mutter:

den, einen recht gescheuten. Nun weiß sie mit einem Male, woran sie ist, und (heimlich) zuwider ist ihr Ernst gar nicht, das hab' ich weg.

Rendantin. Ach ich wollte, Du hättest Deiner albernen Kindereien mit keiner Silbe erwähnt. Ist es, wie ich jetzt fast selbst überzeugt bin, die Baronesse Besser wirklich gewesen, so hast Du sie und mich in eine fatale Verlegenheit gesetzt.

Fritz. Dich? das mußt Du mir nicht übernehmen, auch weiß ich noch wahrhaftig nicht recht, worin Deine Verlegenheit bestehen soll! Sie aber, die Baronesse? Nein, die war gar nicht verlegen, Mutterchen. Doch wir stehen hier und plaudern und unterdessen wird die Torte trocken und der Wein verbraucht. Komm zum armen Vater. Beides ist von ihr, sammt dem Gelde, von ihr und von keinem andern Menschen. Das F auf der Torte, da hast Du es, herzensliebste Mutterchen! das bedeutet Ernst! Sie liebt ihn! sie liebt ihn! Alter Bruder Ernst, das wird deine Frau. Gehorsamer Diener, meine Frau Majorin, oder wohl gar meine Frau Obristin! Das kann gar nicht fehlen. Das Kind ist reich,

der Besser hat ja Geld wie Heu. Das soll ein Leben werden! Kutsche und Pferde! Alle Tage Braten und Wein, der Vater frei, und ich, ach, ich weiß schon gar nicht mehr, wo mir der Kopf steht! (nimmt die Flasche, hebt sie hoch in die Höhe und geht; die Rentantin hat die Enveloppe sammt dem Gelde und der Torte genommen, und ist ihm bereits voraus gegangen.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer des Barons mit einer Mittel- und zwei Seiten-thüren. Klingelschnur.)

Baron. Lieber.

Baron. Nun Lieberchen, alles besorgt?

Lieber. Alles, Herr Baron! Ich bin in der Stadt herum gelaufen, — weiß der Himmel, ich habe keinen trocknen Faden mehr am ganzen Leibe. — Aber schön soll es werden, dafür stehe ich, brillant, alles höchst brillant! Da sollen einmal die Leute etwas zu reden haben! Aber solche vornehme Herrschaften, als heute, sind auch noch nie in unserm Hause gewesen.

Baron. Nun erzählen Sie, Lieberchen, erzählen Sie, wie haben Sie alles arrangirt?

Lieber. Die Tafel hat die Form eines Hufeisens. Sie, Herr Baron, sitzen in der Mitte oben an; neben Ihnen die Ersten der Stadt; dann auf den Flügeln die kleinen Leutchen, die man bey solchen Gelegenheiten einmal abfüttern muß, weil man sie bey andern Gelegenheiten wieder brauchen kann.

Baron. Richtig, richtig, fein calculirt.

Lieber. Wie der Stand, so der Wein. Oben bey Ihnen, Sorten — Herr Baron, der Kaiser hat sie nicht schöner im Keller. Ich habe Weinehen aufgetrieben — ich glaube sie sind von Noahs Zeiten. In alle Weinkeller der ganzen Stadt bin ich gedrungen, bis ins Allerheiligste hinein. — Weiter an der Tafel abwärts — nun da stehen ehrliche nachgemachte Moseler und Franken, und ganz unten für die kleinen Leutchen ein recht braves zwölfer Grünebergerchen: Die Menschen trinken ihn an Ihrer Tafel für Johannisberger. — Pfropfe lasse ich darauf machen, so lang, und ein Siegel mit einer Schlafmütze darauf, da denken

ſie, es iſt die Mühe des vormaligen Biſchofs von Fulda.

Baron. Fein calculirt, Lieberchen!

Lieber. Wenn es zur Tafel geht, Herr Baron, da mache ich den Ceremonienmeiſter. Da rufe ich auf, wie die Herren alle ſitzen ſollen. Bey den Großen ſchreie ich über den ganzen Tiſch weg, daß jeder höre, wer alles da iſt. „Des Herrn Premier-Ministers Excellenz! Des Herrn General-Intendanten Excellenz! Des Herrn Fürſtbiſchofs Hochfürſt. Gnaden! Des Herrn —

Baron. Gut, Lieberchen, gut; aber ſo die Kleinen Leutchen, wollen wir nicht beym Titel nennen.

Lieber. Nein, da macht man ſo einen General-Wink. Sehen Sie ſich, meine Herren, ohne Komplimente, ohne Umſtände!

Baron. Wichtig Lieberchen. — Nun, und Madame Cöleſtini. —

Lieber. Kommt und ſingt. Das hat Mühe gekoſtet. So eine ſingende Perſon hat doch einen maliziöſen Eigensinn. Erſt war ſie heifer; dann

hatte sie so einen Anflug von Kopfschmerz; dann war sie schon halb und halb versagt.

Baron. Ja, Lieberchen, die Künstler kennen Sie noch nicht, die wollen gekigelt seyn. Geld haben sie im Beutel selten; aber einen Nagel im Kopfe, alle. — Nun? —

Lieber. Nach vielem Hin- und Herreden erklärte sie endlich: aus Liebe zur Baronesse und weil deren Verlobung heute sey, kommen zu wollen; aber nicht unter 50 Ducaten.

Baron. Was? 50 Ducaten für das Gebuble von einer Viertelstunde? Ich hoffe doch nicht, Mosje Lieber, daß Sie Ja gesagt haben?

Lieber. Freulich habe ich Ja gesagt.

Baron. Sind Sie von Sinnen!

Lieber. Was wollt' ich machen? Sie selbst haben ja allen Menschen von Madame Cölestini erzählt, mit der Sie heute Ihre Gäste regaliren würden.

Baron. Das ist wahr, darinnen haben Sie Recht, es ist einmal davon gesprochen worden; und wenn es in der Stadt geheißt: die 50 Ducaten sind dem Baron zu viel gewesen, so hätte das

meinem Credit geschadet. Dem Baron von Besser muß nichts zu theuer seyn, nichts! — Aber Herzogs-Lieberchen! konnten Sie denn nicht ein Wischen — handeln? Ich bitte Sie, 50 Ducaten in einer Viertelstunde? — Ich weiß ja dann kein besseres Brod, ich lerne dann heute noch singen.

Lieber. Handeln? Da kommen Sie bey diesem Schlag Menschen schön an! Sie thut noch obendrein, als ob sie Ihnen einen Gefallen thäte; zumal sie das Geld nicht für sich verlangte.

Baron. Nicht? was? für wen denn?

Lieber. Ja, das sollte von dem Philomelen-Krokodill so eine Art von menschenfreundlicher Großmuth seyn. Diese 50 Ducaten sollen dem alten Brandenstein ausgezahlt werden, ohne ihn jedoch wissen zu lassen, von wem sie kommen, und sobald ich ihr dessen Quittung aushändige, ist sie bereit, heute Abend zu erscheinen.

Baron. (hat das letztere sehr aufmerksam angehört und scheint mit einem geheimen Plane fertig zu seyn) Lieberchen, die 50 Ducaten für das Wischen Singfang sind — ein Sündengeld; aber ich muß es zahlen, also will ich es auch zahlen; aber

es soll mir wuchern. Bestellen Sie mir den Wagen, ich will gleich ausfahren. (Lieber geht ab.)

Achter Auftritt.

Baron, Heinrich, gleich darauf Lauterbach.

Heinrich. Der Forstschreiber Lauterbach.

Baron. Soll herein kommen. (Heinrich ab.)

Lauterbach. (tritt ein und verbeugt sich) Uebermorgen, Herr Baron, ist mein Wechsel fällig. —

Baron. Weiß es.

Lauterbach. Ich wollte Sie ersuchen, ob es nicht möglich wäre — für Sie ist es eine Kleinigkeit —

Baron. Was Kleinigkeit?

Lauterbach. Ihn wieder auf ein ganzes Jahr zu verlängern.

Baron. Nein.

Lauterbach. Meine Mutter hat ein ganzes Vierteljahr krank gelegen.

Baron. Wieder gesund geworden.

Lauterbach. Das wohl, Gott sey Dank! Aber die Krankheit hat mich in meinen Umständen

sehr zurückgesetzt. Mein Bruder hat mir auch viel Geld gekostet; er ist dieß Jahr mit zu Felde gegangen.

Baron. Schulbigkeit, Pflicht gegen das Vaterland.

Lauterbach. Bey diesen außerordentlichen Umständen, die mich dießmal getroffen, haben Sie Geduld!

Baron. Nicht Geduld.

Lauterbach. Herr Baron, ich bin weiß Gott arm, die Zurückzahlung des Geldes drückt mich jetzt sehr.

Neunter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Heinrich. Es ist angespannt. (ab)

Baron. Sie sehen, ich habe keine Zeit —
Ich muß das Geld haben, ich muß —

Lauterbach. Liebster Herr Baron, 20 Procent habe ich Ihnen damals gleich voraus bezahlt; ich will Ihnen dieß Jahr 25 geben — aber drängen Sie mich nicht wegen des Capitals, ich müßte etwas verstoßen, was mir sehr lieb und werth ist.

Baron. (befiehet ihn von oben bis unten) Sonderbarer junger Mensch! goldne Kette und Petschafte, und wegen Geld in Verlegenheit!

Lauterbach. Das ist es eben allein, einzig und allein, was ich hingeben müßte; denn ich habe nichts weiter von Werth, und dieß eine ist mir unendlich lieb und theuer.

Baron. Theuer? für den Baron von Besser ist nichts zu theuer, wenn es nur gut ist! — Sehen lassen! — (Lauterbach zieht die Uhr heraus und giebt sie ihm) Repetit-Uhr? (Drückt, die Uhr schlägt zehn) Mein Gott, schon zehn Uhr! ich muß fort. Uhr zwar nicht die beste; doch Sie — armer Schelm sind, nicht genau nehmen, gleich auf; hier (geht ans Pult und giebt ihm ein Papier heraus) Ihr Wechsel.

Lauterbach. Sie werden sich irren, Herr Baron, in der Uhr ist ein Glockenspiel. — (Drückt an einer Feder, die Uhr spielt — während des Spiels) Kenner schätzen sie auf 500 Thlr. an Werth.

Baron. Wie zu der Uhr gekommen?

Lauterbach. Die Uhr habe ich von einem der bravsten Männer in der Stadt,

Baron. Brave Männer, solche Männer mit solchen Uhren.

Lauterbach. Als die Nachricht von dem Einzuge der Allirten in Paris hier eintraf, erfuhr ich sie zufällig zuerst vom Courier, der sie brachte. Der erste Mensch, der mir begegnete, und dem ich sie im Entzücken meiner Freude mittheilen konnte, war ein alter Mann. Ohne ihn zu kennen, schrie ich ihm entgegen: die Verbündeten sind in Paris; auf Montmartre haben sie den Feind geschlagen! — Ich wußte vor Jubel nicht, was ich ihm alles sagen sollte. Da stand der alte Mann vor mir, schlug die Hände ineinander, breitete dann seine Arme weit aus, drückte mich an sein Herz und sagte: da, mein Freund, für Deine Botschaft nimm die Uhr, ich habe sie den Augenblick erst gekauft; aber sie hat nun meine schönste Stunde geschlagen. Ich nahm sie halb erstaunt, halb verwirrt, und der alte Mann war unter der Menge verschwunden, die nun kam, um zu hören, was ich ihm erzählt hatte.

Baron. Patriot gewesen, der Mann, wie wir Alle. Hätte das auch gethan. Papiere stie-

gen in dem Augenblicke damals 10 Procent mit jeder Stunde. — Hier, Ihr Wechsel und da — (holt aus seinem Pult eine Rolle Geld) noch 100 Thlr. mehr ist das Ding nicht werth.

Lauterbach. Herr Baron, ich verkaufe die Uhr nicht —

Baron. Nun dann mein Geld.

Lauterbach. Liebster Herr Baron, seyn Sie doch menschlich.

Baron. Bin menschlich; aber mein Geld.

Lauterbach. Großer Gott! Herr Baron, ich kann die Uhr nicht lassen.

Baron. Da nehmen Sie Ihren Wechsel, die 100 Thlr. und noch obendrein eine silberne Uhr (langt sie aus dem Pulte) Gutes altes Werk, geht auf ein Haar.

Lauterbach. Die Uhr ist ja keine 5 Thlr. werth.

Baron. Die Flosßverwalter-Stelle ist gestern vacant geworden, trägt jährlich 700 Thaler — Meine connexiösen Verbindungen — hier meine Hand — Sie haben die Stelle; aber die Uhr —

Lauterbach. 700 Thaler? — Meine arme

Mutter! Mein Bruder! -- 700 Thaler -- Hannchen dann mein! mein gutes Hannchen mein! (nach einigem Kampfe, küßt die Uhr) Da, Herr Baron, hier ist die Uhr!

Baron. Hier der Wechsel, und die silberne Uhr. (schließt die Geldrolle wieder ins Pult.)

Lauterbach. Sie wollten mir ja noch die 100 Thaler geben?

Baron. Bedenken, eine Stelle von 700 Thalern, können heute noch darum einkommen. (weist ihm mit vornehmen Anstande die Thüre. Im Abgehen) Von meinem Versprechen das Maul gehalten! Prahle nicht gern mit meinen Connexionen; werde sonst überlaufen vom Supplicanten-Gesinde. (ab.)

Lauterbach. Heiliger Gott! was hast du für Menschen unter deinem Himmel! (ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Wolters's Geschäftszimmer mit einer Mittel- und einer Seitenchür. Auf mehreren Tischen liegen Papiere; auf der Erde Acten. Wolters's sitzt am Tische und schreibt.)
 Meinert mit Papieren in der Hand, steht neben ihm.)

Wolters's. So! (giebt ihm einen Stoß Papier)
 Das vertheilen Sie unter die Herren Secretaire.
 Das muß alles noch vor der Tafel zur Unterschrift
 Sr. Excellenz fertig sehn. (Meinert geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Wolters's arbeitet. Ganzleydiener, dann
 Adelaide.

Ganzleydiener. Die Baronesse Besser.

Wolters's. Du weißt ja Alter, daß ich zu
 thun habe. Sie soll morgen zu mir in meine
 Wohnung kommen.

*) Er darf nicht zu alt gehalten werden.

Canzleydiener. Ich habe es ihr gesagt, aber sie hat so eindringlich, so — sie hat die Worte gesagt, wie ein Advocat, ich konnte nicht nein sagen. Sie meinte, es gelte das zeitliche Glück eines Menschen.

Wolters. Das Glück eines Menschen? Laß sie hereinkommen. (Canzleydiener öffnet die Thüre und geht dann ab.)

Adelaide. (Im eleganten Negligee, ein Kästchen in der Hand, tritt ein, macht eine tiefe Verbeugung) Guten Morgen, Herr Geheimer Canzleydirector; Sie verzeihen, daß ich Sie störe; aber ich habe — Ihnen etwas dringendes zu sagen.

Wolters. Sprechen Sie. Sehen Sie sich. Sie sind stark gegangen. Sie haben keinen Athem.

Adelaide. Ach Athem wohl; aber die Angst preßt mir das Herz zusammen. Lassen Sie mich lieber stehen, ich kann nicht sitzen. Ich bin einen solchen Gang noch nie gegangen. Schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab!

Wolters. Zur Sache, Baronesse. Sie kennen mich. Ich habe viele Jahre die Ehre genossen, mich zu den Freunden Ihres Hauses zählen zu dürfen; was führt Sie zu mir?

Udelaide. Der junge — der junge Brandenstein wird, höre ich, bald aus dem Felde zurückkommen, er soll — er soll sehr brav gewesen seyn.

Wolters. Er hat sich überall ganz vorzüglich ausgezeichnet. Fast in jedem Berichte seines Regiments geschieht seiner rühmliche Erwähnung.

Udelaide. Er stand sonst bey meinem Vater auf dem Comtoir.

Wolters. Ich weiß es; aber zur Sache.

Udelaide. Der Forstschreiber Lauterbach, der sein vertrautester Freund hier war, hat mir nun heute erst den Grund seiner ganz beispiellosen Bravour angegeben. Eigentlich sind es zwey Gründe: Erstlich hat er hier ein — ein Mädchen, das hat er sich verdienen wollen. Aber da hätte er gar nicht nöthig gehabt, sich so unbarmherzig herum zu schießen und zu schlagen: das Mädchen wäre mit der Hälfte zufrieden gewesen.

Wolters. (lächelnd) Und dann?

Udelaide. Und dann? dann hat er damit seinen Vater frey machen wollen, der hier im Gefängniß schmachtet. Er will, man soll das Vergehen des Vaters in die eine Waagschaale legen,

und seine Verdienstlichkeit um das Vaterland in die andere, und beydes mit einander gleich aufwiegen. Nun hat mir aber der Lauterbach gesagt, daß der Vater 1000 Thaler dem Staate schuldig geworden sey, die in seiner Cassé gefehlt haben, und daß ohne Bezahlung dieser Summe, die Befreyung des Vaters immer sehr schwierig bleiben würde. Ist das so? mein lieber Herr Geheimer Canzleydirector? Stünde sonst der Freylassung des Vaters nichts weiter im Wege? Hat der alte Brandenstein sonst nichts gegen den Staat verbrochen?

Wolters. Nein, mein gutes Kind. Der alte Brandenstein war ein redlicher Mann, ein wackerer tüchtiger Rentant.

Abelaide. Wenn nun aber die 1000 Thaler bezahlt würden?

Wolters. Dann wäre immer bloß dem Caseninteresse genügt: aber die öffentliche Dienstordnung, die Beamten-Ehre, die durch den Unfall gekränkt sind, verlangen auch Genugthuung, die nur in der Bestrafung des Dienstvergehens gewährt werden kann.

Abelaide. Nun, und sollte — ich bin ein einfältiges Mädchen, die davon nicht recht viel versteht, also seyn Sie nicht unwillig, wenn ich etwas frage, was vielleicht nicht angeht. — aber sollte diese Genugthuung nicht vollständig bewirkt werden können, wenn unter der Bedingung seiner Freylassung, Jemand eine nicht unbedeutende Summe zu irgend einem guten Zweck hergäbe? zum Beispiel: zur lebenslänglichen Unterhaltung einiger verstümmelter Krieger? Was kann dem Staate daran gelegen seyn, den alten Mann in seinem Gefängniß fest zu halten? Besser, sollte ich meynen, das Geld zur Unterstützung der zerschossenen braven Soldaten nehmen, und dafür den Mann, der doch eigentlich kein Verbrechen begangen, seiner Familie wieder geben.

Wolters. Darüber gebührt mir kein Urtheil. Selbst, wenn sich ein solcher Jemand finden sollte, bliebe die höchste dießfalsige Bestimmung immer noch eine Gnadensache.

Abelaide. Ach, wo suche ich Gnade, wo finde ich sie? — Nein, nein, — wenn der Ernst — der junge Brandenstein heimkehrt, und seinen

Vater im Gefängniß findet! Er ist brav gewesen. O! Sie sollten Lauterbach erzählen hören, der hat Briefe von seinen Freunden aus dem Felde. Ueberall, wo es gegolten, ist er der erste gewesen. Wenn der Pulverdampf der feindlichen Batterien ihm entgegen gewalzt, da hat es ihn mit wildem Sturm in den dunkeln Kampf getrieben. „Mein Gott und mein Fürst, mein Vater und — mein Mädchen!“ hat er gerufen, und drinn ist er gewesen im Feuer, und seine Waffenbrüder immer hinter ihm drein. Und Gott hat ihn geschützt. Gott hat ihn erhalten. Er hat für sein Vaterland geblutet. Da — legt seine Thaten und dieß hier (überreicht ihm das Kästchen) und sein Blut, sein Herzblut, das unter tausend Schmerzen er vergossen, legt es in die Schaaale, und wenn das alles noch nicht zieht, nun so legt Eure paar Unzen Gnade auch noch dazu; aber gebt den Vater frey. Gott ist ja uns barmherzig gewesen, in dieser Zeit, warum sollten es denn die Menschen nicht seyn. Gebt ihm den Vater frey!

Wolters. (auf das Kästchen, das er öffnet, deutend, sehr bewegt) Was ist das?

Adelaide. Ein paar elende Steine, mein Brautschmuck. Nehmen Sie ihn, ich bitte Sie um Gottes Willen, nehmen Sie ihn. Er ist für 10,000 Thlr. gekauft worden. Mir ist er gar nichts werth, wenn Sie ihn nicht nehmen; aber — machen Sie den Vater frey, und vom Ueberrest sollen zwey Krieger vom Regiment meines — des jungen Brandenstein, gepflegt werden, bis an ihren Tod.

Wolters. (zieht ihre Hand an sein Herz) Du Engels Kind! — Ach, wenn Deine Mutter doch diesen Augenblick erlebt hätte! — Mädchen, ich bin ein alter trockner Mann — aber hier, hier unter Deiner wohlthätigen Hand, regt sich es in mir — Du — Du hast mir das Wasser in die Augen getrieben. Warte hier, ich will mit dem Minister sprechen. (öffnet die Seitenthür und fragt leise) Sind Se. Excellenz allein? (Bedienter des Ministers riet halb aus der Thür und antwortet leise) Ja Herr Geheimer Canzleydirector! (geht zurück.) (Wolters giebt Adelaïden einen Wink zu warten, und geht mit dem Kästchen ins Cabinet.)

Dritter Auftritt.

Abelaide. Canzleydiener.

Canzleydiener. Es ist ein Herr draußen; aber ich vermuthete, daß es Ihnen lieber seyn würde, wenn ich Sie mit dem Herrn Geheimen Canzleydirector nicht störte, da habe ich ihn gebeten, ein wenig draußen zu verziehen. — Kann er herein kommen?

Abelaide. (Sie indessen mit großer Besorgtheit und Unruhe auf und ab ging) Ich bin hier fremd, mein guter Vater, aber wenn es möglich ist, würde ich wohl gern allein seyn, wenn der Herr Geheime Canzleydirector von Sr. Excellenz heraus kommt. (Canzleydiener ab. Abelaidе geht noch eine kleine Weile allein ängstlich auf und ab.)

Vierter Auftritt.

Abelaide. Wolters (kömmt zurück mit verschiedenen Papieren, die er auf den Tisch legt.)

Abelaide. Nun? Tod oder Leben?

Wolters. Die Sache steht gut. Sie sollen

nur eine kleine schriftliche Eingabe bringen; aber bald, heute noch — gleich!

Abelaide. Die ist schon fertig. (holt ein Papier aus ihrem Körbchen) Mein Gott! daß ich das vergessen konnte! Aber ich hatte auch eine gar zu große Angst (überreicht ihm das Papier.)

Wolters. (liest) Die Vorstellung ist sehr brav gearbeitet, und meisterhaft schön geschrieben.

Abelaide. Beydes, der Auffasß wie die Handschrift, ist vom Forstschreiber Lauterbach, dem Freunde des jungen Brandenstein. Ein recht feiner unterrichteter Mann.

Wolters. Jetzt Kind, nehmen Sie Ihre Eingabe und überreichen Sie solche Sr. Excellenz. Der Herr Minister wünscht Sie selbst zu sprechen.

Abelaide. Mich? Um alles in der Welt willen nicht. — Ich bin ja gar nicht angezogen. — Ich habe mit einem Manne von diesem Range noch nie gesprochen; — ich verginge vor Angst.

Wolters. Ein Minister ist immer nur ein Mensch. Wenn Sie zu Gott voll Vertrauen sprechen können; um wie viel eher nicht zu einem Fürsten, zu einem Großen der Erde. Sie bringen

ihm eine gute Sache, und in Ihren Augen ein paar Sprecher für diese gute Sache, denen kein Mensch etwas abschlagen kann. Geh' mit Gott, mein Kind (spricht ins Kabinet zum Bedienten, der aber nicht sichtbar ist) Melden Sie die junge Baronesse Besser bey Sr. Excellenz!

Adelaide. (schr verlegen) Gott! mir ist so bange! ich glaube, ich bringe kein Wort heraus. So hat mir mein Herz in meinem Leben noch nicht geschlagen; ich kann kaum Athem holen. (bey Seite) Mein Ernst! mein heilig geliebter Ernst! es ist dein Vater! Muth! Muth! Gott wird meinen Worten Kraft geben! (Bedienter des Ministers kömmt mit Papieren aus dem Kabinet, die er Wolters überreicht; zugleich giebt er Adelaiden ein ehrerbietiges Zeichen zum Minister zu kommen und öffnet ihr das Kabinet; sie geht mit Zeichen großer Befangenheit hinein, der Bediente folgt ihr.)

Fünfter Auftritt.

Wolters (schreibt) Meinert (bringt mehrere Papiere, die er ihm vorlegt.)

Meinert. Der Forstschreiber Lauterbach

wünscht auf einen Augenblick aufwarten zu dürfen.

Wolters. Wo steckt denn der Leithold, daß Sie die Leute melden müssen?

Meinert. Der alte Leithold wird gleich wieder kommen, er ging zu seiner Tochter.

Wolters. Ey was Tochter! Er soll seine Dienst-Stunden halten, muß ich das doch auch thun. Sagen Sie ihm das, Herr Secretarius, und sagen Sie es ihm recht tüchtig! — Der Herr Forstschreiber soll morgen kommen. Es giebt noch viel zu thun und ich möchte mir heute auch einmal ein Freystündchen machen; wir essen ja wohl beym Baron Besser heute zusammen? Sonst geht es ja Tag aus Tag ein, von früh 7 bis Abends 10 — 11 Uhr hier am Tische.

Meinert. Dafür sind Sie auch der helfende Engel von Tausenden, Herr Geheimer Canzley-director, und Stadt und Land segnet dankbar Ihre Güte.

Wolters. Was Güte! Unsere Schuldigkeit ist es. Wir sind um der Supplicanten Willen da, diese aber nicht um unsertwillen. Wir wer-

den dafür bezahlt, daß wir sie hören und daß wir ihnen helfen sollen, mit Rath und mit That. Glauben Sie nur Herr Secretarius, manchem Supplicanten wird der Gang zu den Behörden recht schwer, recht sehr schwer. Es ist bitter, um das bitten zu müssen, was man zu fordern oft berechtigt ist. Wenn nun die armen Menschen von den Beamten, die im Rahmen des Monarchen ihnen Gehör und Rede und Antwort geben sollen, unfreundlich, lieblos, hart behandelt werden — o Gott! das kann mir durch die Seele gehen. Der Fürst selbst ist so herablassend, so gut und milde, und wir, die wir sein Brod essen, sollten nicht handeln nach dem Beyspiele unsers allerhöchsten Herrn? Die Unterthanen des Fürsten sind nicht Unterthanen des Officianten. Jeder im Volke ist mehr, als der erste Staatsbeamte; denn dieser ist immer Soldling; der Mann im Volke aber ist ein freyer Mann, bloß unterthänig Gott und dem Gesez, das ist dem Fürsten. Lassen Sie den Herrn Lauterbach nur hereinkommen; aber — er soll sich kurz fassen. (Weinert läßt Lauterbach herein und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Wolters. Lauterbach.

Lauterbach. Habe ich die Ehre mit dem Herrn Geheimen Canzleydirector —

Wolters. (steht auf) Der bin ich; was steht zu Diensten?

Lauterbach. (da er Wolters ins Gesicht sieht, läßt erst Freude, dann Verlegenheit merken) Herr Geheimer Canzleydirector, ich habe hier eine unterthänige Supplik an Se. Excellenz. Der Floßverwalterdienst hier ist vacant geworden. Ich habe Se. Excellenz um die Verleihung des vacanten Postens gebeten. Können Sie etwas für mich thun, Herr Geheimer Canzleydirector, so versagen Sie mir Ihre Mitwirkung nicht.

Wolters. Der Posten, Herr Forstschreiber, verlangt einen zuverlässigen Mann und 1000 Thlr. Caution.

Lauterbach. Letztere hoffe ich zu bekommen. Die Tochter des alten Leithold hier im Hause wird — (schlägt die Augen nieder) wird auf den Fall, daß ich ein auskömmliches Brod erhalte, meine

Frau. Sie steht jetzt bey der Baronesse Wesser in Diensten, und diese hat mir heute noch die Zusicherung gemacht, für die Caution sorgen zu wollen.

Wolters. (für sich) Woha! nun geht mir ein Licht auf. Das ist also meinem alten Keithold seine Frau Floßverwalterin.

Lauterbach. Was meine Zuverlässigkeit anbetrifft, habe ich keinen andern Bürgen für mich, als mein Gewissen. Ich bin arm, und darum dürften sich wenige finden, die sich für mich verwenden.

Wolters. Ich weiß nicht — je mehr ich Sie ansehe, je länger ich Ihre Stimme höre, desto bekannter kommen Sie mir vor. Wir müssen uns schon irgendwo gesehen haben.

Lauterbach. (sehr gepreßt) Ja — edler, herrlicher Mann! Vor einer Stunde noch hätte mich Ihre Wiedererkennung unendlich glücklich gemacht, jetzt — jetzt hängt mir davor.

Wolters. Vor einer Stunde! Und jetzt hängt Ihnen davor? Wie verstehe ich das, Herr Forstschreiber?

Lauterbach. Sie werden sich meiner entfennen, als Sie an jenem Morgen im Rausch der schönsten Freude unsrer jetzigen Tage — die — kostbare Uhr mir zum Geschenk machten. —

Wolters. Aha — Sie sind — ja, ja nun — (sehr freundlich und herzlich) Sie sind der junge Mann — o nun erinnere ich mich recht gut! Das war ein schöner Morgen! Ich habe den ganzen Vormittag damals nicht arbeiten können vor Freude, vor innerm Entzücken. Das ist in meinem ganzen Dienstleben der erste halbe Tag gewesen, daß ich auch keinen Buchstaben geschrieben habe. Sie waren der fröhliche Glücksbote; Ich höre Sie noch immer mir entgegen rufen: „die Allirten sind in Paris! der Sieg ist unser!“ (gutmeynend lachend) Nun willkommen, Sie lieber Herr Forstschreiber! — Aber sagten Sie nicht, es bange Ihnen vor mir?

Lauterbach. (hat bisher immer den Hut auf die Stelle zu halten gesucht, wo sonst die Uhrfette sichtbar ist, und zieht jetzt, doch ohne komisch zu werden, den Hut weg) Ja Herr Geheimer Canzleydirector; aber — verurtheilen Sie mich nicht zu früh, wenn

Sie das Andenken Ihrer Güte, das mir wahrlich nächst Mädchen, Mutter und Bruder, das Liebste in dieser Welt war, nicht an seinem Platze finden. Noch vor einer Stunde war es mein, ein sehr böser Augenblick hat es mir geraubt.

Wolters. Man hat Ihnen die Uhr gestohlen?

Lauterbach. Wäre es dieß, der Verlust sollte mich dann fast weniger schmerzen. Nein, man hat sie mir so recht mit Manier aus den Händen gewunden. Ach, und wenn der Teufel selbst sie mit seinen Krallen umklammert hätte, er hätte sie nicht fester, nicht sicherer fassen können.

Wolters. Vor einer Stunde erst, sagen Sie? Erzählen Sie doch! Vielleicht — Schulden halber?

Lauterbach. Ja, ich hatte Schulden. Wer von uns Subaltern-Officianten hatte sie in der jetzigen Zeit nicht? Die Mutter krank, der Bruder im Felde, tägliche Einquartierung, geschmälerete Einnahme —

Wolters. Wahr, wahr, nun?

Lauterbach. Ich ward von meinem Gläubiger gedrängt, unbarmherzig gedrängt.

Wolters. Was waren Sie schuldig?

Lauterbach. 100 Thaler.

Wolters. Und dafür gaben Sie die Uhr?

Lauterbach. Ich mußte.

Wolters. Die Uhr? mit der Kette? mit den Petschaften?

Lauterbach. Herr Geheimer Canzleydirector, ich mußte!

Wolters. Das ist ja ein schändlicher Wucherer. Jeder Tröbler hätte Ihnen wenigstens das vierfache dafür gezahlt. Wer ist der schlechte Kerl gewesen? Hat er Ihnen sonst weiter gar nichts gegeben?

Lauterbach. Eine alte unbrauchbare silberne Uhr.

Wolters. Oh das ist so recht die Gaunerart! Und weiter nichts.

Lauterbach. Und das — das Versprechen, mir in meinem Glück beförderlich zu seyn!

Wolters. Verdammt, das ist wohl so eine Sorte von vornehmen Spitzbuben? Wer ist es

gewesen? Solchen Burschen muß das Handwerk gelegt werden. (heftig) Wer ist es gewesen? ich will, ich muß es wissen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Adelaide (stürzt vor Freude exaltirt aus dem Cabinet.)

Adelaide. Er ist frey, der alte Brandenstein ist frey! — Gott, das ist kein Mensch, das ist ein Engel, der Minister — Ah guten Tag, Lauterbach! — Wie ich ihn nur sahe, hatte ich gar keine Angst mehr. Hier ist der Befehl, eigenhändig vom Minister geschrieben, an den Präsidenten. Auf der Stelle soll der alte Brandenstein freigelassen werden, auf der Stelle. Kommen Sie mit, Lauterbach, führen Sie mich hin zum Präsidenten, wir wollen einen Wagen nehmen. Ich zittre so vor Freude, vor überschwenglicher Freude — nein, wir wollen nicht fahren, im Gehen wird mir besser werden. Adieu! (geht mit Lauterbach; an der Thür wendet sie sich rasch um) Lieber alter Mann, Du hast für den alten Branden-

fein gesprochen. (umfaßt mit beynen Händen seine Rechte und drückt sie an ihr Herz und dann rasch an ihre Lippen, will gehen, kehrt wieder auf halbem Schritt um und sagt lachend) Ich habe den Minister geküßt, denken Sie sich, den Minister! Aber sagen Sie es Niemandem. Ich konnte nicht anders, ich mußte. Er war gar zu himmlisch gut! Ich weiß selbst nicht mehr, wie es kam, und der Minister hat mich hier auf die Stelle geküßt — (zeigt auf die Stirn.)

Wolters. (schließt sie fröhlich in seine Arme und küßt sie auf die nämliche Stelle) Du unschuldvolles Engelswesen!

Lauterbach. Nahm der Minister den Schmuck?

Abelaide. Gott sey Dank, ja! Er fragte mich lächelnd, ob ich nichts weiter an Edelsteinen hätte, da fiel mir der Ring am Finger ein, den ich von der seligen Mutter habe. — Mutter, Du vergiebst mir! Es galt in diesem Augenblicke — ich zog ihn rasch vom Finger, legte ihn dazu und sagte: Nun habe ich nichts mehr. Da schloß mich der Minister in seine Arme, und — da war es

auch, wo er mir den Kuß auf die Stirn drückte. Das Wasser stand ihm in den Augen und eine Thräne fiel in die Strahlen des großen Sterns auf seiner Brust. Mir war, als würde der Stern dadurch noch einmal so hell und noch einmal so groß, und da konnte ich nicht anders — da mußte ich ihn — Sie wissen's ja schon. — Jetzt, Lauterbach, kein Wort mehr! Zum Präsidenten! und dann zum armen alten Brandenstein, wir führen ihn im Triumph zu den Seinen. (beide eilen ab.)

Achter Auftritt.

Wolters.

Das lebt, das webt, das ist außer sich! — Wahrhaftig, Geben ist seliger denn Nehmen. Es ist ja keine höhere Freude denkbar als die das Mädchen genießt. Ach! *) (öffnet die Mittelthür und ruft) Herr Secretarius!

Neunter Auftritt.

Wolters. Meinert.

Meinert. Herr Geheimer Canzleydirector.

*) Dieß Ach ist kein Laut des Schmerzes, sondern als ob er sich auf etwas besänne.

Wolters. Ist der alte Leithold noch nicht da?

Meinert. Noch nicht; aber er muß den Augenblick kommen. — Haben Sie etwas zu befehlen?

Wolters. Nein — aber wenn er kommt, schmälen Sie ihn nicht aus. Die Freude hat den alten Mann zu seinem Kinde getrieben; darum verderben Sie ihm sein Glück nicht. Sagen Sie ihm nicht, daß ich ein Bißchen verdrießlich gewesen bin; stören Sie seine Freude nicht, es ist die reinste, die schönste, für die unsre arme Sprache gar keinen Namen hat, die Freude am Glück seines Kindes.

Meinert. Der Baron von Besser war vorhin da. Leithold meinte, es werde der Tochter nicht lieb seyn, von ihm hier überrascht zu werden; denn, wie mir Lauterbach sagte, weiß der Vater nichts von der Aufopferung des Brautschmucks und soll auch vor der Hand nichts davon erfahren. Leithold sagte ihm also, Sie hätten dringende Geschäfte, er möge in einer Viertelstunde wieder zufragen. Er ist nun wieder im Vorzimmer. Als die Baronesse mit Lauterbach jetzt her-

aus kam, hat er sie nicht erkannt; theils hat er ein kurzes Gesicht, theils suchte ich ihn auf ein Gemälde aufmerksam zu machen, was ich auf meinem Tische liegen hatte. Soll ich ihn hereinlassen?

Wolters. Er mag kommen, ich habe so mit ihm zu reden. (Meinert läßt den Baron eintreten und geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Wolters. Baron. Zuletzt Leithold.

Meinert.

Baron. (steckt den Kopf zur Thüre herein) Darf ich, mein hochgeschätzter Herr Canzleydirector? nur auf ein paar Worte. —

Wolters. Nur herein, herein! Es sind hier ohnehin einige Sachen für Sie, Herr Baron, Sachen von Wichtigkeit —

Baron. Wichtigkeit? Sie spannen meine Neugierde auf die Folter, allerwerthester Herr Geheimer Canzleydirector.

Wolters. Se. Durchl. haben in Erwägung der patriotischen Dienste, die Sie besonders beym Verpflegungswesen Höchstbero Armee im vergan-

genen Feldzuge auf vielfältige Weise geleistet, Ihnen ein öffentliches Anerkenntniß Höchster Huld und Milde zu geben nicht verfehlen wollen, und daher in Gnaden geruht, Sie zu Höchstero Geheimen Kommerzien-Rath zu ernennen. Sr. Excellenz der Herr Minister haben mir das Diplom übergeben, um es Ihnen auszuhändigen (übergiebt es ihm) und Ihnen in Höchstero Namen Glück zu wünschen. Ich verbinde mit den Wünschen Sr. Excellenz die meinigen, mein Herr Geheimer Kommerzien-Rath, und empfehle mich Ihrem fernern freundschaftlichen Wohlwollen.

Baron. (ganz verblüfft) Um Gottes Willen — mir schwindelt! — Geheimer Kommerzien-Rath — da bin ich ja wohl mehr als der Oberbürgermeister? Komme ich denn in die Zeitungen? (liest im Patent) Weiß Gott! Sr. Durchl. eigenhändige Unterschrift, mit Höchstero eignen zehen Fingern geschrieben „überhaupt jederzeit sich so geriren, „wie es unsern Geheimen Kommerzien-Räthen geziemt und gebührt.“ — Geziemt und gebührt! — „wogegen selbiger alle Vorrechte und Prärogative genießen soll, die —“ Sagen Sie, Freunde.

chen, ich bin in meinem ganzen Leben nicht Geheimer Kommerzien-Rath gewesen, was sind unsre Vorrechte? unsre Prærogative? —

Wolters. Gesehlich sind sie nirgends ausgesprochen, Herr Geheimer Kommerzien-Rath! (Baron lacht jedesmal halb laut, wenn er so genannt wird) aber desto begründeter sind sie darum. Es liegt in dem Gefühl eines jeden, die Männer zu ehren, die der Monarch auf diese Weise auszeichnet, so lange sie beweisen, daß sie durch ihre Verdienstlichkeit, dieser Auszeichnung werth sind. Männer Ihres Ranges werden als Männer von Ehre, von Grundsätzen, von Pflichtgefühl, von Liebe zu Vaterland und Fürsten præsumirt, und solche Männer hat Jeder im Volke lieb.

Baron. Aus der Liebe im Volke, Freundschen, nein, offenherzig, da mache ich mir nicht viel; das sind gemeine Leute, die Leute im Volke, ha-haha! Armes Gesindel, keinen Kreuzer werth.

Wolters. Sie meynen den Pöbel? und selbst der ist bey uns kräftig und stark; aber unser Volk — Herr Geheimer Kommerzien-Rath, das lassen Sie mir in Ehren! das ist ein herrliches Volk;

und daß bey dem mein Name mit Liebe und Achtung ausgesprochen werde, das ist der höchste Stolz meines Lebens.

Baron. Freundschen, da sind wir verschiedner Meynung. Nein, sehen Sie, das Volk lasse ich liegen, tief unter mir liegen; — aber das möcht' ich wissen, Freundschen, wer mehr ist, ich oder der Oberbürgermeister? ich oder ein Hofrath schlechtweg? — Sehen Sie Freundschen, da sind tausend solcher spitzfindigen Fälle. Wenn man zum Beyspiel mit solch einem Manne in einem und demselben Augenblick an eine Thür kömmt — ich bitte Sie um tausend Gottes Willen, wer soll vorgehen? Wer? Sie wissen das alles, Freundschen, Herzens-Freundschen, haben Sie die Liebe und schreiben Sie mir das alles genau auf; aber ganz genau.

Volters. Gott sey Dank, nein, das weiß ich nicht. Wir haben keine Rangordnung.

Baron. Keine Rangordnung? Das ist ja ein wahres Landesgebrehen. Nein, im Ernst? Keine Rangordnung? Wie kann da ein Oberkammerherr, ein Hofmarschall, eine Oberhofmeisterin

bestehen? Da weiß ja im ganzen Lande kein Mensch, wer vorn oder hinten geht?

Wolters. Bey uns geht der Bescheidene immer zuletzt und der Esel voran.

Baron. Nein, zuletzt gehe ich nicht, zuletzt gewiß und wahrhaftig nicht. Das ist wider mein höchstes Diplom, wider meine Vorrechte, meine Prærogative.

Wolters. Nun so gehen Sie voran.

Baron. Das werde ich, das muß ich, um meinen Herren Kollegen nichts zu vergeben. Noch eins, Freundchen, muß ich denn Jemandem in Kommerz-Angelegenheiten Kraft meines Ranges, wenn es verlangt wird, heimlich rathen? Oder habe ich sonst dafür etwas zu leisten?

Wolters. Nein, es ist ein bloßer Titel; Sie brauchen gar nichts dafür zu thun.

Baron. Nun bin ich froh; nun ist mir erst mein Geheimer Kommerzien-Rath etwas werth. Doch da fällt mir ein, weshalb ich eigentlich zu Ihnen kam. Da ist der Forstschreiber Lauterbach, der will gern Floßverwalter —

Wolters. Ich weiß, ich weiß; die Sache

wird eingeleitet werden. Ich zweifle nicht, daß er die Stelle erhalten wird; er ist der Nächste dazu, und sonst ein wackerer junger Mann (für sich) Apropos, der ist mir vorhin so unter den Händen weggekommen, der muß mir auch noch beichten.

Baron. Schreibt eine schöne Hand, der Lauterbach, und macht alles so sauber. Da (bringt einen großen Regalbogen heraus) da hat mir mein Lieber so aus Spaß — aus den Büchern einen Auszug gemacht, den hat mir der Lauterbach abschreiben müssen, bloß um Ihnen seine Hand zu empfehlen.

Wolters. Was für einen Auszug?

Baron. I, nur aus Spaß, um einmal zu sehen, was in allem die patriotischen Beyträge beitragen, die ich nun seit Jahr und Tag geleistet; man sollte es nicht glauben, was das zusammen ausmacht.

Wolters. (wirft einen Blick hinein) 50,000 Thaler?

Baron. Ja, sehen Sie, ich hätte es selbst nicht geglaubt! 50,000 Thaler! — Nun ich habe es gern gegeben, weiß Gott, gern! Für meinen

gnädigsten Fürsten gäbe ich den letzten Rock her, mit tausend Freuden den letzten Rock vom Leibe.

Wolters. Ja, da sind aber auch ganz eigne Ansätze darin. (liest:) „Wenn kein Krieg in diesem Jahre gewesen wäre, hätte meine Handlung mehr verienen können, 20,000 Thlr. — die verlohrenen Zinsen dieses verlohrenen Capitals betragen 5000 Thlr. —“ Wenn Sie so rechnen wollen.

Baron. Ja, der Kaufmann muß alles in Rechnung bringen, der muß streng rechnen.

Wolters. (liest) „Meine Mägde haben 6 Wochen hintereinander fast alle Abende Charpie gezupft, dafür hätten sie in meinen Nutzen beschäftigt werden können, beträgt Verlust per Kopf täglich 6 gr. macht auf 5 weibliche Domestiken 50 Thlr. — alte Weinwand zur Charpie 20 Thlr. — dabey verbrannt Licht und Del 8 Thlr. — für einen alten Sack zur Charpie 2 Thlr. — Summa 80 Thlr. —“ Herr, das ist eine abscheuliche Rechnung!

Baron. Mein bester Herr Geheimer Cenzleydirector, die Leute reißen immer das Maul auf und sagen, ich hätte mich gar nicht patriotisch

Bewiesen; da meynte der Lieber, ob es nicht gut wäre, einen solchen Rechnungsauszug in den Zeitungen bekannt machen zu lassen, so — nicht als wenn es von mir käme, sondern so von höherer Hand, mit einer belobenden Einkleidung.

Volters. Gott bewahre! — Was sind denn das für 50 Ducaten an den alten Brandenstein hier unten in der letzten Rubrik dieser saubern Rechnung?

Baron. Ja, das hätte ich bald vergessen; Ich wollte dem armen alten Manne heute — mein werthester Freund und Gönner, auch eine Freude machen; aber er soll nicht erfahren, daß sie von mir komme. Was bey mir die Linke thut, soll die Rechte nicht wissen. Das ist so meine Weise. — Ich habe da eben ein Pöstkchen eingenommen. (greift in die linke Westentasche und nimmt drey kleine Rollen heraus, öffnet davon eine und zählt 10 Stück ab) So, in jedem Röllchen sind 20, macht 40, und hier die 10. Summa summarum macht 50. Aber wie gesagt, lassen Sie ihm das Geld ohne meinen Namen zustellen und ihn quittiren, als habe er es von einem Unbekannten empfangen.

Wolters. Sehen Sie, Freund, so habe ich es gern, so handelt der wackere Mann. Ich werde alles besorgen. Ich danke Ihnen in seinem Namen. Ich gestehe, ich war vorhin ein Bißchen böse auf Sie — aber nun ist alles wieder gut (er reicht ihm die Hand und sieht die Ducaten an) Aber Freund, nein, die Ducaten kann ich ihm nicht schicken; das sind ja ausgesuchte leichte Dinger (öffnet die beyden Koffen) alle mit einander — nein, die nehme ich nicht.

Baron. (verlegen, doch sammelt er sich bald wieder, nimmt sie, schießt sie in der Hand durch und lacht) Ja, das ist wahr. Nun ich weiß von wem ich sie habe, dem will ich die Wahrheit sagen; habe sie da, ohne sie anzusehen, zu mir gesteckt. — Nein, eine solche Galgenwaare ist mir doch selbst lange nicht vorgekommen. Ein wahres Glück, daß Sie es bemerkten, was hätte der alte Brändenstein von mir denken müssen. (zieht aus der andern Tasche eine Börse, schießt wutweise 50 Ducaten auf den Tisch und spricht dazu) Das hier sind Ducätchen, lauter Holländerchen! Ja, sehen Sie, Freundchen, so wird man in der Geschäftswelt betrogen. Ueberall

muß man die Augen haben, und sieht man nach dem Seinigen, so schreit gleich Alles über Härte, Geiz und Habsucht. Nein, wir guten Menschen taugen gar nicht mehr für die heutige Welt. Hier Liebster, sind die 50 Ducaten. (Wolters sieht sie nach und streicht sie ein) Aber die Quittung wünschte ich heute noch vor Tische von dem Brandenstein zu haben. In Geldsachen bin ich gern ein bißchen ordentlich; also heute noch vor Tische, das heißt: vor 5 Uhr.

Wolters. Werde es besorgen, pünktlich, verlassen Sie sich darauf.

Baron. Nun, Sie kommen doch ganz gewiß zu uns zu Tische? Sie haben es mir zugesagt; halten Sie hübsch Wort. Wir feiern -- unter uns -- ein großes Fest -- die Verlobung meiner Adelaide mit -- ja so, das soll noch ein Geheimniß bleiben. Wir werden eine kleine, aber eine kostbare Musik haben, und dann ein Bällchen.

Wolters. Nun mit dem Bällchen ist's für unser einen nichts mehr; aber ich werde die Ehre haben; -- denn ich liebe Ihre Adelhelt, als wäre es mein eignes Kind.

Baron. Danke Ihnen; haben immer lebhaften Antheil an dem Mädchen genommen. Danke Ihnen! — Ja, wollte doch noch etwas sagen: ja, da sprachen wir vorhin von der Lazarethverpflegung. Sie wissen, daß mir auf dem alten Contract noch 9000 Thaler zukommen. — Wäre es nicht möglich — ?

Wolters. Se. Excellenz haben das Geld heute angewiesen. Sie können es morgen heben. Diese Zahlung ist dem Herrn Minister die dringendste.

Baron. — Und der neue Contract auf die nächsten 6 Monate?

Wolters. Liegt Sr. Excellenz noch vor.

Baron. Sorgen Sie nur gefälligst dafür, daß nach meinem Antrage, im 4ten Paragraph mir frey gelassen wird, die Lazarethverpflegung, wenn es mir conveniert, einem Dritten cediren zu dürfen, der in meine Rechte und Verbindlichkeiten eintritt.

Wolters. Daran scheinen Se. Excellenz nicht recht zu wollen, und, wie ich glaube, nicht mit Unrecht. Doch wenn Sie einen vermögenden

Mann zum Stellvertreter haben, von dessen Menschenfreundlichkeit man sich überzeugt halten kann, daß er —

Baron. Habe ihn, einen solchen; ein Männchen, wie Butter; der nimmt, wenn er die armen Soldaten damit gesund machen kann, die Arzeneien lieber selber für sie ein. — Nun, lieber Herr Geheimer Canzleydirector, habe ich noch eine Bitte, die müssen Sie mir aber nicht abschlagen. Ich weiß, Sie sind ein Liebhaber von Kunstwerken; ich habe schon lange darauf studirt, meinem guten Freunde ein Andenken — zu geben, das ihn — das ihn stündlich an mich erinnert. Machen Sie mir an dem heutigen Tage, an dem wir durch meine Standeserhebung einander näher gerückt sind, am Verlobungstage meines Kindes, machen Sie mir die Freude und erlauben Sie mir, Ihnen zum Beweise meiner unvertilgbarsten Freundschaft diese Uhr überreichen zu dürfen.

Wolters. (die Uhr in der Hand, staunt sie an, rasch) Wo haben Sie die Uhr her?

Baron. Die Uhr? — Nun mein Gott, wo soll ich sie her haben. Ich habe sie gekauft.

Wolters. Um welchen Preis?

Baron. (spiz) Ach, Herr Geheimer Kanzleydirector, wenn ich meinen verehrten Freunden ein Andenken meiner aufrichtigen Hochschätzung überreiche, pflege ich nicht den Preis-Courant daran zu heften.

Wolters. Bin nicht Ihr Freund, mag nicht Ihr Freund seyn. Die Uhr haben Sie dem Forstschreiber Lauterbach abgepreßt. Gestehen Sie!

Baron. (sehr betroffen) Mein Gott, woher wissen, woher können Sie wissen —

Wolters. Aus meinen Augen, Herr, aus meinen Augen! Da hast Du Deine verfluchte Uhr! — (wirft sie ihm vor die Füße, daß das Glas in Stücke zerbricht) Elender Schurke! diesen Augenblick geh' ich zum Minister. Er soll Ihnen das Diplom wieder abfordern. Ein solcher Bösewicht darf meines Fürsten Rath nicht heißen. (geht auf die Seitenthür zu.)

Baron. (fällt zitternd auf die Knie und rutscht hinter ihm drin.) Um Gottes Willen, Herr Geheimer Kanzleydirector, nur das nicht; ich habe gefehlt, ich gestehe es, ich bereue es! Nur der Gedanke,

Ihnen eine Freude zu machen, hat mich bethört.
— Bedenken Sie meinen Ruf, meinen Credit,
meine Ehre, meine Familie, mein Kind!

Wolters. (bleibt stehen und reibt sich sinnend
die Stirn) Sein Kind! Das ist wahr! Sein Kind!
Daß ein solcher Teufel von Vater, einen solchen
Engel von Mädchen zum Kinde haben muß! Das
ist wahr, Adelheit ist mit gebrandmarkt, wenn
der Vater entehrt wird. (laut) Gut! Sie sollen
bleiben, was Sie sind! (der Baron steht auf, steckt
die Uhr ein und läßt ein Papter fallen) Aber mit dem
neuen Contract wegen der Lazareth-Verpflegung
ist es nichts, daraus wird nichts; wie könnte der
Staat die Verpflegung seiner Kranken Krieger ei-
nem solchen herzlosen Menschen anvertrauen! Und
damit Sie eine kleine Lektion für die Uhrgeschichte
haben, so weisen Sie die 9000 Thaler, die Sie
auf den alten Contract noch zu fordern haben,
zum Besten der Witwen und Waisen unsrer ges-
bliebenen Krieger an.

Baron. Herr Geheimer Canzleydirector!
9000 Thaler! Sie greifen mir an die Seele,
Nicht das Salz habe ich bey dem Contracte ver-

dient; alles mein baar ausgelegtes Geld! Ich bin ja ein ruinirter Mann; ich muß mit meinem Kinde betteln gehen.

Wolters. Herr! Schreiben Sie, oder bey meiner Dienstehre, Sie sind die längste Zeit Geheimen Kommerzien-Rath gewesen. Schreiben Sie, hier ist Papier, Feder und Tinte!

Baron. (wischt sich den Schweiß von der Stirn, fest sich und steht wieder auf, mit weinerlichem Tone) Ich kann nicht schreiben, ich zittere am ganzen Leibe, die Hand fliegt mir, ich kann kein Glied stille halten.

Wolters. Das ist das arme Sünderfieber! (Klingelt. Reithold tritt ein) Herr Secretarius Meinert! (Reithold geht ab. Meinert tritt ein.)

Wolters. Der Herr Baron hier hat die 9000 Thaler, die er auf den Lazareth-Contract vom Staate zu fordern hat, den Witwen und Waisen der gebliebenen Krieger geschenkt. Ehen Sie im Namen des Herrn Barons ein Schreiben an die General-Staats-Casse auf, und ersuchen Sie selbige, gedachte Summe an die zur Verwaltung der freywilligen Beyträge angeordnete Commission

zu zahlen, ohne jedoch weiter des Gebers namentlich zu erwähnen. Der Herr Baron wünscht in den öffentlichen Listen bloß als ein Ungenannter aufgeführt zu werden. (der Baron macht ein sehr schmerzliches Gesicht) Der Herr Baron wird — (gibt ihm das Zeichen, daß er entlassen sey) das Schreiben unterzeichnen, und Sie schicken es dann sogleich durch einen Canzleydiener auf die Cassc. — (Meinert und der Baron gehen ab. Wolters ruft Meinert nach) Leithold soll herein kommen und hier die Glasscherben zusammen kehren.

Filfter Auftritt.

Wolters, hernach Leithold. Meinert.

Wolters. Ist mir doch selbst bey der Execution warm geworden! (setzt sich und will arbeiten) Nein, ich kann kaum lesen, so ist mir das Blut in Alteration gekommen.

Leithold. (tritt mit einem Vorstisch ein, kniet nieder, kehrt die Scherben zusammen, hebt das Papier auf) Hier liegt ein Papier; ich weiß nicht, hat es

der Herr Baron oder der Herr Geheimen Canzley-
director verloren. (ab.)

Wolters. (liest) „Lieber Herr Levi Schmucl!“
— Was ist das? vom Baron an Schmucl? das
ist auch so ein Galgenstrick! „Ich hoffe mit dem
„neuen Contracte zu Stande zu kommen; denn
„ich gette Alles bey Sr. Excellenz und weiß meine
„Leute zu bearbeiten —“ Verdammter Spitz-
tube! — „Ich bedinge mir die Erlaubniß aus,
„ihn cediren zu dürfen, und Sie sollen ihn ha-
„ben; aber für die offerirten 15000 Thlr. ist es
„nichts; 16000 Thlr. müssen Sie geben, und das
„können Sie auch; denn es ist ein schönes Ver-
„dienstchen dabey, das kann ich Ihnen wohl unter
„uns sagen: Sie müssen sich nur mit den Herren
„verstehen, und darin sind Sie ja Meister.“ —
Abscheulich! abscheulich! Wofür ein rechtschaffner
Officiant seine 10 — 11 Jahre treu und ehrlich
dienen muß, das will so ein Seehund in einer
Minute durch eine einzige solche Session erwuchern,
und auf Kosten unsrer wackern Jungen, die für
uns alle, und also auch für ihn, für diesen abge-
feimten Bösewicht, Blut und Gesundheit geopfert

haben? — 16000 Thaler! und verdient nicht das Salz dabey, setzt sein eignes Vermögen noch dabey zu. I, daß Du Schlangenzunge lügen müßtest. Das muß ich gleich pflichtschulbigst Sr. Excellenz dem Herrn Minister referiren. Ich lasse Mittags bey dem Bösewicht absagen; der Minister muß auch nicht hin. Bey solch einem Auswurf von Geheimen Kommerzien-Rath würde mir ja jeder Bissen zu Gift. — Engels-Kind! — Rabenvater! (geht ins Cabinet ab.)



Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer des Barons wie im ersten Acte. Baron tritt ein, legt Hut und Stock ab, verpuschet sich, geht auf und ab.)

Das war ja ein verfluchter Auftritt! — Die vermaledenste Uhr! — Gott weiß, ich habe ganz kalten Schweiß auf der Stirn, der Schlag kann mich noch rühren, 9000 Thaler! Am ganzen Leibe friert michs! — Und die 16000 vom Schmucl sind nun auch zum Teufel! — Das ist ja um eisgraue Haare auf der Stelle zu kriegen. Und die Uhr — der alte Acten-Satan hat sie ja hingeworfen, als ob sie von Stahl und Eisen wäre, und da hätte sie müssen entzwey gehen. Gott! mir wird ganz schwarz vor den Augen. — Wenn nur der verdammte Tintendirector dem Minister nichts sagt! — Se. Excellenz treten mich mit

Füssen, dann bin ich verloren. (wirft sich auf einen Stuhl) Luft! Luft! Hülf! Heda, Hannchen!

Zweiter Auftritt.

Baron. Hannchen (aus der Seitenthür rechts.)

Hannchen. Um Gottes Willen, Herr Baron, was ist Ihnen? (er antwortet nicht, schließt die Augen und deutet mit den Händen, als ob es mit ihm aus sey.)

Hannchen. (rüttelt ihn) Der Mann ist in Ohnmacht; nur geschwind köllnisches Wasser! (läuft in die Seitenthür, kömmt mit einem Glase, gießt etwas auf's Schnupstuch, hält es ihm vor die Nase und wäscht ihm Schläfe und Gesicht damit) Herr Baron! lieber Herr Baron!

Baron. (kömmt etwas zu sich, spricht halb noch seiner unbewußt) Bin nicht Baron mehr.

Hannchen. Ist nicht Baron mehr? Gott, er phantastirt, oder er hat das Bißchen Verstand verloren. Lieber, guter Herr Baron!

Baron. Bin kein Baron mehr, mein liebes Hannchen.

Hannchen. Guter gnädiger Herr! Kommen Sie doch wieder zu sich. (vor sich) Gott, er ist ganz weg noch. Sein liebes Hannchen hat er mich in seinem Leben nicht genannt.

Baron. Ha! das war ein böser Zufall. Kommt der noch ein einzigesmal wieder, so tragen sie den reichsfreyherrlichen Geheimen Kommerzien-Rath zum Hause hinaus.

Hannchen. (vor sich) Ich verstehe kein Wort — er spricht wahrhaftig irre!

Baron. Aber — (riecht) stinkt ja wie Thranhude. — Wer Teufel hat mir denn da ins Gesicht geschmiert?

Hannchen. (riecht an der Flasche, lacht) Ach Gott, ich habe mich vergriffen! Ich wollte das köllnische Wasser holen, und habe das Serpentinöl erwischt.

Baron. Ist da auch noch was zu lachen, dumme Gans?

Hannchen. Ich war so erschrocken.

Baron. Vernünftiger Mensch muß nicht erschrecken. Psuy! dicht unter die Nase — Wasser und ein Handtuch; aber geschwind (Hannchen zur Mitte

ab) das ist ja gar nicht auszuhalten mit dem Ge-
 ranke; man ist doch recht unglücklich, wenn man
 solche vornehme Nerven hat, wie ich; (Hannchen
 bringe ein dampfendes Waschbecken mit einem Hand-
 tuch, setz es auf den Tisch, laufe in ihr Zimmer, ins-
 dessen taucht der Baron das Tuch ins Waschbecken und
 verbrennt sich die Finger, er schreit laut auf und macht
 Grimassen des Schmerzes.)

Hannchen. (kömmt mit einem kleinen Krüge
 Wasser herein) Um des Himmels Willen, was giebt
 es denn schon wieder?

Baron. Alle zehn Finger weggebrannt! Aber
 auch so horndumm, brühledendes Wasser hinzu-
 setzen!

Hannchen. Mein Gatt! hier wollte ich ja
 das kalte zugießen, ich kann ja nicht geschwinde-
 seyn, als ich war.

Baron. 's Maul gehalten! Eure Fäuste,
 das ist kein Unglück. Ob so ein paar Pfoten, wie
 Sie hat, mehr oder weniger in der Welt sind;
 darnach fragt kein Mensch; aber unser eins! Es
 ist nur ein Glück, daß es die Linke ist. — Nur ge-
 schwind Tinte her — das große Tintenfaß von die-

ber, daß ich die Hand hineinstecken kann, das zieht den Brand heraus. (Hannchen zur Mitte ab.) Gott! ich wollte noch zwanzig Finger darum geben, wenn der alte actenwurmige Canzleygeist nur dem Minister nichts sagt, ich habe eine Hölleangst.

Dritter Auftritt.

Baron. Heinrich, dann Hannchen.

Heinrich. Der Herr Geheime Canzleydirector Woters senden hier die bewußte Quittung und lassen bedauern, wegen dringender Geschäfte heute Mittag nicht die Ehre haben zu können. (ab.)

Baron. Bedauern? dringende Geschäfte? Wahrscheinlich andern ehrlichen Leuten die Uhren in tausend Granaten zu zerschlagen — Schwarzes Steinkohlen-Gemüth; unausstehliches Streusandbüchsegesicht, der Herr Geheime Canzleydirector! Ist mir ordentlich lieb, daß er wegbleibt! hätte mir heute alle Lust verborben, allen Appetit. (Hannchen bringt ein großes Tintenfaß; der Baron steckt die Finger hinein) Ach, das fühlt! ich möchte mich mit Leib und Seele in das Tintenfaß stecken; so

gut thut das. Sieht Sie, das hab ich alles Ihr zu danken, Ihrer Dummheit! Und ich bin so gut, so engelgut, laufe mir Ihres Glücks wegen die Füße bald ab. Mit dem Lauterbach ist es so gut als richtig; der hat seine Floßverwalterstelle weg; das habe ich gemacht.

Hannchen. Lauterbach? ist es richtig? hat er die Stelle? Und Sie sind der Schöpfer unsers Glücks? Ach, Sie guter Herr Baron! (läßt ihm die rechte Hand) Meine Mutter hatte also doch recht; sie sagte noch vor ihrem Tode: Verlaß Dich auf den Dheim; er macht gewiß einmal Dein Glück! — Ach Gott, ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll, mein liebster, bester Herr Baron.

Baron. (stampft mit dem Fuße) Aber ich bin nicht mehr Baron! wie viel mal soll ich es denn noch sagen! Jetzt weit mehr, viel mehr. Se. Durchlaucht haben mich zu Höchstbero Geheimen Kommerzien-Rath ernannt. Und mit der Dheimschaft — rund heraus — da bleibe Sie mir vom Halse; kann solche Verwandtschaften nicht leiden! Ueherdem ist das erschrecklich weilläufig.

Hannchen. Nun so erschrecklich weitläufig doch auch nicht. Die selige Madame Gut —

Baron. Meine selige Frau war Ihrer Mutter Schwester und weiter nichts; Ihre Mutter todt, meine Frau todt, seitdem ich Baron von Besser, Reichsfreyherr, und jetzt gar Geheimer Kommerzien-Rath — und Sie ist Jungfer Hannchen geblieben, was Sie gewesen ist, von Kindesbeinen an; also ein für alle mal, mit der Blutsfreundschaft drey Schritte vom Leibe. Es ist ja lächerlich; von dem Blute ist ja seit der Zeit kein Tropfen mehr in meinem Leibe.

Hannchen. Nein — das weiß Gott!

Baron. Was sagt Sie?

Hannchen. (erschrocken) Ich sagte nur — daß — daß es mir leid thäte, daß Sie sich die Hand verbrannt haben.

Baron. Leid thäte! leid thäte! Will nicht von Ihr bemitleidet seyn, schickt sich nicht für eine Person von Ihrer Herkunft, Leute von meinem Stande zu bemitleiden. Geheimer Kommerzien-Rath bedarf keines Mitleids von solch einer Personage, und wenn er rein zu Asche verbrennte,

Und wenn Sie den Floßverwalter hat, da muß ich sehr ernstlich verbitten, der lieben Verwandtschaft mit einer Silbe zu erwähnen.

Hannchen. (tief getränkt) Ich schwöre alle Rechte der Verwandtschaft auf Sie gern ab; keinem Menschen sollen meine Lippen sagen, daß Sie der Gatte meiner Tante, meiner guten, lieben Tante waren; aber eine Bitte habe ich dagegen. Nennen Sie mich wie Sie wollen, Ihr, Sie, Du, nur nicht das fatale hör Sie! Ich hätte in Ihrem Hause meine ganze Lebenszeit umsonst dienen wollen, wenn Sie mich Du genannt hätten.

Baron. Umsonst? — Warum habt Ihr das nicht von Anfang an gesagt? — Also von heute an fällt der Lohn weg — und nun, mich mit kaltem Wasser abgewischt, und mir ein Tuch um die Hand gewickelt, daß keine Luft dazu schlage, und mir eine Bandage gemacht, damit die Hand nicht herunter hänge, denn sonst schießt das Blut in die Finger.

Hannchen. (thut wie ihr befohlen, vor sich) Gott! — Mensch, Du hast ja kein Blut, Du hast ja nichts als Eis in Deinen Adern!

Baron. Wie? Was? Was war von Blut die Rede?

Vierter Auftritt.

Vorige. Lieber mit vier Billets.

Lieber. Gratulire und kondolire! weiß wahrhaftig nicht, womit ich anfangen soll, mein werther Herr Geheimer Kommerzien-Rath, meine unterthänigste Theilnahme zu bezeigen, bey der längst verdienten Standes-Erhöhung oder bey dem malheureusen Evènement mit dem heißen Wasser.

Baron. (nickt freundlich dem Lieber zu; zu Hannchen) Noch ein Tuch um die Hand; die Kälte könnte dazu schlagen, und dann ist der kalte Brand gleich fertig. (Hannchen geht und bringt ein langes Handtuch und umwickelt die Hand so, daß ein unförmlich dickes Packet daraus wird, welches der Baron in einer Binde trägt, die ihm Hannchen anlegt und dann abgibt, das Gespräch mit Lieber und dem Baron wird indessen fortgesetzt) Da in dem versiegelten Billet auf dem Tische, ist auch die Quittung von dem alten Brandenstein; schicken Sie sie nachher

hin zur Cblestini. — Was haben Sie für Briefe da? —

Lieber. Die Livreen, die Kutschen und die Petschafte der großen Herren in der Stadt — die kenne ich Meilenweit. Das Billet hier ist von des Herrn Premier-Ministers Excellenz; das von des Herrn General-Intendanten Excellenz; das von des Herrn Fürstbischoffs Hochfürstl. Gnaden, und das von der Frau Oberlandmarschallin Excellenz.

Baron. Machen Sie doch auf, Lieberchen! Machen Sie auf! Hier mit der einen Hand kann ich nicht. (Lieber öffnet die Billets, streift sie auseinander und überreicht sie dem Baron, Baron liest sie) Was der Teufel! — Alle viere lassen für heute absagen.

Lieber. Absagen!

Baron. (sehr betroffen) Das ist mein Legtes! Die Bläme überlebe ich nicht. (vor sich) Das hat mir der Geheime Canzlersatan eingebrockt! Was wird die Stadt lachen! Kurz vor dem Essen! Absagen! Mir heute! Gerade heute!

Lieber. (beruhigend) Eigentlich habe ich mir

das gleich gedacht; wenn ich nicht irre, ist heute bey Hofe eine Fête veranstaltet; natürlich können da die Herrschaften nicht wegbleiben.

Baron. Meinen Sie? O wenn Sie mir darüber doch Gewißheit verschaffen könnten! Es ist mir viel daran gelegen.

Lieber. Nichts leichter, als dieß. Ich darf nur den Johann auf das Schloß schicken, der kennt den herrschaftlichen Tafeldecker; da können wir gleich die genauesten Nachrichten haben.

Baron. Thun Sie mir die Liebe; aber gleich, ich kann nicht eher ruhig werden.

Lieber. Den Augenblick. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Baron.

Das hat mich doch ein Bißchen gepackt! Wenn bey Hofe nichts ist, dann hat die alte Waschfrau, der Wolters, geklatscht! — Die Hölle-Uhr! die ist an allen dem Unheil Schuld! Ich will auch in meinem Leben nicht wieder generös seyn. Was hatte ich denn nöthig, dem Papierscheeren-Beelze-

bub eine Uhr zu schenken! Ich hätte den Contract ja doch gekriegt.

Sechster Auftritt.

Baron. Lieber, zuletzt Bediente.

Lieber. Johann ist schon fort, ich habe ihn gehörig instruiert; nein, darüber dürfen der Herr Geheime Kommerzien-Rath nicht alterirt seyn, ich stehe dafür, die hohen Herrschaften können wegen der Hof-Fête nicht kommen; aber überhaupt — seit der Standeserhebung scheinen der Herr Geheime Kommerzien-Rath wie umgewandelt. Bey Personen von feinem Nervensystem wirkt freylich auch oft so die Freude.

Baron. (bitter) Ja — die Freude; sie preßt mir das Herz bald zum Leibe heraus; es ist pure helle Freude; ich kann es nur nicht so von mir geben.

Lieber. Das wird kommen, das wird kommen; jetzt ist's nur noch die Ungewohnheit der neuen wichtigen Geschäfte, die den Herrn Geheimen Kommerzien-Rath genirt, ich kann mir das

denken; das muß seyn, als wenn man in einem neuen Bratenrock steckt.

Baron. (persistirend) Akkurat so! Bratenrock!
— Eine recht lebhaft-Phantasie, Lieberchen! (vor sich) Hat sich was zu Braten!

Lieber. Sie nahmen auch den Brief an Levi Schmuël (Baron erschrickt bey dem Worte, wie vom Donner getroffen) mit in die Geheime Canzley, um ihn, wenn das Geschäft zu Stande käme, gleich oben zuzustiegeln und zur Post zu befördern; haben Sie — —

Baron. Den Brief? (durchsucht alle Taschen, wirft sehr schnell alle Bändagen von der linken Hand, knöpft Rock und Weste auf, sucht und schüttelt beyde aus, alles sehr hastig) Gott sey mir Sünder gnädig! wo ist denn der verfluchte Brief? — bin ich denn von Sinnen? Hat sich denn heute alles schwarze Unglück wider mich verschworen. Ich weiß doch ganz gewiß, daß ich den Brief mit hinauf genommen habe, darauf will ich schwören, leben und sterben; ich hatte ihn hier (zeigt vorn auf die Brust) hineingeschoben — Gütiger, barmherziger Gott! wenn ich den oben verloren habe, (reibt sich die

Stien, als ob er sich besänne) Ja, so wahr der Herr über mir ist, wie ich die Uhr aufhob —

Lieber. Was für eine Uhr? —

Baron. Ach, ich hatte nur einmal nachgesehen, welche Zeit es war, — da muß er mir herausgefallen seyn. Nun so möchte ich doch gleich, daß der ganze 30jährige Krieg mit allen Tausend Donnerwettern in die neun und neunzigmal verfluchte Geschichte hineinschläge (Klingelt wie besessen an einer auf dem Tische stehenden Klingel) He Heinrich, Martin, Joseph, Louis, Jerome! (Lieber läuft zur Klingelschnur und läutet aus allen Kräften mit beyden Händen, alle fünf Bedienten stürzen herein) Geschwind lauft! Ich habe ein Papier oben liegen lassen; wer mirs bringt, erhält einen Ducaten (Alle rennen fort, jeder will der Erste seyn, Martin fällt, zwey über ihn weg; Baron stampft mit dem Fuße) Aber ihr Esel; es weiß ja noch keiner, wo ihr hin sollt; lauft hinauf auf die Geheime Canzley, da sagt dem alten Veithold oder dem Secretair Meinert: ich müßte ein Papier haben liegen lassen, das ließe ich mir ausbitten. (Alle rennen fort, er schreit ihnen in der Thür nach) Zwey Ducaten gebe ich; aber rasch,

rasch. (draußen entsteht heftiges Gepolter; Baron steht in der Thür nach) Großer Gott! da fallen zwey die ganze lange Treppe hinunter; auch keine Stufe haben sie verfehlt. Da muß ja kein Bein ganz geblieben seyn. Nu — solches Bedientenschlingelzeug ist mehr in der Welt. — Ob sie nur den verwünschten Brief bringen werden? — Man sollte gar keine Briefe schreiben. — Wenn den meinigen das trockene Acten-Lineal in die Hände bekommen hat, so ist mein Unglück fertig. Aber eigentlich sind Sie an der ganzen Geschichte schuld! Sie! — Ja, wundern Sie sich nur.

Lieber. Ich? Liebster Herr Geheimer Kommerzien-Rath?

Baron. Ja Sie! — Sie hätten mich gar nicht mit dem Briefe in die Geheime Kanzley gehen lassen sollen; Sie hätten wissen sollen, daß ich mehr dumme (refolligirt sich schnell) mehr Dinge im Kopfe habe, als an das dumme Papier zu denken.

Lieber. Aber bester Herr

Baron. (läuft auf ihn zu und stampft mit beyden Füßen) Rein Aber! das Maul gehalten! Sie

sollen daran schuld seyn, ich wills haben. Danken Sie Gott, daß ich meine Wuth nicht an Ihnen auslasse — o ich möchte Sie in tausend kleine Kochstücke zerreißen, Ragout möchte ich aus Ihnen machen. (hält auf einmal inne) Ruhig, ruhig, Geheimer Kommerzien-Rath, Sie ruiniren Ihre Gesundheit. — So ein Tag bringt mich bald herunter, in jeder Minute ist heute ein Nagel zu meinem Sarge geschmiedet. — Mir ist ganz unbarmherzig zu Muth! Ich muß was Stärkendes zu mir nehmen. Lieberchen, sagen Sie der draußen, (winkt auf die Seitenthür rechts) sie soll mir Rheinwein bringen. (setzt sich.)

Lieber. (öffnet die angezeigte Thüre und sagt hinaus) Hannchen, der Herr Geheime Kommerzien-Rath befehlen eine Flasche Rheinwein (setzt heimlich hinzu) und zwey Gläser! (laut) Aber recht geschwind, liebes Mamsell Hannchen!

Hannchen. (draußen) Gleich, Herr Lieber!

Baron. (rust hinaus) Nur kein Terpentinöhl wieder. — Ich bin sehr angegriffen.

Lieber. Ich auch.

Baron. Sie? Wovon denn Sie?

Lieber. So lange wir beisammen sind, sind wir noch nicht so hart an einander gewesen.

Baron. (still und weich) Nur nicht per Wir gesprochen. Die Klust zwischen uns ist jetzt zu groß. — Die Schlingels bleiben aber auch entsetzlich lange aus.

(Hannchen bringt Wein und zwey Gläser, setzt alles auf den Tisch, schenkt ein und präsentirt dem Baron; unterdessen trinkt Lieber zwey Gläser; Hannchen geht dann ab.)

Baron. Das ist doch ein schön Glas Rheinwein! der Herr Peter Noth in Frankfurth ist und bleibt ein Ehrenmann. Für Sie, Lieberchen, ist der Wein zu heißig, sonst sollten und müßten Sie ein Glas trinken.

Lieber. Nein, ich danke unterthänig. Früh vor dem Essen widersteht er mir ordentlich. Mein Vater seliger sagte immer, wenn er vom Weine sprach: Früh Gift, Mittags Wein, Abends Arznei.

Baron. Ihr Vater ist ein Narr gewesen; aber bleiben Sie dabey, mir ist der Wein immer Arznei.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Joseph, Louis, Jerome, Heinrich, (kommen einer nach dem andern außer Athem) zuletzt Hännchen.

Baron. (steht auf) Nun Joseph, wie stehts?

Joseph. (überreicht ihm ein Zeitungäblatt) Eine Empfehlung vom Herrn Leithold und ob es dieß nicht wäre, weiter hätte sich nichts gefunden. (macht ein verstoßnes Zeichen, daß er auf die zwey Ducaten warte.)

Louis. (tritt ein mit einem leeren Couvert) Das hat mir einer von den Herren gegeben, und weiter hätte sich nichts gefunden. (macht Zeichen, wie Joseph.)

Jerome. (tritt ein, mit einem schmalen Papierschnitzel) Der kleine Herr, ich glaube, sie nannten ihn den Journalisten, läßt sich ganz gehorsamst empfehlen und er hätte selbst mit gesucht, aber nichts weiter, als das schmale Papierschnitzelchen gefunden. (macht Zeichen, wie die vorigen.)

Baron. Ich glaube, die Herren da oben machen sich noch über mich lustig? — Ein langes

schmales Papierschnitzel. Ein rechter Alltagswitz von dem Herrn Journalisten! — Nun, und wo bleibt der Martin und der Heinrich.

Jerome. Martin ist gar nicht mitgegangen, der hat sich, wie er die Treppe hinunter fiel, das Nasenbein aufgeschunden, und Heinrich — ach da kommt er schon.

Heinrich. (hinkt ein wenig) Der Secretarius Meinert lassen ihren gehorsamsten Respect vermelden und wenn Sie den Brief an Levi Schmucl meinten, so sollten Sie sich nicht ängstigen, daß er verloren gegangen, er befände sich in recht guten Händen, denn der Herr Geheime Canzleydirector Wolters hätte ihn selbst an sich genommen, um ihn an die höchste Behörde weiter zu befördern; wünschten Sie ein Mehreres zu wissen, so würde er Ihnen heute Mittag nähere Auskunft geben.

Baron. (sinkt wieder im Stuhl zurück) Nun, da haben wir die Bescherung! Eine recht satanische Bestie, der Musje Meinert. Ich sehe ihn vor mir; ich höre ihn reden, (wacht's ihm nach) „Befände sich in recht guten Händen“ und der — der lößt nicht absagen, der kommt und frißt und säuft,

wie eine Einquartierung! Lieberchen, (ruft ihn an sich und sagt heimlich) wenn es zur Untersuchung kommt, ich schwöre meine Hand ab. Ich habe den Brief nicht geschrieben. Anders kann ich mir nicht helfen; zu dem Briefe bekenne ich mich in meinem Leben nicht, es mag nun daraus entstehen, was es wolle.

Joseph. Sie meinten vorhin was von zwey Ducaten, nun bin ich der Erste gewesen, der wieder zurück kam.

Baron. Für Deine alte Zeitung zwey Ducaten? Ich glaube es rappelt bey Dir.

Heinrich. Nein, wenn einer Ansprüche auf das Douceur hat, so glaube ich, bis ich es; denn Ihr habt alle das Rechte nicht gebracht, ich habe aber dem gnädigen Herrn wenigstens die Beruhigung gegeben, daß das vermißte Papier gut aufgehoben ist.

Baron. Ihr Hundevolk verdammtes. (aufspringend) Packt Euch gleich aus meinen Augen! Beruhigung? — Bindelweich möchte ich Dich prügeln, Schlingel, für Deine Beruhigung! — Marsch aus den Augen; (Bediente gehen ab. Hannchen kommt,

schenkt wieder ein und präsentirt dem Baron; dieser setzt sich und trinkt, indessen leert Lieber die Boueille.) Das stärkt wieder — das ist ein wahres Magen-Elixir! —

Hannchen. Ist Ihnen nun wieder etwas besser?

Baron. (ärgerlich) Geht das jemand was an? —

Hannchen. Ich meine es ja gut mit Ihnen.

Baron. Das sollen solche Personen sich nicht unterziehen, kann's platterdings nicht leiden — wider den Respect. (Hannchen macht ein sehr miszmüthiges Gesicht und geht ab.) Lieberchen, schenken Sie mir noch eins ein, aller guten Dinge müssen drey seyn. Ich kann mirs recht natürlich denken, wie man sich aus Desperation das Trinken angewöhnen kann; es ist mir auf das Bischen Wein ganz anders geworden.

Lieber. (holt die Boueille vom andern Tische, steckt schnell sein Glas ein, will dem Baron einschenken und sagt ganz unbefangen) Es ist nichts mehr drinn.

Baron. Das ist ja nicht möglich. Die Bou-

teille war voll und ich habe ja nur zwey Gläser davon getrunken.

Lieber. Sehen der Herr Geheime Kommerzien-Rath selbst her, es ist kein Tropfen mehr drinn. Etwas thut auch wohl die jetzige Luft, die zehrt ganz entsetzlich. Die Bouteille ist gewiß nicht zugespöpft gewesen.

Baron. J — das machen Sie einem weiß, der zehn Jahre auf dem Narrenthurme gefessen hat; aber mir nicht. In so ein Fläschchen gehen 6 Gläser; das ist wie bey dem Bäcker die Semmel; das habe ich schon funfzigmal ausgemessen. Die Bouteille war voll, zwey Gläser habe ich getrunken, folglich fehlen viere. Sie denken wohl, ein Geheimer Kommerzien-Rath kann nicht rechnen? Wenn Sie nicht erst vorhin das sinnreiche Bonmot über das Weintrinken des Morgens gemacht hätten, wahrhaftig ich glaubte, Sie hätten mir ungebetene Gesellschaft geleistet.

Lieber. Ha ha ha! Wenn es Abends gewesen wäre, da hätte ich wohl so frey seyn können, den Herrn Geheimen Kommerzien-Rath um ein Gläschen zu ersuchen; ich weiß, Sie geben mir

es gern; aber des Vormittags — nein — (schü-
 reit sich) da könnten Sie mir noch Geld zugeben;
 nein, da bringt mich keine menschliche Macht dazu,
 das kalte Gift in die leeren Gedärme hineinzuz-
 schütten. Aber — ja — das ist mir wirklich auf-
 fallend — Sie werden bemerkt haben — Hannchen
 ging allemal hinaus, wenn sie eingeschenkt hatte —

Baron. Ja; nun? —

Lieber. Nun da hat sie sich ganz gewiß
 allemal ein Glas hier eingeschenkt, und es heim-
 lich mit hinaus genommen, und draußen ausge-
 trunken, ganz gewiß.

Baron. Na, die bereitet sich gut auf das
 nasse Floßverwalterleben vor, da wohnt sie dicht
 am Kanal, da kann sie ihren Durst stillen, so
 viel sie will; aber hier in meinem Nierensteiner
 wollte ich mir es denn doch verbitten.

Neunter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Heinrich. Der Schneider mit unsern neuen
 Broden, Herr Lieber, Sie möchten die Güte haben—

Lieber. Gleich, gleich, (Heinrich ab; vor sich) ich muß den alten Herrn nur erst von dem Weine abbringen. (laut) Die Livreen werden rasendes Aufsehen machen, so elegant und geschmackvoll sind keine in der ganzen Stadt. Aber Herr Geheimer Kommerzien-Rath, mit den Leuten selbst müssen Sie vorher noch recht ordentlich sprechen. Was helfen Tressen und Schnitte und Stickeren, wenn die Menschen sich nicht zu nehmen wissen. Hat Ihnen vorhin wohl ein Einziger Ihren Titel und Würde gegeben? Es ist den Leuten nicht übel zu nehmen, denn sie wissen es nicht; aber es muß ihnen gesagt werden, wem sie nunmehr die Ehre haben zu dienen.

Baron. Sie haben recht, Lieber; lassen Sie sie alle in den Saal kommen, alle wie sie sind, sie sollen alles stehen und liegen lassen. (Lieber ab.)

Zehnter Auftritt.

Baron allein,

Ich muß mich ein wenig sammeln. Es ist ein sehr feyerlicher Augenblick, der gegenwärtige, wo ich dem sämmtlichen Dienstpersonale meines Hau-

ses die neuen Verhältnisse fälschlich darstellen soll, in die sie durch meine Standeserhöhung so gleichsam mit empor gehoben sind, (geht ein wenig auf und ab und sinnt) Ja, das kann man sagen! — Es giebt Situationen — das ist ein schönes Wort, das versteht außer dem Heinrich und dem Haushofmeister, keiner von den andern Dummköpfen. Also — es giebt Situationen, — wo sich das Gemüth — Gemüth? Ja, das klingt neumodisch und mystisch; — wo sich das Gemüth über die geheimen Kommerzial-Verhältnisse der sublunarischn Erdenwelt erheben, und sich, und sich — nun muß etwas Superfeines kommen — und sich — selbst reflectioniren muß. Vortrefflich! reflectioniren! Wo ich nur das Wort her habe? Reflectioniren! Ja, das ist gleichsam der Hebebalken meiner Rede. Darauf mache ich so eine Bewegung mit der Hand; Lieber muß rufen: Vivat! es lebe der Herr Geheime Kommerzien-Rath! Die Livree wirft sich vor Devotion auf die Nase nieder, und im ganzen Hause hallt das Vivat wieder. (geht ab.)

Vierter Aufzug.

(Das vorige Zimmer.)

Erster Auftritt

Baron. Graf (im eleganten Ueberrock.)

Graf. Bon jour Papa. — Mon Dieu, der ganze Stadt spricht von das enorm Pas, das Sie ab gemacht:

Baron. Ja Graf — enormer Pas.

Graf. Conseiller?

Baron. Geheimer Conseiller au commerce.

Graf. Gratulire! gratulire! Lassen Sie sich embrassir, Papa! mais permettez moi, lassen Sie mit immer Sie noch nennen Papa — Re — heimer — Kommerzien — rath — sein Titel zu lang; zu schwer für mit in die deutsche Sprach — Hier aben ich bekriegen die Geld von meiner Güter bey Epernay in der Champagne; bitt Papa, mir auf-

sueben es; in meine Wohnung nit mir seyn sichern genug.

Baron. Gold, lauter Gold! — Geben Sie, Gräfschen! Sapperment, das ist viel.

Graf. Nur von eine Monat, und nur von eine bloß Vorwerk. Von meine Besizung an der Fuß von die Pyrenäen aben ick Nachricht nun gar keine — o seit langer Seit.

Baron. Graf, Sie müssen doch eigentlich unmenschlich reich seyn; aber Sie halten hinterm Berge mit Ihrem Vermögen, und sind so still immer, so scheu — Graf, wenn hinter meinem Gartenhause draußen in der Vorstadt statt Kartoffeln Champagner wüchse —

Graf. Ah — mon Dieu — mein Verhältniß zu Demoiselle Adelaide der beunruhigt mit sehr — Ich ab lieb erworbenen Mademoiselle Adelaide; Sie aben mir entdeckt der Reständniß von meiner Lieb; — Sie aben mir versprock ihr And -- mais Adelaide nit mir kan leid. Als ik festoß mir ab avant-hier an mei Schinderbein (zeigt auf das Schienbein) at sie kelack —

Baron. Ach — Possen — jungfräuliche Bi-

reren. Sie wissen ja, wie die Mädchen sind. Seyn Sie ganz unbesorgt. Ich habe Ihnen gestern gesagt, morgen ist Verlobung, und heute bleibt es dabey. Kommen Sie nur! Punkt 5 Uhr setzen wir uns zu Tische, und dann wird ein Tänzchen gemacht, und beyhm Tänzchen selbst soll die Verlobung seyn; das habe ich mir schon alles ausgedacht. Solch eine Ueberraschung für Braut und Gäste ist noch nicht gewesen, so lange die Stadt steht. Verlassen Sie sich auf mich und gehen Sie mit Gott; denn ich will eben Abelaïden rufen lassen und ihr den Kopf zurecht setzen.

Graf. (umarmt ihn) Ah Papa, vous êtes charmant. (ab.)

Baron. (klingelt. Heinrich tritt ein) Meine Tochter. (Heinrich ab.)

Baron. (allein) Epernay! Pyrenäen! Champagne! Graf, — Graf —! das Mädchen macht ein ungeheures Glück!

Zweiter Auftritt.

Baron. Abelaïde tritt ein.

Baron. Nun, noch nicht angezogen?

Udelaide. (sieht nach der Uhr auf dem Tische)
 O da habe ich noch lange Zeit, um fünf Uhr wird
 ja erst gegessen.

Baron. Du mußt Dich heute vorzüglich elegant machen.

Udelaide. Heute vorzüglich elegant?

Baron. Und Deinen ganzen Schmuck anlegen.

Udelaide. (erschrickt) Meinen Schmuck? Warum denn? Was ist denn heute? Als Sie mir neulich den Schmuck gaben, sagten Sie, liebes Väterchen, daß — daß es mein Brautschmuck sey.

Baron. Sagte ich? — Nun dann habe ich neulich ganz recht gesagt, und darum sollst Du ihn heute anlegen; denn — es ist heute Deine Verlobung. (Udelaide steht stannend vor ihm, saltet die Hände vor sich hin, und hat vor Verwunderung keine Sprache.) Nun Du stehst doch weiß Gott da, als ob Du das Ding in Deinem Leben nicht hättest nennen hören. Ziere Dich nicht und mache keine Umstände. Heute nach dem Essen singt erst Madame Cölestini, und dann wird eine Polonoise gespielt. Ich mache der Gesellschaft bekannt, daß meine

Tochter sich aus dem Kreise meiner Gäste, ihren Gatten wählen, und mir als Cydam vorführen werde; Du giebst hierauf Deinem Bräutigam die Hand, tanzest bey mir vorbey und die ganze Gesellschaft tanzt die Braut-Polonoise hinter Euch drein.

Abelaide. (schlägt die Hände in einander) S — das ist ja eine ganz neumodische Manier.

Baron. (selbstgefällig) Nicht wahr? ganz neu und scharmant; wird eine rasende Sensation machen.

Abelaide. Nun, und wer ist denn mein Bräutigam, wenn ich fragen darf?

Baron. Ja so, das habe ich Dir noch nicht gesagt: der Graf Fauricourt.

Abelaide. (sehr rasch) Nein, daraus wird nichts.

Baron. (stampft mit dem Fuße) Spricht so die Tochter mit dem Vater? Was hast Du denn gegen den Grafen einzuwenden? — Antworte? Na — wie wird's?

Abelaide. (durch des Vaters Hize eingeschüchtert) Sie sind jetzt böse, mein Vater, wir wollen ein andermal davon sprechen.

Baron. Wie denn, ein andermal? Heute Abend giebst Du dem Grafen Deine Hand, oder ich enterbe Dich, und mache Dir vor der ganzen Gesellschaft ein Skandal, daß Dir Hören und Sehen vergehen soll. Die Polonoise habe ich mir nur einmal in den Kopf gesetzt und die bringst Du mir nicht heraus, wenn Du zehn Pferde vorspannstest, (Abelaide geht sehr bekommen ins Seitenzimmer rechts, der Baron ruft ihr nach:) und daß der Schmuck nicht vergessen wird! (in die Seitenthüre links ab.)

Dritter Auftritt.

(Zimmer wie in dem ersten Auftritte des ersten Aufzugs. Friß arbeitet an einem Tische, worauf mehrere Bücher liegen. Später die Mendantin.)

Friß. Das verdammtte Exercitium! Ich wollte, der Cicero wäre mit dem alten Ernesti, wo der Pfeffer wächst! Und die großen schweren Lexikons! O Schellère, Schellère, quae te demantia cepit. (zur Mendantin, die eben eintritt) Nein, Mutter, ich kann heute nicht. Die Ueberraschung mit dem Ba-

ter vorhin — Mutter — es ist mir nicht möglich, heute zu arbeiten. Ich habe nichts vor mir, als den Vater, wie er hier hereintrat, an der Seite den Lauterbach und Adelaiden — nun die sahe doch aus, wie ein lebendiger Engel, so freundlich und so gut.

Kendantin. Das Himmelskind! Friß, Du hast Recht gehabt, von ihr ist heute morgen die Bescherung gewesen; sie hat mir es gestanden. Sie hat von Frau Valentin gehört, daß ich mit Dir jetzt in der Stadt bin, sie wußte Ernsts Geburtstag, da hat sie uns eine Freude machen wollen.

Friß. Höre Mütterchen, hübsch ist sie, sie könnte mir selber gefallen; — Aber kommt der Vater nicht bald wieder? Wo ist er denn?

Kendantin. Beym Minister ist er, mein Kind; er muß bald kommen.

Friß. O, ich will hin, und unten an der Thür warten, ich bin ja so lange nicht mit dem Vater gegangen. Nicht wahr, Mutter, ich darf? (es klopft; Friß eilt an die Thür, öffnet sie und ruft.)
Einquartierung!

Kendantin. Die kommt mir heute sehr ungelegen; Friß — nun mußt Du schon da bleiben.

Friß. Ja, Mutter!

Vierter Auftritt.

Vorige. Dorn.

Dorn. (ein Husar folgt ihm mit Mantelsack und Sattelzeug, das er ablegt) Bin ich hier recht bey der (liest auf dem Einquartierungszettel) bey der verwittweten Frau Accise-Controllörin Menzel?

Kendantin. Es ist ganz richtig, ich bin es zwar nicht selbst, allein ich bin in ihren Mieth-Contract eingetreten, mit der Bedingung, ihre Einquartierung mit zu übernehmen. Legen Sie ab, womit kann ich Ihnen dienen?

Dorn. (zum Husar) Nun geh, besorge Deine Pferde, dann komm wieder; gegen Deine Wirthsleute, wie immer, höflich und bescheiden. (Husar ab. Zur Kendantin) Ja, Mutterchen, wenn Sie etwas zu essen haben, soll mir's lieb seyn, hungrig bin ich!

Kendantin. Ein wenig Braten vom Mittag! Ich werde ihn gleich warm sehen.

Dorn. Nicht nöthig, bringen Sie ihn kalt.

Kendantin. (holt aus einem Schubfache die Rolle heraus mit den 50 Thln. die sie früh von Aderland erhalten, und bricht sie auf, um Geld herauszunehmen.)

Dorn. (sieht das Packet; rasch) Wo haben Sie das Geld her?

Kendantin. (erschrickt) Das Geld?

Dorn. Nehmen Sie nicht übel, daß ich so auffuhr, aber die Form der Rolle, das Papier des Umschlags, — die Länge der Aufschrift — das alles — ach, das weckte sehr bittere Erinnerungen in mir. — Haben Sie das Geld nicht aus dem Gut'schen Hause?

Kendantin. Ganz recht, aber Herr Gut, wenn Sie ihn gekannt haben, hat sich seit einem halben Jahr baronisiren lassen, und heißt jetzt — Herr von Besser.

Dorn. Herr von Besser? hahaha, — ach du heilloser Sünder! — und wenn du dich zum allerbesten Grafen hättest machen lassen, du

wärest immer der Schlechte unter den Schlechteren geblieben. Baron von Besser! nein, das ist ordentlich ein Pasquill auf das Baronisiren.

Kendantin. Kennen Sie den Mann?

Dorn. Ob ich ihn kenne? Mein gutes Fräuchen, dieser erbarmungslose Schurke hat mich und einen wackern Mann arm gemacht. Vor dem Gericht kann ich den Burschen nicht belangen, denn vor dem hat er Recht, aber erzählen will ich es nun allen Menschen, wie er mich gequält hat. — Doch, Fräuchen, bringen Sie das Essen, ich muß bald zum Appell! (Kendantin geht, und besorgt den Tisch.)

Friß. Heute einen starken Marsch gemacht, Kamerad?

Dorn. (sieht sich halbkomisch nach ihm um) Unter den Tertianern hat ein Husaren-Wachmeister keine Kameraden.

Friß. (läuft nach seiner im Winkel stehenden Pike, und stampft sie vor dem Wachmeister nieder) Respect alter Bursche, hier ist meine Landsturmpike.

Dorn. Oho!

Friß. Ich habe schon zweymal Gefangene

escortirt, und wenn wir nicht die Bedeckung bey den Magazin-Colonnen gemacht hätten, wär't ihr draußen im Felde verhungert.

Dorn. Oho!

Fris. Ihr denkt, weil ihr alle geschniegelt und gebiegelt seyd, einer wie der andere, daß ihr das Kraut fett macht. — Noch lange nicht, wenn der Landsturm unter's Gewehr tritt, Herr, dann ist's mit dem Feinde Matthäi am letzten, und wenn sein Name Legion wäre.

Dorn. Oho!

Fris. Ja, ja, oho! und Herr, so wahr ein deutsches Blut in meinem Herzen schlägt, geht der Teufel noch einmal los, wir sind alle wieder dabey!

Dorn. (holt seine Feldflasche aus seinem Sattelzeug hervor) Wir auch, Brüderchen! und wo Herr und Volk so zusammen halten, da soll uns der Satan nichts anhaben. Da, trink einmal, Kamerad!

Fris. Auf Du und Du?

Dorn. Nun versteht sich! (trinken beyde, erst Fris, dann der Wachmeister.

Friß. (macht ein böses Gesicht) Zum Henker, Bruder Wachmeister, der ist stark.

Dorn. Nur für die Selbshnäbel, unser einem wärmt er den Magen.

(Dieendantin geht zuweilen ab und zu, bringt Bier, räumt vorher den Tisch ab, und hört die später folgende Geschichte, bey der Arbeit sitzend, theilnehmend an. Dorn sitzt und ißt.)

Friß. Ist denn Dein Regiment schon herein?

Dorn. Nur ein Lieutenant mit 20 Pferden. Das Regiment erwarte ich, jeden Augenblick! Das ist ein Regiment! Hol mich der Teufel, eins der schönsten in der Armee.

Friß. Ah — die Jäger sind auch brav! — da steht mein Bruder darunter.

Dorn. Ey, allen Respect vor den Jägern, das sind Kernjungen! die waren überall mit voraus, und schossen mit ihren Büchsen wie die lebendigen Teufel. Wenn unsere Jäger nicht waren, da säße Dein Bruder Wachmeister nicht hier an dem Tische. Mordsapperment, das war eine Geschichte.

Fris. Nun erzähle doch, so was höre ich vor
mein Leben gern.

Dorn. Ja, da hat sich was gern zu hören,
komm nur mit herein, wo die Kartätschen wie Ha-
gel fallen; das Hören soll Dir wohl vergehen,
doch da denke ich eben an das Säckchen. (steht auf,
holt aus dem Mantelsack ein kleines Säckchen, und
gibt es der Rentantin.) Seyn Sie einmal so gut,
und schließen das ein Bißchen ein, ich brauch's
morgen früh; heute ist es doch zu spät; es sind
tausend Ducaten. Die haben mir manche Sorge
und Kummer gemacht, ehe ich sie bis hieher ge-
bracht habe. (setzt sich wieder nieder; zu dem Fris)
Der Beutel gehört auch mit in meine Geschichte,
und der Hieb hier auch. (zeigt ihm eine mit Wachs-
raffer beklebte lange Schmarre unter dem Haar im Ges-
ichte.)

Fris. Sapperment, das ist ein Hieb! nu?

Dorn. Ja, alter Junge, merk Dir's! Ehr-
lich währt am längsten. Sieh, ich war Dir im-
mer ein ehrlicher Kerl, jetzt bin ich Wachmeister
worden. Ehedem ein armer Schlucker von Krä-
mer hier, in der Vorstadt, hatte ich ein Geschäft-

chen vor, bey dem ich etwas verdienen konnte, aber ich brauchte Geld dazu. Euer Herr Baron von Besser borgte mir gegen unchristliche Zinsen tausend Thaler dazu; ich sehe das Unglücksgeld noch vor mir, es waren zwanzig solche Rollen, akkurat so, wie da Deine Mutter eine hat.

Fris. Nu! (liegt mit beyden Armen auf dem Tisch, an dem Dorn ist, und folgt seiner Geschichte mit höchster Aufmerksamkeit.)

Dorn. Das Geschäft zog sich in die Länge; die Zeit, daß ich die tausend Thaler wieder bezahlen sollte, rückte heran; der damalige Herr Gut drohte mit Wechselarrest; ich schrieb in der Angst meines Herzens, an einen alten Schulfreund, der in einem kleinen Städtchen als Kassen-Beamter angestellt war — (die Nendantin legt ihre Arbeit nieder, und spannt ihre Aufmerksamkeit auf die Erzählung) daß er mir nur auf kurze Zeit das Geld vorstrecken sollte, da hatte mir ein Dritter hier versprochen, die Summe zu verschaffen. Mein alter Freund schickte es. Er hatte es auf kurze Zeit aus der landesherrlichen Kasse genommen. Zufällig wird diese gleich darauf visitirt, und er, wegen des Des

fects, seiner Stelle entsetzt und gefänglich einge-
zogen. — (hält ein, und hält die Hand vor die Augen.)

Friz. Nu, — bekamst Du denn von Deinem
Dritten hier das Geld nicht?

Dorn. Nein, ich ward im Stich gelassen.
Mein ganzes Geschäft ging rückwärts, und ich ver-
lor Hab und Gut. Des Lebens überdrüssig, griff
ich, als der Krieg ausbrach, zum Schwerdte.
Mein ganzes Dichten und Trachten war immer,
so viel Geld zu erbeuten; daß ich meinen alten
Freund wieder frey machen könne, aber — nein,
Räuber, Mordbrenner konnte ich darum nicht wer-
den, und auf dem ehrlichen Soldatenwege fand sich
immer wenig; meine Gefangenen waren pauvre,
wie die Kirchenmäuse. — Einst kamen wir in
Feindesland in ein Städtchen, wo die Bürger die
Mascrey begingen, auf unsere Leute aus den Fen-
stern zu schießen.

Friz. (schlägt mit der Faust auf den Tisch) Die
Spizhuben.

Dorn. Um ein Exempel zu statuiren, befahl
der General, das Nest der Erde gleich zu machen;
unterdessen wurde aus Menschlichkeit die Vollzie-

hung dieses Befehls nicht übereilt, so, daß viele noch Zeit gewannen, ihre besten Habsetigkeiten zu retten. - Eine junge Frau flüchtete mit einem Dienstmädchen auf zwey schwer bepackten Pferden aus dem schönsten Hause der Stadt. Ich traf sie am dunkelnden Abend hinter einem Weingarten; als sie eben die Entdeckung machte, daß das Mädchen, in der Angst, die zusammengebundenen Bettkissen mitgenommen hatte, in der Meinung, daß ihr Säugling schon darin eingewickelt läge.

Friß. Das Bettchen war leer? Nu, die müssen den Kopf auch ganz verloren haben.

Dorn. In solcher Angst ist das leicht möglich, mein Jungchen. Die Frau jammerte mich, ich erbot mich, das Kind zu holen; und ließ zwey Husaren bey ihr zur Sicherheit. Sie bezeichnete mir Haus und Stube; ich fand den armen Wurm; das Kind lag im leeren Hause wimmernd auf der Erde, ich hüllte es in meinen Mantel, und jagte zur harrenden Mutter zurück. Die junge Frau fiel zu meines Rappen Füßen nieder, sie küßte mir die Stiefel, sie eilte zu ihren Pferden, packte aus,

beschenkte meine Husaren, und drang mir den Beutel da auf.

Friß. Den ganzen Beutel! tausend, die muß reich gewesen seyn!

Dorn. Ich weigerte mich anfangs ihn anzunehmen, aber sie gab mir, so weit wir mit einander reden konnten, zu verstehen, daß sie noch mehr von dem Zeuge habe.

Friß. Nu, da warst Du nicht garstig, und nahmst es, wer weiß, wo sie es her gehabt hat, denn die Ducaten sind eigentlich dort zu Lande gar nicht üblich; wahrscheinlich eine Commissairs Frau gewesen, deren Mann früher, Gott weiß wo, ein bißchen Grip gemacht hat.

Dorn. Nun hatte ich, was ich lange gesucht! Ich bestimmte gleich das Ganze meinem Freunde, und Morgen soll die Sache in's Reine gebracht werden. — (Die Rendantin will aufstehen, und etwas sagen, da er aber wieder anfängt zu sprechen, so schweigt sie) Aber bald hätte mir der Teufel die Freude verdorben.

Friß. Nu — das wäre eine schöne Geschichte gewesen.

Dorn. Gleich den folgenden Tag kamen wir in's Gefecht! Zwey Stunden ging es, wie auf dem Exercirplatz; die Kerle standen drüben, wie die Mauern, und wir wichen keinen Fuß breit; am Ende aber wurden unsere Leute giftig, und nun ging es auch auf den Feind darauf, als ob die Hölle losgelassen wäre; unser alter General war an unserer Spitze; im raschen Sturmschritt warfen wir alles vor uns nieder, und unser großes Geschütz brüllte in gräßlichen Wäßen zum Jammergeheul des fliehenden Feindes! Junge, da hättest Du dabey seyn sollen; wir Husaren wurden zum Nachsehen commandirt, aber unsere leichte Infanterie lief immer mit unsern Pferden um die Wette, und saß immer mit uns zugleich dem Feinde auf dem Nacken. Ich hatte mich in der Hitze ein wenig zu weit vorgemacht; am Hügel setzte sich ein kleiner feindlicher Trupp, und nahm mich in die Mitte. Es waren Grenadiere, mit den großen Bärmügen. Die Bengel wehrten sich, wie die wilden Ragen; ich kriegte einen Schuß in den Tzako, der mir aber dermaßen auf den Kopf prellte, daß ich die Besinnung verlor, und vom Pferde

fanke; so wie ich unten war, zog mir einer hier den Hieb, da kam ich wieder etwas zu mir; aber der Schlingel haut nicht mehr, denn in dem Augenblick waren auch schon unsere Reichten heran; ein junger Jäger, den weißen Schaum vor dem Munde, und die Büchse verwandt, schlug den, der mich gehauen hatte, gleich auf dem Flecke todt, und nun ging es mit dem Kolben Riß, Raß, rechts und links auf die Bärmühen, daß es nur pufte, als klopfte er unter einem Haufen alter Puderschachteln um sich herum. Der Heldenjunge war wie vom lebendigen Teufel besessen; rund um ihn herum stürzten die Erschlagenen in einander, und so, wie er mich nun frey gemacht hatte, rief er mir zu: „Kamerad! mach', daß Du mit Deinem Pferde wegstommst, ich will mir hier schon Luft schaffen,“ noch halb meiner unberußt, warf ich mich auf's Pferd, und zog mich aus dem Getümmel. Aber sobald ich mir den Kopf verbunden hatte, und wieder die volle Besinnung gewann, fiel mir mein Ketter ein, der sich allein mit zwanzig Grenadiereu herumschlug, ich sammelte einige mit begegnende Husaren, und ritt

auf den Fleck wieder hin, aber sie hatten ihn unter gekriegt.

Friß. Er war todt?

Dorn. So wie uns die Kerls erblickten, eilten sie davon, aber der junge Jäger lag röchelnd im Sande; sie hatten ihm schon den Rock ausgezogen, und die Weste aufgeknöpft; vom Halse herab hing ihm ein blaues in einander geschlungenes Band.

Rendantin und Friß. (fahren zugleich auf)
Ein blaues Band?

Dorn. (lächelnd) Meine Husaren erschrecken eben so wie ihr, sie dachten auch erst, es wäre ein Prinz.

Rendantin. Um Gottes Willen, wie hieß der Jäger?

Dorn. Ja, fragt ihn einmal; der war weg, und blieb weg. Meine Husaren wollten ihn schon liegen lassen, aber ich konnte mir gar nicht denken, daß er todt seyn sollte; er hatte einen einzigen Streiffchuß, und der war mitten durch das Band gegangen, und dann hatte die Kugel nur ein wenig das Fleisch am linken Ober-Arm berührt, er mußte

wahrscheinlich wohl bloß einen großen Kolbentreffs bekommen haben, und dergleichen Kopfnüsse können einen wohl buselig machen. „Der Junge lebt,“ sagte ich, und lud ihn queer über aufs Pferd, und richtig, wir waren noch keine dreyhundert Schritt geritten, so schlug er auch die Augen auf. Kinder! die Freude kann ich keinem Menschen beschreiben.

Rondant in. (mit großer Unruhe) Nun, wie hieß er denn?

Dorn. Ja, wer dachte da in dem Trubel aus Namen fragen. Ich kam mit meinem Goldsäckchen immer weiter rückwärts zu den schwer Blessirten in das Lazareth; er wurde als ein Leichtverwundeter in ein bürgerliches Haus im nächsten Städtchen einquartiert. Ich lag drey schwere Monate, an der vertheufelten Hiebwunde, und sie ist noch nicht ganz heil. Als ich vor ohngefähr drey Wochen auf dem Heimmarsch wieder zur Schwadron kam, Sapperment, — wie war die lichte geworden, lauter neue Officiere. Meine paar alte Kameraden, die noch dabey waren, erzählten mir von unserm Rittmeister, daß der erst Jäger

gewesen, dann Lieutenant bey unserm Regimente geworden, und durch Glück und Bravour zum Rittmeister avancirt sey. Ich komme zu ihm, und melde mich, und wer ist es? der Retter meines Lebens, mein junger Jäger, der Sohn meines alten —

Fünfter Auftritt.

Der Rendant tritt ein; stuht über die Einquartierung, begrüßt sie fremd.)

Dorn. Was alle Teufel, mein alter Brandenstein!

Fris und die Mutter. (zugleich) — Ernst — Rittmeister?

Rendant. (zugleich) Dorn, bist Du es denn wirklich? (sie umarmen sich.)

Dorn. Das Deine Frau und Dein Junge? — bist Du denn frey? —

(Der Appell wird geblasen.)

Aha, der Appell wird geblasen. — Ja, lieber Gott, nun kannst du auch deinen großen Appell blasen lassen, nun will ich gern sterben; komm

mit herunter, alte Seele, wir haben noch viel mit einander zu plaudern; Mutterchen, der goldne Quark da im Beutel ist Gue. Alle Sonntage esse ich bey Euch einen Braten, und dann trinken wir eine Flasche Wein mit einander auf das Wohl unsers Fürsten und seiner braven Armee. (beyde Arm in Arm ab.)

Sechster Auftritt.

(Sobald sie abgehen, ertönt in der Ferne Kavallerie-Musik. Volksjubil.)

Friß. (der unterdessen des Dorns Sachen zu ordnen angefangen hat) Horch Mutter! (reißt das Fen-

- *) Bendes, die Kavallerie-Musik und der Volksjubil sind anfangs nur sehr schwach, so, daß sie das, was Friß und die Kendantin zu sagen haben, ja nicht hören; erst wenn die Kendantin abgegangen ist, wird beydes stärker, so daß es die Zuschauer auf die Zeit unterhält, als die Bühne leer ist. Mit den Worten der Kendantin: „Ach, laß mich! wird beydes wieder sehr schwach, kaum hörbar, und schweigt kurz darauf ganz still.

her auf) Kavallerie-Musik! (die Mutter kommt mit an das Fenster) Was die Menschen laufen — Mutter! da unten in der Straße kommen Husaren um die Ecke herum, — das ist Ernst's Regiment! (springt fort.)

Nendantin. (schaut noch einmal hinaus) Ja, bey Gott, das ist Ernst's Regiment. Aus allen Fenstern werfen sie Blumen herab, das Volk jauchzt. Ernst — mein Sohn — Nuch dir die Kränze unserer Jugend; auch dir das Jubeln unsers Volks! (sie eilt vom Fenster in halbem Bogen vor dem Parterre vorbei, vor Freude weinend) Liebende Mütter! nur Ihr könnt die Seligkeit dieses Augenblicks ermessen. (sie geht ab, das Fenster bleibt offen.)

Siebenter Auftritt.

Nendant und Ernst (in Parade-Uniform, eine leichte Blumenguirlande hängt ihm von der rechten Achsel auf die linke Hüfte herab; am linken Oberarm einen leichten Myrthenkranz) führen die Nendantin. Frits.

Nendantin. Ach laßt mich! das Uebermaas der Freude — mein Ernst — Laßt mich sehen — ich kann nicht mehr — (weint) Warum habe ich

Keine Worte, meine Seligkeit auszusprechen? —
Aber Gott, du guter Gott verstehst mich! (setzt sich.)

Ernst. (hat den Dazok abgenommen, und kniet neben seiner Mutter nieder) O meine Mutter, mein Vater, mein Fritz!

Kendantin. (faßt mit beyden Händen Ernsts Kopf) Bist Du es denn wirklich und so gesund und stark? und so geschmückt? — Nicht wahr, mich hättest Du nicht wieder erkannt? der Gram und die Sorge — das sind zwey herbe Feinde des menschlichen Lebens! die haben mich sehr gebeugt; ich habe eine böse, böse Zeit gehabt. Am Tage gehörte ich meinem armen Mann und meinem Fritz, und des Nachts, ach, wenn alles so still um mich herum war, da dachte ich an Dich, Ernst, da habe ich für Dich gebetet. (bricht in lautes Weinen aus) Mehr konnte ich ja für Dich nicht! — Aber Gott hat es gehört. Ach, das heiße Flehen einer Mutter für ihr Kind — nein, das kennt ihr nicht. Gott, du heiliger Gott! sey ewig gepriesen für seine Liebe! — Kinder! (steht auf) Nun ist alles wieder gut! — Was ist das für ein seliger Tag heute! Mein Ernst! — mein guter Mann! —

Ja es ist eine Welt drüben über dem Grabe und das Entzücken des Wiedersehens ist der Vorschmack ihrer himmlischen Freuden! (schließt beyde in ihre Arme.)

Fris. (sehr weich) Nun Mütterchen, bin ich denn gar nicht mehr da?

Kendantin. (läßt beyde los und breitet die Arme aus, in die Fris freundlich eilt) Mein Fris, Du treuer Gefährte meiner kummervollen Stunden! Nun sollst Du auch die fröhlichen mit mir theilen.

Kendant. Über mein guter Ernst, warum hast Du uns in der letzten Zeit nicht geschrieben? Du hättest uns manche Angst um Dich erspart.

Ernst. Haben Sie meine letzten beyden Briefe nicht erhalten, wo ich Ihnen meine Versetzung zur Kavallerie und mein Avancement meldete?

Kendant. Keine Zeile.

Ernst. Auch den nicht, als ich blessirt war?

Kendant. Keine Silbe.

Kendantin. Ach laßt das jetzt, wir haben ihn ja wieder.

Kendant. Jetzt, mein Ernst, eile zu der

Baronesse Besser; denn diese hat an dem Feste des heutigen Tages vielen Antheil.

Ernst. Adelaide? O, ich weiß alles! Lauterbach kam mir weit entgegen geritten. Ja, zu Adelaiden laßt mich; zu ihren Füßen wird das gepresste Herz des Dankes Worte finden. Fris, geschwind gieb mir eine Bürste! (Fris holt die Bürste und hilft ihm seinen Staat in Ordnung bringen. Ernst läßt ihn.)

Rendantin. Nun, Du wohnst doch bey uns? Ich will zu unserm Wirth hinunter, der hat hier neben uns an ein recht nettes Stübchen; das läßt er uns gewiß ab. Männchen, Du möchtest wohl mit hinunter kommen! der alte Herr hat sich immer so theilnehmend nach Dir erkundigt.

Rendant. Ja, das wollen wir, Mutterchen. Wir sind gleich wieder bey Dir, mein lieber Ernst. (beyde ab.)

Achter Auftritt.

Ernst. Fris.

Ernst. Höre, mein Jungchen, nun springe Du einmal auf den Schloßplatz, wo unser Regi-

ment aufmarschirt ist; da wirst Du meinen Reitsknecht finden, auf einem braunen Pferde, einen Goldsachs an der Hand; dem sage, er soll hieher kommen.

Friz. Kann ich mich auf den Fuchs setzen?

Ernst. Wenn der Fuchs nichts dagegen hat, ich bins zufrieden. (Friz ab.)

Neunter Auftritt.

Ernst nimmt den Zako ab und macht an den Schnürren noch etwas zurecht.

Also zu Adelaide! Ich soll sie sehen. (Adelaide tritt ungesehen herein) Sie nach achtzehn langen Monaten — unter ganz veränderten Verhältnissen. Ich weiß nicht, ich komme mir so beklommen vor! Courage, Rittmeister! Adelaidens Hand ist der Preis des Lebens. (wendet sich, erblickt Adelaiden. Beide erkennen sich im ersten Augenblicke nicht gleich, wollen einander eine stumme Verbeugung machen; auf einmal stürzen sie einander mit dem Freudengeschrey in die Arme) Adelaide! Ernst!

Zehnter Auftritt.

Ernst. Adelaide.

Adelaide. Aber Ernst, Sie hier? und das sagt mir kein Mensch. Seit wann denn? Und Sie kommen nicht einmal zu uns?

Ernst. Lauterbach war mir entgegen geritten, als er heute erfahren, daß unser Regiment hier einrückte; aber er hatte ausdrückliche Ordre von mir, Ihnen nichts zu sagen. Ich wollte Sie überraschen. — Diesen Augenblick erst bin ich hier angekommen, und diesen Augenblick wollte ich auch zu Ihnen.

Adelaide. (sehr herzlich) Sie haben uns also doch nicht vergessen?

Ernst. Vergessen? Sie vergessen? — Ach, Adelaide, Sie haben ewig in meinem Herzen gelebt. Unter tausend Entbehrungen dachte ich an Sie, und mir fehlte nichts; mitten im Gewühl des schaudervollsten Schlachtgetümmels sahe ich Sie, den schützenden Engel, mir zur Seite, und furchtlos stürzte ich auf die feindlichen Massen; — und als mich die Schmerzen meiner Wunden auf das

stille Lager warfen, da stand Ihr Bild vor meiner Seele, und mich schmerzten meine Wunden nicht mehr. — Adelaide, Sie haben mir heute einen Tag bereitet! — Was mein Streben, mein Entschluß, mit dem Schwerdt in der Faust, meinen Vater frey zu machen, nicht bewirkten, das thaten Sie. Ihren ganzen Schmuck —

Adelaide. (rasch einfallend) O nein, die Perlen habe ich noch, die Ihnen so gut gefielen und — noch einen Schmuck — das blaue Band, wovon ich Ihnen beyhm Abschied die Hälfte geben mußte! Haben Sie die Ihrige noch?

Ernst. Nicht von ihrer Stelle gekommen ist sie! (knöpft den Dolman auf) sie ist unscheinbar geworden — (löst die Schleife und zieht das Band hervor) wie die Bänder unsrer Standarten und Fahnen, die sahen auch schmuck und blank aus, als wir auszogen, und zerschossen und mit dem Blute ihrer Getreuen bespritzt, bringen wir sie in die Heimath zurück.

Adelaide. (hat unterdessen das zusammengeschrumpfte Band durch die Finger gezogen) Da ist ja ein Loch drinn!

Ernst. (halb lächelnd) Ein bleiernes Baiser ist da durch gefallen.

Abelaide. Und Blut! (sie küßt die blutige Stelle) Ach Ernst — mein Ernst — das ist Dein Blut, das —

Ernst. Abelaide! (umschlinge sie) Ach dieses himmlische Wort sage noch einmal! dieß Du, dieß trauliche Du! — So sprachst Du, als der Ruf des muntern Jägerhorns mich aus Deinen Armen riß; da nanntest Du mich zum erstenmale Du! Die süße Melodie dieses Zauberworts hat mich überall begleitet.

Abelaide. Ueberrascht von der namenlosen Behmuth des Scheideaugenblicks, gelobten wir uns in jenem ernstern Moment einander ewig anzugehören.

Ernst. (läßt sie los, tritt einige Schritte seitwärts) Ueberrascht! — Gereut Abelaiden das der sogenannten Ueberraschung damals abgewonnene Wort?

Abelaide. Nein, mein herrlicher Ernst! Ach, wäge heute meine Worte nicht ab; in mir kreuzt sich so unermessliches Glück mit so unsäglichlicher Bangigkeit, daß ich mir wahrhaftig verzeihe,

wenn ich nicht weiß, was ich spreche. Sieh, tritt freundlich, aber ernst zu ihm, legt die linke Hand auf seine rechte Achsel, und lehnt sich an seine Brust. Ernst hält, im Sinnen verloren, anfänglich die linke Hand vor die Augen und schlingt seine Rechte um sie) Wir beyde müssen immer offen und wahr gegen einander seyn; nicht wahr, Ernst? — Und sieh, als ich vorhin hereintrat, that ich, als wisse ich nicht, daß Du hier seyst; aber — (schmiegt sich an ihn, lächelnd und leiser) ich habe es recht gut gewußt — da hielt es mich nicht länger! die Sehnsucht, dieß unennbare süße Wehe trieb mich zu Dir, und die Angst!

Ernst. (der indessen die Hand von den Augen genommen und ihr die Worte mit gespannter Aufmerksamkeit von den Lippen gesogen) Die Angst?

Adelaide. Ja, die schrecklichste und quälendste Angst, sonst wäre ich nicht hierher geeilt, (heimlicher) denn ich fühlte wohl, daß es schicklicher gewesen wäre, zu warten, bis Du zu uns kämst; aber dort hätte ich ja Dich nicht allein gesprochen. — Ich soll heute Abend dem Grafen Faurocourt meine Hand geben.

Ernst. Um Gotteswillen! wer ist der?
Heute?

Abelaide. Ich erklärte meinem Vater vor
einer Stunde noch, daß ich das nicht thun würde;
da drohte er, mich zu enterben.

Ernst. Laß Dich enterben! — Unser Fürst
gibt einem Rittmeister so viel, daß so eine kleine
Frau Rittmeisterin auch allensfalls noch davon satt
werden kann.

Abelaide. Ach Du kannst noch scherzen;
Ernst, mir vergeht das. Sage mir, lieber Ernst,
was soll ich thun?

Ernst. (tritt einige Schritte zurück) Und, das
kannst Du noch fragen?

Abelaide. Ach Gott! nun wird es bey Dir
gleich wieder überlaufen. Quäle Du mich doch
nicht auch noch. Des Vaters schrecklicher Plan ist,
daß nach Tisch mit einer Polonoise der Ball er-
öffnet werden soll, und dann will er meine Ver-
lobung bekannt machen und mir sagen, daß ich
meinen Bräutigam zum Tanz auffodern soll.

Ernst. Nun — ich — ich tanze eine recht
passable Polonoise.

Abelaide. Ja; aber ich kann doch nicht — Gott! ich höre Jemand die Treppe herauf kommen! Wenn ein Fremder mich hier bey dem Officier allein fände! — Ernst! Komm! Verlaß mich nicht! Denk Dir was aus. Ich gebe dem Grafen die Hand nicht, es mag entstehen, was da wolle. Bring Water und Mutter und den Frisirt; (geht; kehrt wieder rasch um) Ernst! — mein Ernst! (fällt ihm um den Hals) stehe mir heute Abend bey! (rasch ab. Ernst begleitet sie bis an die Thür, indem tritt:

Filfter Auftritt.

ein Husaren-Unterofficier ein, und bleibt an der Thür in militairischer Stellung stehen, der Reitknecht bringt Ernsts Sachen.)

Ernst.

Unterofficier. Des Herrn Generals Excellenz lassen sagen, daß der Baron von Besser das ganze Corps der Herren Officiere auf heute zum Abendessen und Ball eingeladen habe, wer von den Herren Officiers mit seinem Anzuge ballmäßig eingerichtet, möge daher dort erscheinen. (rechts um, ab. Ernst nimmt dem Reitknecht die Pisto-

ten ab, und sagt dem Unterofficier, auf die Pistolen schlagend, im Abgehen nach:) Ich werde kommen, (und geht ab; der Reitknecht folgt ihm mit den Sachen.)

Zwölfter Auftritt.

(Zimmer des Barons.)

Baron. Adelaide. Heinrich.

Baron. (läßt sich ankleiden, Adelaide tritt zur Mitte ein und will in die Seitenthür rechts) Mein Gott, noch nicht angezogen? In einer Viertelstunde kommen ja die Gäste.

Adelaide. Ich bin in fünf Minuten fertig.

(Heinrich ab.)

Baron. Nun, hast Du Dich besonnen?

Adelaide. Ja, Vater.

Baron. Und das auf einmal so rasch?

Adelaide. Ja, Vater.

Baron. (vor sich) Uha! die Drohung mit der Enterbung hat gezogen. Ja, das ist ein verfluchtes spanisches Fliegenpflasterchen. (laut) Du giebst also, wenn ich Deine Verlobung bekannt mache, und die Polonoise zu spielen anfängt, Deinem Bräutigam die Hand?

Udelaide. Ja Vater; aber nur unter drey Bedingungen.

Baron. Drey Bedingungen? Nun, die möchte ich doch hören.

Udelaide. Erstlich: daß ich heute den Schmuck nicht anlegen darf.

Baron. Warum nicht?

Udelaide. Er ist — er ist nicht ganz vollständig; die künftige Gräfin Fauricourt trägt diesen Schmuck nicht.

Baron. Was, zum Henker! Ist der Hochmuthsteufel schon so in Dich gefahren; der Schmuck nicht ganz vollständig? was fehlt denn eigentlich daran?

Udelaide. An dem Schmucke? Eigentlich alles.

Baron. Hat man in seinem Leben so etwas gehört! Ein Schmuck für 10,000 Thaler, und an dem soll alles fehlen? Doch — die Manier steht Dir gut; sie ist an Dir neu; sie läßt Dir so — was man sagt, Hochgräflich. — Zugestanden.

Udelaide. Die zweyte Bedingung ist: daß

ich Hannchens Verlobung mit Lauterbach heute zugleich mit feiere.

Baron. Meinetwegen zehn Verlobungen, wenn Du willst.

Abelaide. Ja, dann versteht sich, daß sie und ihre Verwandten und einige von ihren oder ihres Bräutigams Freunden, mit zur Tafel und zum Ball geladen werden.

Baron. Sieh, wie Du die Worte auf Schrauben stellst! Wenn ich nun so blind hinein Ja gesagt hätte, da wäre eine noble Gesellschaft zusammen gekommen. Dein Kammermädchen und ein geheimer Kanzleydiener und Gott weiß was für saubre Leute Du noch in petto hast, mit mir an einem Tische!

Abelaide. Hannchen ist meine Cousine, die vertrauteste Freundin meiner Jugend, und Hannchens Vater ist Ihr Schwager.

Baron. Bst, Bst! Wenn das Jemand Fremdes hörte! Du weißt, es ist eine schwache Seite von mir; aber die Verwandtschaften der Art ekeln mich an; ich habe auch darum die Wahlverwandts-

schaften von Göthe gar nicht lesen mögen. Nein, das geht nicht, das geht nicht.

Abelaide. Nun, so wird aus der Polonoise nichts.

Baron. Aber Du verlangst etwas, was noch kein Mensch meines Standes gethan hat, so lange die Welt steht.

Abelaide. O haben Sie von dem englischen Herzog nicht gelesen — in London — wie hieß er denn gleich? — der hat es affkurat so gemacht.

Baron. London in England? Englischer Herzog? Nein, von dem habe ich nichts gelesen.

Abelaide. Ach es stand ja in allen Zeitungen, erst vor Kurzem.

Baron. Ja, wenn das wäre — und Du müßtest von dem Herzog es hier und da einem der Gäste erzählen, so als ob der Vater das nur so nachgemacht hätte, um zu beweisen, daß wir uns hier zu Lande auch herablassen könnten, wenn wir wollten.

Abelaide. Sagen Sie das Liebern, der wird es den Leuten schon beybringen.

Baron. Ja, Lieberchen, richtig; der muß es

ihnen unter den Fuß geben. — Gut — aber unten, ganz unten muß die Sippchaft sitzen und kein Wort mit mir sprechen und sich sehr anständig anziehen. Also — wie wohl ungern, höchst ungern, aber zugestanden. Nun fürchte ich mich aber vor der dritten Bedingung; denn bey dir, merke ich, kommt es gradatim.

Abelaide. Meine dritte Bedingung ist: daß, wenn Sie meine Verlobung bekannt machen, Sie den Grafen der Gesellschaft nicht gleich als meinen Bräutigam nennen.

Baron. Was steckt denn da wieder darunter?

Abelaide. Gar nichts, liebes Väterchen; es soll nur die Erwartung der Gäste mehr spannen. Wenn Sie da gleich sagen, daß der Graf mein Bräutigam ist, nun dann wissen sie es ohne große Ueberraschung; aber wenn Sie mir überlassen, meinen Bräutigam zur Polonoise aufzufodern, ohne ihn zu nennen, und ich nun in der Gesellschaft erst ein Wischen umher gehe, und thue, als ob ich ihn suche, und jeder nun denkt, ich werde ihm meine Hand bieten — ich bitte Sie, das muß ja einen einzigen Augenblick geben.

Baron. Ja, das ist wahr; diesmal bist Du klüger gewesen, als ich. Das ist ein herrlicher Einfall! — Zugestanden, zugestanden! — Aber nun mach' fort und ziehe Dich an; sonst kommt am Ende die Gesellschaft zusammen und das Beste, die Braut fehlt.

Udelaide. Wird nicht fehlen, Väterchen!
 (küßt ihm die Hand und rasch ins Zimmer rechts ab. —
 Baron zur Mitte.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Speisesaal beim Baron. An der Tafel, in Form eines Hufeisens, sitzen der Baron, neben ihm zwey Damen, dann nach selbstbeliebigem Arrangement, der Graf, Nendant, Nendantin Adelaide neben Ernst, Fritz, Lauterbach neben Hannchen, Leithold, Meisner. Der General und mehrere Officiere von Ernsts Regiment, mit leichten Blumengurlanden geschmückt. Mehrere Damen und Herren vom Civil. Lieber ist zugegen. Des Barons Bediente warten auf. Mehrere Herren sind illuminirt; am Tische herrscht Frohsinn, hier und da schenken sich die Gäste ein, stoßen an und plaudern, doch heimlich, weil Madame Celestini am Clavier steht, und unter dessen Begleitung eine Bravour-Arie singt, die gleich mit dem Aufrollen des Vorhangs beginnt, und möglichst kurz seyn muß. Mehrere Gäste sind aufgestanden und stehen neben ihr; sobald sie

endet, empfängt sie theils laute, theils stumme Beyfallbezeugungen. Dann stehen alle auf und rausgiren sich so, daß unterdessen die Tafel im Hinterrunde auf Piefers Anordnung unbemerkt weggeschafft werden kann.)

Baron. Meine Damen und Herren! (mehrere rufen: „Ost, Ost“ und sind gespannt auf das, was er sagen will) Meine Damen und Herren! Schon in den frühesten Situationen der Vorzeit ist es Mode gewesen, sich einander zu heirathen; und nach Heraklit des Jüngern nie geschriebenen, aber seitdem verloren gegangenen Werken, hat man damals schon das Heirathen für eine Lotterie angesehen, in welcher Jedwemliches sein Loos zieht. Diesem gemäß habe ich meiner Tochter Adalalde die freye Wahl gelassen, sich ihren Treffer oder ihre Niete zu ziehen, das heißt: ich habe ihr, da sie von Jugend auf ihren eignen Kopf und eignen Willen gehabt, auch anjese überlassen, sich aus dem hier versammelten verehrten Kreise denjenigen zu wählen, mit dem sie auf diesem zum Theil noch unbekanntem Erdball glücklich zu leben sich getraut; und sonach feiern wir anheute die Verlobung derselben.

(Alle bekompimentiren sich gegen Adelaïden; die durch freundliche Verbeugungen dankt.) Da aber das Leben hiernieden von diversen Dichtern mit dem Tanze verglichen worden, in dem man rasch anfängt, im bunten Gewirre sich herum treibt und müde aufhört, als soll auch Adelaïde unter Begleitung einer prachtvollen Polonoise, den jungen Tänzer auf-fodern, den sie mir zum Cybam erköhren.

(Lieber giebt mit der Serviette das Zeichen; eine geräuschvolle Polonoise beginnt; der Baron giebt Adelaïden das Zeichen, sich ihren Tänzer auszusuchen. Ernst und der Graf stehen neben einander am entgegengesetzten Ende der Reihe, von der Adelaïde vorüber zu gehen anfängt, sie ist kaum einige Schritte gegangen, so tritt

Zweiter Auftritt.

ein Polizens-Commissair mit Wache rasch ein.)

Lieber. (winkt mit der Serviette und schreit gegen das Orchester:) Stille! stille!

(Mehrere der Gesellschaft rufen:) Bst! Bst! (das Orchester schweigt; doch nicht auf einmal, sondern in einzelnen Instrumenten.)

Commissair. Hier an jedes Fenster zwey Mann, zwey an die Thüre hier, an die Hauptthüre

vier Mann. (Die Soldaten besetzen die genannten Posten; Staunen und Verwunderung in der Gesellschaft)
 Mein Herr Baron! meine Damen und Herren!
 Ich muß um Verzeihung bitten, Sie auf eine so unangenehme Weise gestört zu haben; allein ich habe den Auftrag — (gibt dem Baron ein Papier) mich eines höchst gefährlichen Verbrechers zu versichern, der sich in Ihrem Kreise befindet (wendet sich gegen den Grafen) Ignaz Palsternazky! Er ist mein Arrestant! Wache! (zwey Mann treten neben den Grafen.)

Alle. Der Graf? der Graf Fauricourt?

Graf. Mein Herr —

Commissair. Diesmal hat es sich ausgegrast; wir sind dem Zeisig schon lange auf der Spur gewesen. Vor einer halben Stunde erhalten wir per Estaffette vom Rhein her, die Aufforderung, den Patron zu verhaften und auszuliefern.

Graf. Mein Herr, begeh Sie nit Unbesonnenheit! Ich sein nit der, den Sie such. Für diesen Affront werden ich wissen zu verschaffen mir der Satisfaction éclatante. Bey ein Mann von meiner Extraction mußten Sie auftret plus donec-

ment, ehe Sie hasardir su nehme sein Ehr zwischen Ihre Finger von die Polisey. Meine Herr, meine Damen, hier sein ein Hirtthum, ein sehr grober Hirtthum. Ich werden mit ausweis.

Commissair. Unverschämter Bursche! Ausweisen? — Hier ist ja Dein Signalement, wie Du leibst und lebst, daß alle Kinder Dich ausweisen können, (nimmt ein Papier und liest, und setzt nach Maasgabe der Person des Schauspielers, der den Grafen gibt, das Erforderliche zu:) „Figur: Alter: „Haare: Nase: Augen: Kinn: nennt sich Graf „Fauricourt und giebt vor, Besitzungen am Fuß „der Pyrenäen und in der Champagne zu haben; „ist aber ursprünglich aus dem Innern Pohlens „gebürtig, heißt Ignaz Palsternazky, und ist Be- „dienter bey einem Officier in einem Voltigeur- „Regiment gewesen; spricht schlecht französisch, und „affectirt der deutschen Sprache nicht mächtig zu „seyn. Außer dem, was ihm für sein verworfe- „nes heimliches Berufsgeschäft sehr reichlich zu- „fließt, gewinnt er viel Geld durch falsches Spiel.“

Ich habe auf Befehl in seinem Logis sein Schreibpult öffnen müssen, da befand sich unter andern

eine Nachweisung, daß er Ihnen, Herr Baron, in verschiedenen Zahlungen 11000 Ducaten zum Aufheben gegeben, die nehme ich hiermit von Amtswegen in Beschlag; ich werde sie morgen abholen.

Graf. Mein Herr, ist Sie excusir à présent daß Sie alt nicht für die Palsternazky; — denn en effet, durch sonderbar ganz unbegreiflich zusammenstref, von zufällig Umständt ab Sie könne inducir, dazu vieles aus der Signalement; mais — ist schwören sur mon honneur, daß Sie seyn in Surrthum. Stör Sie ni länger der Assemblée durch Ihre ungebetene présence — wir waren eben au point, su tans, une Polonoise bien intéressante! Allez! Ist seyn Ihnen sicher. Die 11000 ducats hier beyhm Herrn Baron, nicht gewonnen in die Spiel, sondern wirklich Revenu von meine Güter, regardez als Caution pour ma personne — Calinez-vous-mais maintenant allez!

Commissair. Nein, eine solche Dreistigkeit! (liest weiter im Signalement:) „Auf dem linken Arm „hat er ein Feuermal in der Gestalt einer Spitz- „maus“ — Wache! streift ihm den linken Aermel hinauf! (ein Soldat thut es.)

Alle. (lachend) Wahrhaftig, eine Spitzmaus!
 (Graf knirscht, wirft einen wilden Blick auf den Commissair und hält die Fäuste geballt herabhängend.)

Commissair. Nun? bin ich noch im Irrthum? Oder ist das einer von den ganz sonderbaren, ganz unbegreiflichen Zufällen? Marsch! marsch! (die Wache macht Anstalt ihn abzuführen.)

Graf. (zieht ein Zerzerol aus der Tasche und richtet es gegen sich) Nicht rühr an! (ein Soldat windet es ihm rasch aus der Hand; beide führen ihn zwischen den übrigen Wachen ab.)

Commissair. (im Abgehen) Wenn Du solchen Appetit nach Bleizügelchen hast, damit werden sie Dir dienen können. (ab.)

(Die Gesellschaft geht mit bis an die Thür, hat Blick und Aufmerksamkeit auf die Abgehenden gerichtet und giebt sich unter einander Zeichen des Staunens über den Vorfall; untermessen zieht der Baron seine Tochter in den Vordergrund.)

Baron. Um Gottes Willen, das ist eine schreckliche Geschichte! Was nun machen? — Daß der Graf — der Sgnaz Palsternazky — die Polonoise mit Dir hat tanzen sollen, darf kein Mensch

wissen. Adelaïde, das muß Dir ein Engel eingegeben haben, daß ich den Namen nicht nennen sollte; wir wären ja zeitlebens blamirt! Aber nun werden die Menschen auf die Verlobungs-Polonoise warten, und wenn die nicht getanzt wird, merken sie ja den ganzen Meerrettig gleich. Adelaïde! ich möchte verzweifeln!

Adelaïde. (stellt sich eben so verlegen) Getanzt muß die Polonoise werden, sonst werden wir beyde zum Stadtgespräch, und wird es ruchbar, daß Sie meine Hand dem Verworfenen bestimmt hatten, so drückt sie kein redlicher Mann an sein Herz. — Getanzt muß werden, (sie geht in schünbarer sehr großer Verlegenheit einige Schritte auf und ab) da fällt mir der Ernst ein; er war mir immer gut, als er noch in unserm Hause war; aber nur so von weitem — ich glaube der Ernst tanzt mit mir! — Rittmeister ist er — also gerade nicht unter Ihrem Stande. —

Baron. Der Ernst? Gott! in der schrecklichen Verlegenheit ist er zum Nothnagel, zum Lückenhäuser, weiß der Himmel, noch der Allerbeste. Unstre

Ehre steht ja auf dem Spiele. Aber Du weißt ja nicht, ob er Dir noch gut ist?

Adelaide. I nun, ich bin seit der Zeit, sollte ich denken, just nicht häßlicher geworden.

Baron. Der hat unterdessen mit zehn andern geliebelt.

Adelaide. Da soll ihm Gott gnädig seyn.

Baron. Adelaide! wenn er es ausschläge, mich rührte auf der Stelle der Schlag!

Adelaide. Er wird schon so gut seyn und mich heirathen; dafür lassen Sie mich sorgen. Also, Väterchen, darf ich?

Baron. Gott, Du mußt ja! Du mußt ja! Du unglückliches Kind! Du bringst der Ehre Deines Vaters ein Opfer heute, das ich Dir nie vergessen werde. (Die Gesellschaft bildet jetzt einen halben Kreis, an dessen Spitze rechts der Baron, links der Rendant, die Rendantin und Reichhold, in der Mitte des Hintergrundes aber Lauterbach, Hannchen, Ernst und Fritz stehen.)

Adelaide. (zur Gesellschaft) Wir wurden vorhin in unsrer Polonoise gestört. Ehe wir sie beginnen, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die heute zugleich gefeierte Verlobung meiner Cousine Hann-

chen Leithold mit dem Forstschreiber Herrn Lauterbach hierdurch feierlichst bekannt mache. (holt beyde in den Vordergrund) Ich danke Dir, mein Hännchen, für alles Liebe und Gute, das Du mir mit so unendlicher Zarthelt während der Zeit unsers Beysamenseyns erwiesen hast, wir nannten uns unter vier Augen immer Du; von heute an erlaubt Dir mein Vater, (Baron schneidet verdrüssliche Gesichter) mich öffentlich als Deine Schwester anzuerkennen. Sey in Deinen neuen Verhältnissen so glücklich, als ich es zu werden hoffe. (die Gesellschaft becomplimentirt das Brautpaar.)

Hännchen. Meine edle Abelaide! (küßt sie; Lauterbach küßt Abelaiden die Hand. Beyde eilen dann zum alten Leithold, der sie tief gerührt umarmt, und gehen dann zum Baron, der sie hinter seinem Rücken einsegnet, als wolle er sagen, daß sie nur machen sollten, ihn aus dem Gesichte zu kommen.)

Abelaide. (spricht indessen weiter) Jetzt nun, meine Herren und Damen, zu meiner Verlobung! Sie haben von meinem Vater gehört, daß er mich in der Wahl des Mannes, mit dem ich künftig mein Leben theilen soll, ganz mir selbst überlassen hat.

Glücklich ist das deutsche Mädchen, das seine Hand in die eines deutschen Mannes legen kann, in dessen Brust die treue Liebe wohnt, und der seine Anhänglichkeit an Vaterland und Fürsten, mit seinem Blute besiegelt hat. Mir ward dieses Glück. (geht zu Ernst, der sie mit beyden Armen umfaßt und so mit ihr in die Mitte der Bühne tritt.) Ich stelle Ihnen hier meinen Bräutigam vor.

(Ernst, im höchsten Entzücken, umschlingt sie von Neuem, küßt ihr Mund und Hand; dem Baron sieht man die Spannung bis zum letzten Augenblick an, sein ganzes Gesicht heitert sich auf, als Ernst Adelaiden umschlingt.)

Alle. (rufen:) Bravo!

Lieber. (schreit zu gleicher Zeit:) Musik! Musik!

(Die vorhin abgebrochene Polonoise beginnt von Neuem. Ernst führt Adelaiden zum Baron, Adelaide küßt dem Baron die Hand; der Baron umarmt Ernst; dann tanzen Ernst und Adelaide im Innern des Halbzirkels, den sie im Tanzen begrüßen und der sich vor ihnen, wenn sie vorbehey kommen, verneigt, herum, bis zu Ernst's Eltern; sie küssen den Eltern die Hände, diese umarmen tief gerührt das Brautpaar. Freig löst von Ernst's Arm den Myrthenkranz und schmückt damit Adelaidens Haar. Ernst und Adelaide liegen indessen zu den Füßen der El-

tern, die beyde segnen, dann küssen Adelaide und Ernst den Bruder Friß, und tanzen, vor dem Parterre vorbei, wieder im Halbkreise herum, ihnen folgen Hannchen und Lauterbach, dann der Baron mit einer Dame, dann der Mendant mit seiner Frau, dann Madame Eölestini mit Meinert; endlich alles Paarweise; zuweilen auch ein Paar fröhlich getrunkene Herren mit einander. Außer den Brautpaaren und Brandensteins, tanzen alle, besonders aber der Baron und die angetrunkenen Herren, mit möglichster Laune. Nachdem sie so einz höchstens zweymal herumgetanzt, öffnet sich die Polonoise, so daß die beyden Brautpaare in der Mitte des Hintergrundes, jedes in einander verschlungen, dastehen.)

(Der Vorhang fällt.)



Die
Folgen eines Maskenballs.

Euspiel in einem Aufzuge.

Nach dem Französischen.

Personen:

Baron Türkheim.

Graf Dornbach.

Frau von Lindhorst.

Frau von Holm.

Lorchen, Gesellschafterin der Frau v. Lindhorst.

Ein Bedienter.

Die Handlung geht vor in der Residenz, im Hause
der Frau von Lindhorst.

Erster Auftritt.

(Ein Saal; links eine Seitenthüre.)

Frau v. Lindhorst. Vorchon.

Fr. v. Lindhorst. Vorchon, ist Frau von Holm noch nicht zurück?

Vorchon. Nein, gnädige Frau; auch wird sie schwerlich vor Abend zu Hause kommen; sie hatte an mehreren Orten zu thun.

Fr. v. Lindhorst. Arme Frau! Seit den sechs Wochen, daß sie in der Stadt ist, habe ich sie kaum zu sehen bekommen, so sehr beschäftigt sie ihr Prozeß.

Vorchon. Ihr ganzes Glück hängt ja davon ab!

Fr. v. Lindhorst. Leider! — und ich fürchte sehr —

Lorchen. Wie kann man aber gegen eine so liebe Frau Prozeß führen? Dazu gehört doch ein recht alter häßlicher Starkkopf.

Fr. v. Lindhorst. Mit nichten. Ihr Gegner ist ein sehr liebenswürdiger junger Mann. Er zieht jetzt auch an meinem Sieg'swagen, der nehmliche, von welchem ich neulich mit Ihnen sprach. —

Lorchen. Welcher ist es denn, wenn ich fragen darf?

Fr. v. Lindhorst. Meine Eroberung vom Maskenball: Graf Dornbach.

Lorchen. Und weiß die Frau von Holm —

Fr. v. Lindhorst. Noch hab' ich es ihr nicht entdecken mögen. Sie verabscheut den Grafen, und er, der sie nie mit Augen sah, ist gegen sie eingenommen. Zu wünschen wäre es wohl, sie träfen irgendwo zusammen, ohne sich zu kennen.

Lorchen. Wohin sollte das aber jetzt führen, da der junge Herr in Sie verliebt ist?

Fr. v. Lindhorst. Verliebt? Er hat mich ja nie gesehen.

Lorchen. Gleichviel. Sie haben ihn unter der Maske bezaubert, wie viel mehr, wenn er Sie

erst kennen lernt. Der arme Baron Türkheim.
In welche Verzweiflung wird der wieder gerathen!

Fr. v. Lindhorst. Der Baron thut unrecht.

Lorchen. Der arme Mensch ist so eifersüchtig, so heftig!

Fr. v. Lindhorst. Nun, diesmal hab' ich mir nichts vorzuwerfen; nur der Wunsch, eine Vereinigung zwischen Frau von Holm und — — Was giebt's?

Zweiter Auftritt.

Frau v. Lindhorst. Lorchen. Ein Bedienter.

Bedienter. Ein Brief, gnädige Frau. Man wartet auf Antwort.

(Bediente ab.)

Dritter Auftritt.

Frau v. Lindhorst. Lorchen.

Fr. v. Lindhorst. Von Dornbach (liest:)

„An die Frau von Lindhorst“ — Er kennt mich.

Laß doch hören: —

„Werden Sie, gnädige Frau, mir verzeihen,
 „daß ich dem Versprechen, Sie nicht ausforschen
 „zu wollen, untreu geworden bin? Ich konnte
 „nicht länger widerstehn. Jetzt weiß ich, wer Sie
 „sind. Bald werden mir Ihre Züge, welche die
 „Phantasie mir so reizend darstellt, nicht mehr
 „fremd seyn. Beneidenswerthes Loos, wenn ich
 „den ersehnten Anblick nicht erschleichen müßte, —
 „wenn mir die Gunst verstattet würde, mich Ih-
 „nen zu nähern!“

„Darf ich hoffen, gnädige Frau, daß Sie mir
 „die gütige Erlaubniß dazu ertheilen, und mich
 „nicht zwingen, vom Zufall oder von meiner Ge-
 „wandtheit, ein Glück zu erzielen, welches Ihrer
 „Zustimmung bedarf, um vollkommen zu seyn?“

„Ich habe die Ehre u. s. w.“

„Dornbach.“

Er verlangt mich zu sehen. Weiße ich ihm
 aus, dann ist alles vorbey, und sie begegnen sich
 nie. Wie aber soll ich meine Holm auf eine Zu-
 sammenkunft mit Graf Dornbach vorbereiten.

Forchen. Werden Sie antworten?

Fr. v. Lindhorst. (in Ueberlegung begriffen)

Einen Augenblick: Der Einfall ist lustig. Könnte man — — aber nein, — und warum nicht? Ich war maskirt; die Folge eines Balls — Das Ganze kann am Ende für einen Scherz gelten. Sie sehen sich doch. Vielleicht bringt gar dieses Zusammentreffen alles in's Gleis. — Wohlan, der Spas sey gewagt. (sie schreibt; liest es nachher vor.)

„Aus Ursachen, Herr Graf, die ich Ihnen für
 „jetzt nicht eröffnen kann, darf ich Sie unter Ih-
 „rem wahren Rahmen in mein Haus nicht auf-
 „nehmen. Wollen Sie als Herr von Waldau er-
 „scheinen, so wird Ihr Besuch mir angenehm
 „seyn.“

(Zu Lorch:) Darf ich bitten, den Brief dem
 Bedienten des Grafen zu geben? (Lorch kops-
 schüttelnd ab.)

Bierter Auftritt.

Frau v. Lindhorst.

Der Schritt ist etwas leicht, aber die Absicht
 entschuldigt ihn. Vielleicht führt er zum Ziele!

Fünfter Auftritt.

Frau v. Lindhorst. Frau v. Holm.

Fr. v. Lindhorst. Nun, liebes Kind, bist Du mit Deinem Tag zufrieden?

Fr. v. Holm. Zufrieden? Einen traurigern, beschwerlichern kann man wohl nicht erleben. Mein Gott, dieser Verdruß, dieses ewige unnütze Hin- und Herlaufen, diese fruchtlosen Bemühungen! Ach, der verwünschte Prozeß wird mir noch das Leben kosten!

Fr. v. Lindhorst. Aber was sagen denn Deine Sachwalter?

Fr. v. Holm. Kann man aus diesen Leuten Klug werden? Der eine beruhigt mich, der andere macht mich besorgt. Wem soll man glauben? — Und doch kömmt es auf mein ganzes Vermögen an. Siegt der Graf, dann bin ich zu Grunde gerichtet. Der abscheuliche Dornbach! schon der Name bringt mich auf.

Fr. v. Lindhorst. Doch ihm ist, dünkt mich, die erste Schuld nicht bezumessen, vielmehr

War es ja sein Vater, der diesen Prozeß gegen Deinen verstorbenen Mann eröffnete. Die Sache ist mir entfallen. Seitdem wir die Erziehungs-Anstalt verließen, lebten wir stets so weit von einander. —

Fr. v. Holm. Gutes Kind; wozu sollte ich meine Briefe mit diesen Klagliedern anfüllen. Ich kenne Deine Herzensgüte, Deine Anhänglichkeit an mich. Du lebst hier so glücklich; durch Mittheilung meines Kummers hätte ich Deine Freuden nur gestört!

Fr. v. Lindhorst. Vielleicht aber hätte die Sache Anfangs noch beigelegt werden können.

Fr. v. Holm. Schwerlich. Mein Mann war bejahrt und eigensinnig; Dornbachs Vater war es nicht minder, und nach dessen Tode sandte sein Sohn, der damals auf Reisen war, zum Verfolg des Prozesses, Vollmacht ein. In der ersten Instanz hatten wir schon verloren, da starb mein Mann. Er hatte mir die Fortsetzung dieses unseligen Prozesses im Testamente zur Pflicht gemacht! Jetzt, da ich hier der letzten Entscheidung entgegen sehe, werde ich durch den Rath meiner Sachwalter

zur Herreise bestimmt. Ich erwarte nunmehr mein Schicksal. — An das Landleben gewöhnt, gnügsam, einfach in^o meinen Wünschen, werde ich den Verlust eines beträchtlichen Guths um so leichter verschmerzen, und der Gedanke, mit Wenigem zu leben, hat mich nie geschreckt.

Fr. v. Lindhorst. Schon recht. Aber ich, an Deiner Stelle, hätte mich doch dem jungen Dornbach genähert. Seit vierzehn Tagen ist er wieder zurück.

Fr. v. Holm. Ich weiß es.

Fr. v. Lindhorst. Kennst Du ihn?

Fr. v. Holm. Nein, wir haben uns nie gesehen, und er ist, ich gestehe es, einer von denen, welchen ich am wenigsten begegnen möchte, zumal seit der Oberst von Sternthal mich in den Augen meines Gegners so arg compromittirt hat. Du kennst ihn?

Fr. v. Lindhorst. Ich werde doch. Er war es ja, der mich mit Lindhorst zusammen brachte.

Fr. v. Holm. Der Mann möchte die ganze Welt verheirathen. Kaum war ich Wittve, so geriet er auf den Einfall, an den jungen Dorn-

bach zu schreiben und ihm, zur Schlichtung unserer Fehde, meine Hand anzubieten, alles das ohne mein Zuthun, für seinen eigenen Kopf. Der Brief war schon abgegangen, als er mir erst von diesem neuen Heirathsprojekte etwas sagte.

Fr. v. Lindhorst. Nun?

Fr. v. Holm. Die Antwort mag wohl nicht für mich sehr schmeichelhaft ausgefallen seyn. Ich habe sie nie gesehen. Der Oberst meint, sein Brief sey verloren gegangen: Citler Vorwand!

Fr. v. Lindhorst. Glaubst Du denn, der Oberst wäre so unbesonnen gewesen, dem jungen Manne einen bestimmten Antrag zu thun?

Fr. v. Holm. Er behauptet nein, allein ich kenne ihn, und darf ohne Verdruß nicht daran denken.

Fr. v. Lindhorst. Warum denn? Hätte Graf Dornbach Dich gesehen, so ständen die Sachen jetzt ganz anders —

Fr. v. Holm. (lächelnd) Du willst meiner Eigenliebe schmeicheln?

Fr. v. Lindhorst. Nein, ich bin überzeugt, daß — — Sieh da, Baron Türkheim, —

Sechster Auftritt.

Frau v. Lindhorst. Frau v. Holm.

Baron Türkheim.

v. Türkheim. Störe ich vielleicht, meine Damen?

Fr. v. Holm. Im Gegentheil, Herr Baron! Sie kommen wie gerufen. Wir sprachen von meinem Prozeß, und mir ist seit heute früh der Kopf davon so wußt, daß ich gern von etwas anderm plaudere.

Fr. v. Lindhorst. Bringen Sie den Abend mit uns zu?

v. Türkheim. Wenn Sie's erlauben.

Fr. v. Lindhorst. Ich werde nicht ausgehen. Ich erwarte Besuch, und dann machen wir Musik.

v. Türkheim. Vor acht Uhr wird Niemand kommen, und so bleiben wir drei bis dahin wenigstens allein zusammen. Das ist eine Gesellschaft, wie ich sie liebe. Wie selten aber wird mir dieses Glück zu Theil! Ach, gnädige Frau, warum ist mein Geschmaek nicht der Ihrige! Bald würde

Ihnen die große Welt, an der Sie so viel Gefallen finden, unerträglich werden.

Fr. v. Lindhorst. Ich liebe nun einmal diese Welt und ihr Geräusch. Es belustigt mich.

v. Türkheim. Schöne Belustigung, wenn man wie ich, auf der Folter liegt!

Fr. v. Lindhorst. Auf der Folter, und warum denn?

v. Türkheim. Frau von Holm ist Ihre Freundin. Sie weiß es, wie sehr ich Sie liebe; sie mag entscheiden. Wie kann ich glücklich seyn, wenn ich oft in acht Tagen nicht ein Wort, nicht einen Blick von Ihnen erhalte? Ich komme, (zur Frau v. Holm) wie Sie wissen, des Tags wohl drey mal hieher; Frau von Lindhorst ist nie zu Hause. Glückt es mir dann zuweilen, nachdem ich alle Gesellschaften, alle Theater durchzogen, sie irgendwo zu finden, so werde ich kaum von ihr bemerkt. Durch den dichten Kreis von Anbetern, der sie umringt, kann meine Stimme nicht bis zu ihr hingelangen; und so werde ich am Ende gleichgültiger behandelt, als der Erste Beste, der sich ihr vorstellen läßt. Ich stehe da auf glühenden

Kohlen, sollte den marternden Anblick fliehen, der mich tödtet, aber nein — ein böser Dämon zwingt mich, auszuhalten. — Kurz, ich weiche nicht von der Stelle bis sie fort ist, und schleiche dann, den bittern Groll im Herzen, nach Hause. Sehen Sie, so leb' ich? —

Fr. v. Holm. Aber warum plagen Sie sich so? —

v. Türkheim. Welche Frage? Weil ich sie liebe, anbere. Ach! zuweilen hoffe ich, soll die Zeit mein Bitten und Flehen — —

Fr. v. Lindhorst. Scherz bey Seite, Baron; Sie sind ein liebenswerther Mann, und heirathe ich wieder, so sind Sie es, den ich wähle.

v. Türkheim. (lebhaft) Ach, gnädige Frau! Lassen Sie mich nicht länger in dieser peinlichen Ungewißheit. Willigen Sie ein, und bestimmen Sie endlich den glücklichsten Tag meines Lebens.

Fr. v. Holm. Ich vereine meine Bitte mit der seinigen. Laß mich vor meiner Abreise von einer so glücklichen Verbindung noch Zeuge seyn.

Fr. v. Lindhorst. Wir sind noch jung.

v. Türkheim. Wollen Sie denn warten, bis wir zusammen 100 Jahr alt sind?

Fr. v. Lindhorst. Das wohl eben nicht. Aber ich bin flatterhaft, vielleicht auch ein bißchen leichtsinnig. Sie eifersüchtig, aufbrausend — gegenseitige Fehler, welche die Zeit uns abgewöhnen muß. Warten wir es ab.

v. Türkheim. Eifersüchtig? Ja, das bin ich. Wäre ich aber glücklich und zufrieden, dann würden Sie mich ganz anders finden.

Fr. v. Lindhorst. Mit nichten. Das liegt schon in Ihrem Charakter. Die geringste Kleinigkeit bringt Sie auf. Sprühten Sie nicht erst vor zwey Tagen noch Feuer und Flammen, als ich Ihnen mein Abenteuer mit dem jungen Herrn auf dem Maskenball erzählte?

v. Türkheim. Warum verbargen Sie mir's aber auch, daß Sie auf den Maskenball gingen?

Fr. v. Lindhorst. Hält man das nicht immer geheim?

v. Türkheim. Ihre Lobsprüche über den sinnreichen Verstand, die einnehmende Gestalt des Fremden. Nein, so etwas kann man nicht ruhig

mit anhören. Apropos, Sie wollten ihn uns nennen.

Fr. v. Lindhorst. Es ist der Herr von Walbau.

v. Türkheim. Walbau! — Von dem habe ich nie gehört! (zur Frau v. Lindhorst) Vielleicht ein Glücksritter?

Fr. v. Lindhorst. Nicht also. Die Familie ist mir bekannt, sein Guth grenzt an das meinige.

v. Türkheim. Kann seyn. Aber deshalb folgt man nicht auf 4 bis 5 Bällen. —

Fr. v. Lindhorst. Ihn folgen? Ihre Art sich auszudrücken, mein Herr —

v. Türkheim. Oder läßt sich verfolgen von einem jungen Fremden, den kein Mensch kennt, der in Ihrem Haus keinen Zutritt hat. —

Fr. v. Lindhorst. Er wird diesen Abend kommen.

v. Türkheim. Sie scherzen.

Fr. v. Lindhorst. Keineswegs. Ich erwarte ihn.

v. Türkheim. Und wer führt ihn ein?

Fr. v. Lindhorst. Er hat sich selbst ein-
geführt.

v. Türkheim. Wie, war er schon hier?

Fr. v. Lindhorst. Noch nicht, aber er hat
an mich geschrieben.

v. Türkheim. Und Sie haben geantwortet,
und nehmen ihn an? (zur Frau v. Holm). Nun frage
ich Sie, gnädige Frau, ob man nicht über so et-
was rasend werden könnte?

Fr. v. Holm. Schon wieder Sturm im Ka-
lender!

Fr. v. Lindhorst. Was finden Sie denn
dabei so Auffallendes?

v. Türkheim. In der That, das ist un-
erhört! Der junge Mensch behandelt nun die
Sache wie eine Liebes-Intrigue — —

Fr. v. Lindhorst. Eine Intrigue! Sehr
artig!

v. Türkheim. Verzeihen Sie den Ausdruck.
Soll man aber, Ihnen zu gefallen, alles gut hei-
ßen — —

Fr. v. Lindhorst. Mir zu gefallen, müßten

Sie mich mit Ihren unzeitigen Anmerkungen verschonen.

Fr. v. Holm. (bittend) Liebes Kind!

v. Türkheim. (zur Frau v. Holm) Nun sehen Sie's, gnädige Frau! Auch der innigsten Zärtlichkeit hält man nichts zu Gute.

Fr. v. Lindhorst. Ihre Zärtlichkeit belästigt mich.

v. Türkheim. Vortrefflich! — Nun, ich will Sie nicht mehr belästigen.

Fr. v. Lindhorst. Sie werden mich verbinden.

v. Türkheim. Ueberdies bin ich des ewigen Argwohns müde, und werde meinen Entschluß fassen.

Fr. v. Lindhorst. Das hätten Sie längst thun sollen.

v. Türkheim. Zum Glück ist es noch nicht zu spät. Ja, ja, ich werde mich von Ihren Fesseln losreißen, frey leben, glücklich seyn.

Fr. v. Lindhorst. Ich gratulire.

Fr. v. Holm. (hält den Baron auf) Aber seyd

Ihr nicht wie die Kinder? — (zur Frau v. Lindhorst) Sag' ihm doch ein freundliches Wort.

Fr. v. Lindhorst. Warum denn? Wir taugen nicht für einander.

v. Türkheim. Deißmal werden Sie doch eingestehen, daß meine Eifersucht gegründet ist?

Fr. v. Lindhorst. (lächelnd) Völlig, völlig!

v. Türkheim. Und wenn man einen Eifersüchtigen beklagen soll, so soll man eine — Kofette fliehen.

Fr. v. Lindhorst. So fliehen Sie doch. —

v. Türkheim. Ja, das will ich! Dieser letzte Zug öffnet mir die Augen. Ich lasse dem Herrn von Waldau freyes Feld, und scheid von Ihnen auf ewig! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau v. Lindhorst. Frau v. Holm.

Fr. v. Holm. (ihm nachrufend) Herr von Türkheim! Er geht fort.

Fr. v. Lindhorst. Mag er doch.

Fr. v. Holm. Du hast Unrecht. Warum willigst Du in den Besuch jenes jungen Fremden?

Fr. v. Lindhorst. Und aus welchem Grunde sollt' ich ihn abweisen? Soll ich dem Baron zu Liebe mich vergraben?

Fr. v. Holm. Das nicht. Aber ein so zärtlicher, wahrhafter Freund verdient wohl einige Aufopferung. Wenn er nun nicht wiederkehrte?

Fr. v. Lindhorst. Was kann ich dazu thun?

Fr. v. Holm. Irgend einen Vorwand aufsuchen, um den Herrn von Waldau nicht anzunehmen.

Fr. v. Lindhorst. Unmöglich; da ich ihm schon die Erlaubniß gab, zu kommen.

Fr. v. Holm. Thut nichts. Er ist Dir ja durchaus gleichgültig.

Fr. v. Lindhorst. Freilich; allein der junge Mann ist von guter Herkunft; in der Welt wohl geachtet; mein Grenznachbar; ich darf gegen ihn keine Unart begehen. Zudem ist die Eifersucht des Barons so stadtkundig, daß diese ängstliche Berücksichtigung von meiner Seite, uns beyde lächerlich machen würde.

Fr. v. Holm. Was ist da zu machen?

Fr. v. Lindhorst. Ich weiß nicht.

Fr. v. Holm. Wie wär's, wenn ich an ihn
schriebe?

Fr. v. Lindhorst. An Herrn von Walbau?

Fr. v. Holm. Nein, an Türkheim.

Fr. v. Lindhorst. Um's Himmels Willen
nicht! Er würde diesen Schritt für ein Bekennt-
niß meines Unrechts halten. Er hat sich's nun
einmal in den Kopf gesetzt, daß mir der junge
Mensch gefalle. Was man ihm auch dagegen sagen
mag, es wird alles nichts fruchten.

Fr. v. Holm. Du dauerst mich.

Fr. v. Lindhorst. Ich gestehe Dir, daß es
auch mir leid thut, die Sache so weit getrieben
zu haben.

Fr. v. Holm. Alles wollte ich darum geben,
wenn ich Dich da heraus reißen könnte.

Fr. v. Lindhorst. (nach einigem Nachdenken)
Es gäbe wohl noch ein Mittel, ihn zu beruhigen,
und ihn zu überzeugen, daß mich der Herr von
Walbau gar nicht interessirt.

Fr. v. Holm. Wie das?

Fr. v. Lindhorst. Du könntest mir dabey einen großen Dienst erweisen, denn ich bekenne es, Türkheim ist mir werth! ich liebe ihn, und der Gedanke, ihn zu verlieren, schmerzt mich sehr.

Fr. v. Holm. Sprich, was kann ich für Dich thun?

Fr. v. Lindhorst. Ich fürchte, Deine Freundschaft zu mißbrauchen.

Fr. v. Holm. Nicht doch, ich bin zu Allem bereit, wenn ich nur Frieden unter Euch stiften kann.

Fr. v. Lindhorst. (lächelnd) Ja, das Mittel ist — —

Fr. v. Holm. Nun?

Fr. v. Lindhorst. Ich wag' es nicht zu sagen. Du könntest nein sagen, und doch ist es die einzige Hoffnung, die mir übrig bleibt.

Fr. v. Holm. So sprich doch!

Fr. v. Lindhorst. Wenn Du Dich entschließen könntest, den Herrn von Waldau statt meiner zu empfangen.

Fr. v. Holm. Ich?

Fr. v. Lindhorst. Du selbst, unter meinem Namen.

Fr. v. Holm. Ei, Liebe, wo denkst Du hin?

Fr. v. Lindhorst. Waldau kann einen so unschuldigen Scherz nicht übel deuten. Die Faschingszeit entschuldigt Alles. Auf die Art beruhigen wir den guten Türkheim! Du giebst mir den Geliebten wieder, und wir haben einen Spas gehabt.

Fr. v. Holm. Du glaubst also, daß Türkheim —

Fr. v. Lindhorst. Kann ich ihm einen stärkern Beweis geben, wie gleichgültig mir Waldau ist. Wollte er auch meinen Worten nicht glauben, so müssen ihn doch Thatsachen überzeugen. — Ach, ich hätte Dir alles zu danken! Nun, willigst Du ein?

Fr. v. Holm. Nein, ich kann nicht! Bedenke nur, daß der junge Fremde mich für Dich halten, mir von Liebe verschwären wird — —

Fr. v. Lindhorst. Schön, Du wirst ihm darauf antworten.

Fr. v. Holm. Und glaubst Du denn, er

würde sich irre führen lassen, und nicht gleich merken —

Fr. v. Lindhorst. Unmöglich. Unter'm Domino sind wir beyde fast gleicher Gestalt. Auf dem Ball hatte ich die Stimme verändert. Ohne Maske sah er mich nie. Wie sollte ihn das Alles nicht täuschen?

Fr. v. Holm. Aber der Streich wäre so leichtsinnig!

Fr. v. Lindhorst. Wir haben einmal lachen wollen, weiter nichts.

Fr. v. Holm. Schon recht, aber — —

Fr. v. Lindhorst. Aber Du erzeigst Deiner Freundin einen Dienst; entschliesse Dich nur rasch!

Fr. v. Holm. Ein toller Streich ist es, in: dessen —

Fr. v. Lindhorst. Du giebst nach, nicht wahr?

Fr. v. Holm. Es gilt Dein — Türkheim's Glück! Gut, es sey! —

Achter Auftritt.

Frau v. Lindhorst. Frau v. Holm. Ein
Bedienter.

Bediente. Herr von Waldau!

Fr. v. Lindhorst. Soll mir willkommen
seyn. (Bedienter ab.) Liebe Holm, ich lasse Dich
jezt allein!

Fr. v. Holm. Wie? Du gehst? —

Fr. v. Lindhorst. Ich komme Dir, wenn
es nöthig ist, zu Hülfe. (ab.)

Fr. v. Holm. Fort eilt sie, ohne mir ein
Wort über den jungen Mann zu sagen. Ich weiß
ja gar nicht, was ich — Mein Gott, welcher
Leichtsinn! Da ist er schon; — ich zittere an allen
Gliedern.

Neunter Auftritt.

Frau v. Holm. Graf Dornbach.

Graf Dornbach. Gnädige Frau, ich miß-
brauche vielleicht zu früh Ihre gütige Erlaubniß;
allein meine Sehnsucht überwog diesmal die Be-

scheidenheit. Ich habe Ihren Befehl genau befolgt; aber wär' er auch strenger ausgefallen, nie hätte ich das Glück, Sie zu sehen, theuer genug erkaufen können. (vor sich) Sie ist allerliebste.

Fr. v. Holm. (lächelnd) Es freut mich, mein Herr, daß eine an sich so natürliche Neugier mir das Vergnügen verschafft, Sie kennen zu lernen.

Graf Dornbach. (verlegen) Neugierde, gnädige Frau, war es nicht allein, die mir den Wunsch in die Feder diktierte — —

Fr. v. Holm. In der That, ich begreife wohl, daß Einem daran gelegen seyn mag, ein Frauenzimmer zu sehen, die uns lange auf einem Balle geneckt hat. Die Verschleierung hat etwas Anziehendes. Man macht sich unwillkürlich ein Bild von der Gestalt, die uns die Maske birgt, die Einbildungskraft wird geweckt und — —

Graf Dornbach. So weit sich die meinige auch versteigen mochte, immer noch blieb sie hinter der Wirklichkeit zurück. Als ich Sie zuerst auf dem Balle erblickte, fiel mir gleich der schöne, schlankte Wuchs, der Silberton dieser Stimme auf, die ich jetzt vollkommen wieder erkenne, so viel

Sie sich auch damals mögen Mühe gegeben haben, sie zu verändern.

Fr. v. Holm. (lächelnd) Ei, Sie erkennen meine Stimme wieder?

Graf Dornbach. Ich hätte Sie unter tausend heraus gefunden. Angelockt durch die einzigen Reize, die mir die neidische Maske nicht bergen konnte, ergänzte, wie Sie sehr richtig bemerkten, — die Phantasie das übrige. Ich entwarf mir von Ihnen Züge, die den Ihrigen gleichen, aber, — dem Ideal mangelte die Anmuth, die ich jetzt in Ihren Reizen finde.

Fr. v. Holm. Sie hätten mich also wohl gar errathen, wenn ich Ihnen zufällig begegnet wäre?

Graf Dornbach. O gewiß. Und wie habe ich mich vergeblich darum bemüht! Seit 14 Tagen irrte ich in allen Gesellschaften, auf allen Bällen, im Theater umher, ohne ein weibliches Wesen zu finden, das Ihnen gleiche. Gehen Sie denn gar nicht aus, gnädige Frau?

Fr. v. Holm. Im Gegentheil. Ich liebe die Welt und ihre Freuden. So sehr auch der

strenge Moralist wider die Lebensweise unserer Residenz eifern mag; mir gefällt sie doch.

Graf Dornbach. Und das mit Recht. Man lebt nirgend angenehmer. Die Provinz — gnädige Frau, wie ist es möglich, in der Provinz zu leben?

Fr. v. Holm. Ich nun, mir gefällt es überall. Meine schönsten Jahre verlebte ich bey einem alten Freunde, der mir ein zweiter Vater war. Allein mit ihm, auf einem ziemlich traurigen Landfize, hab' ich doch nie einen Augenblick Langesweile gekannt.

Graf Dornbach. Ach! wie sehr beneide ich den Freund, dem Sie die Einsamkeit versüßten! Und doch war er, wie Sie sagen, alt, gnädige Frau, und hatte nur Anspruch auf Freundschaft? Wie viel mehr würde die Liebe —

Fr. v. Holm. Die Liebe hätte alles verdorben!

Graf Dornbach. Meinen Sie?

Fr. v. Holm. Wo man durch die Zerstreuung der rauschenden Welt nicht abgezogen wird, wo Eins dem Andern Alles ist, da ist es ein

Glück, wenn das Gefühl, das uns an einander kettet, ruhig, dem Wechsel der Laune nicht ausgesetzt ist. Die Liebe erkaltet. Und welche Reue, wie viel Kummer stört dann ein Band, das der Freuden Anfangs zu viel gewährte! Man entbehrt leicht ein Glück, das man nie gekannt; aber dem Glück entsagen, das man genossen, wird oft sehr schwer.

Graf Dornbach. Sie glauben also nicht an beständige Leidenschaft? —

Fr. v. Holm. (lächelnd) Ich glaube überhaupt wenig an Leidenschaften.

Graf Dornbach. Wie? hätten Sie nie geliebt? —

Fr. v. Holm. Diese Frage, mein Herr —

Graf Dornbach. Verzeihen Sie. Aber wenn Sie wüßten, wie sehr mir daran liegt —

Zehnter Auftritt.

Frau v. Holm. Graf Dornbach. Frau
v. Lindhorst.

Fr. v. Lindhorst. (mit Noten in der Hand) Ich

wollte Dich bitten, Liebe, mit mir die Passage zu probiren — (erblickt Dornbach) Ah, Sie verzeihen — ich glaubte meine Freundin allein.

Graf Dornbach. (macht ihr seine Verbeugung; bey Seite) Bermünschte Störung!

Fr. v. Lindhorst. (bey Seite) Uha, ich komme ihm ungelegen.

Fr. v. Holm. (zur Frau v. Lindhorst) Herr von Waldau —

Fr. v. Lindhorst. (sich verneigend) Von Waldau! Ei, Ihre Familie — die habe ich in früherer Zeit recht wohl gekannt.

Graf Dornbach. Meine Familie, gnädige Frau? —

Fr. v. Lindhorst. Ihr Herr Oheim war der vertraute Freund meines Vaters. Lebt er noch?

Graf Dornbach. (für sich) Ich will sterben, wenn ich's weiß. (laut) Nein, gnädige Frau, er ist todt.

Fr. v. Lindhorst. Ei, das thut mir recht leid. (auf die Noten deutend) Mein Duett macht mich untröstlich. Wäre nur noch Jemand

Da, mit dem ich es versuchen könnte! Sind Sie musikalisch, mein Herr?

Graf Dornbach. Sehr wenig.

Fr. v. Lindhorst. Aber Sie singen doch?

Graf Dornbach. Ich bin etwas heiser.

Fr. v. Lindhorst. I nun, dann geb' ich's auf, und bleibe hier, bis unser Concert angeht.

Graf Dornbach. (bey Seite) So recht! Nun hat sie sich festgesetzt.

Fr. v. Lindhorst. (insgeheim zur Frau v. Holm) Er scheint verdrießlich. Was er mir für Augen macht!

Fr. v. Holm. (leise) Meinst Du?

Fr. v. Lindhorst. (eben so) Wie gefällt er Dir?

Fr. v. Holm. (leise) Ich finde ihn recht artig.

Fr. v. Lindhorst. (laut) Ach mein Gott, wo denk' ich hin? Ich muß ja noch zwey Besuche abstatten.

Graf Dornbach. (bey Seite) Ha, ich schöpfe wieder Lust!

Fr. v. Lindhorst. (zu Dornbach) Ich hoffe Sie noch hier anzutreffen. (zur Holm) Sie (die)

Sie auf Dornbach deutend) speisen diesen Abend mit uns, nicht wahr?

Fr. v. Holm. Ich weiß nicht, ob der Herr von Waldau heute frey ist?

Graf Dornbach. (lebhaft) Ganz frey, und ich nehme die Einladung mit dem größten Vergnügen an.

Fr. v. Lindhorst. Es thut mir recht leid, daß ich nicht den ganzen Abend hier zubringen kann. Diese Visiten sind mir so zuwider!

Fr. v. Holm. (zur Frau v. Lindhorst) Wie? Du willst schon wieder fort?

Fr. v. Lindhorst. Was will ich machen. Ich muß! Ich kenne nichts abgeschmackteres, als diese nichtsbedeutende Complimentenjagd. Man kennt sich fast gar nicht, und bloß weil Einer bey dem Andern einmal gespeist oder getanzt hat, muß man sich mit Besuchen überhäufen, welche dem, der sie giebt, und dem, der sie nimmt, gleich lästig sind. (mit einem Seitenblick) Oft kommt man den Leuten, die weit lieber allein wären, erschrecklich ungelegen.

Graf Dornbach. Das trifft sich wohl.

Fr. v. Lindhorst. Kurz, man macht sich Beschwerde, um Andern beschwerlich zu fallen. Doch, ich lästere hier über die Visiten, und versäume darüber die meinigen. Adieu, Liebe, ich bin bald wieder da. (mit einer Verbeugung gegen Dornbach ab.)

Filfter Auftritt.

Frau v. Holm. Graf Dornbach.

Fr. v. Holm. Eine recht artige Frau.

Graf Dornbach. So scheint es.

Fr. v. Holm. (den Grafen ausforschend) Geistsreich, schön —

Graf Dornbach. Ich habe kaum darauf gemerkt. Ihre Dazwischenkunft war mir, wenn ich es laut sagen darf, etwas ungelegen; sie unterbrach unser Gespräch. — Ich erinnere mich, gnädige Frau, daß ich eine Frage an Sie that —

Fr. v. Holm. Und ich glaube, mich zu erinnern, daß ich nicht darauf antworten wollte.

Graf Dornbach. Sie war allerdings etwas gewagt, allein, bedenken Sie, daß unsere Bekannt-

schaft nicht erst heute beginnt. Oder sollten Sie, zu meinem Leidwesen, rein vergessen haben, was wir auf dem Balle mit einander sprachen? — Mir ist noch Alles gegenwärtig.

Fr. v. Holm. (lächelnd) Ich müßte in der That meine Gedanken sehr anstrengen — —

Graf Dornbach. Ganz begreiflich. Es hatte für Sie nicht gleiches Interesse; mir hingegen ist kein Wort entfallen. — Etwas aber befremdet mich doch.

Fr. v. Holm. (gespannt) Und das wäre?

Graf Dornbach. Sie schienen mir unter der Maske von ungemeiner Lebhaftigkeit.

Fr. v. Holm. Und jetzt finden Sie mich anders?

Graf Dornbach. Ja wohl. Ihr gewandter leichter Sinn sprach sich über tausend verschiedene Gegenstände aus, und die launigsten Einfälle bligten Schlag auf Schlag —

Fr. v. Holm. (verlegen) Ballgeschwätz! Maske! Man ist sich nicht alle Tage gleich!

Graf Dornbach. Lassen Sie sich das nicht gereuen. Ach, wenn Sie wüßten, wie schätzens-

werth diese glückliche Mischung von Verstand und Gefühl ist, welche jedem Ihrer Worte einen unbeschreiblichen Ausdruck giebt. Wie viel Weiber glänzen; wie wenige sind wahrhaft liebenswürdig! Jene bewundern wir, diese fesseln uns. Kurz, gnädige Frau, bisher kannte ich nur Ihren Geist, jetzt glaub' ich auch Ihr Herz ergründet zu haben.

Fr. v. Holm. Sie wollen mir schmeicheln.

Graf Dornbach. So lange die Maske Sie verhüllte, hätte ich Manches äußern können, was für Schmeicheley gegolten hätte. Jetzt aber, da ich Sie gesehen habe, da ich Sie näher kenne, jetzt spreche ich aus der Fülle des Herzens; und dieselbe Maske, die ich so sehr verwünschte, — ich wollte, Sie legten sie einen Augenblick wieder an; das gäbe mir Muth, Ihnen tausend Dinge zu sagen, die ich nicht auszusprechen wage — — —
Schon wieder Jemand!

Zwölfter Auftritt.

Fr. v. Holm. Graf Dornbach. Lorchén.

Fr. v. Holm. Was willst Du, Lorchén?

Lorchén. (leise zur Fr. v. Holm.) Die gnädige

Frau bittet, einen Augenblick zu ihr zu kommen.
Sie wünscht Sie noch vor dem Essen zu sprechen.

Fr. v. Holm. Gleich. (zum Graf Dornbach)
Entschuldigen Sie, mein Herr. Ich lasse Sie
auf einige Augenblicke allein; aber hier liegen
Bücher —

Graf Dornbach. Ich hatte auf das Glück
nicht gerechnet, diesen Abend Ihr Gast zu seyn,
und wollte um 9 Uhr mit meinem Agenten zusam-
men treffen. Sie erlauben, gnädige Frau, daß ich
unterdessen gehe, ich werde möglichst bald wieder
hier seyn. (Frau v. Holm und Forchen ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Graf Dornbach allein. (sieht nach der Uhr.)

Es ist erst halb neun; ich würde meine Leute
noch nicht treffen. Lange halte ich mich nicht auf,
denn ich will von diesem köstlichen Abend nicht
einen Augenblick verlieren. Ich glaube wahrhaf-
tig, ich bin verliebt. Dieser Verstand! dieser Lieb-
reiz! Nein, so bezaubernd hätte ich sie mir nicht
gedacht. Aber, wer sagt denn, daß diese Frau

eitel, kokett sey? Davon ist keine Silbe wahr. Sie ist sanft, gefühlvoll, ruhig, verständig; mit einem Wort, sie ist ein Engel! Das wäre, glaube ich, die Frau, die, wenn sie meine Hand annähme, mich sehr — sehr glücklich machen könnte. Aber wer kommt. Ei, sieh da, Baron Türkheim!

Vierzehnter Auftritt.

Graf Dornbach. Baron Türkheim.

v. Türkheim. Dornbach! Du hier? Und seit wann zurück von der Reise?

Graf Dornbach. Ungefähr seit 14 Tagen, aber die ganze Zeit über war ich in verdrießlichen Geschäften vergraben. Um so mehr freut es mich, daß uns der Zufall hier zusammen führt.

v. Türkheim. Wußte ich doch nicht, daß Du dieses Haus besuchst.

Graf Dornbach. Auch erschein' ich darin zum erstenmal. Aber nenne mich nicht Dornbach.

v. Türkheim. Wie so?

Graf Dornbach. Waldbau heiß' ich hier.

v. Türkheim. Und weshalb?

Graf Dornbach. Das weiß ich nicht. So will es die Frau von Lindhorst. Ha, Freund, Du kennst mein Abenteuer noch nicht. Das ist einzig.

v. Türkheim. Ei, ei!

Graf Dornbach. Ich weiß, Du bist mein Freund, Dir kann ich das erzählen. Ich treffe die Frau von Lindhorst auf dem Maskenball. Der schlanke Wuchs, das einnehmende Wesen, alles was ich von ihr höre und sehe, bezaubert mich. Ich knüpfe das Gespräch an, es findet Eingang. So treffen wir uns auf 4 bis 5 Bällen wieder, aber immer wußte ich ihren Namen nicht. Endlich lasse ich, trotz ihrem Verbot, ihr nachspüren, erfahre wer sie ist, und bitte sie diesen Morgen schriftlich um die Erlaubniß, mich ihr vorstellen zu dürfen. — Hier lies die Antwort.

v. Türkheim. (nachdem er gelesen, bey Seite) Die Schlange! (laut) Warum aber dieser Namenwechsel?

Graf Dornbach. Mir gleich. Ich habe in Alles gewilligt, und hin gekommen. Du kennst sie, Freund, und kannst urtheilen, mit welchem

Zauber ihr Anblick mich beseelt hat. Ich bin ganz vernarrt in sie, (heimlich) ich will sie heirathen.

v. Türkheim. Du willst sie heirathen?

Graf Dornbach. Es ist mein fester Vorsatz.

v. Türkheim. Glaubst Du denn, daß sie Dich liebt?

Graf Dornbach. Nun, ich darf ohne Eitelkeit mir schmeicheln, daß ich eben nicht mißfalle. Du siehst, sie erlaubte mir auf meine erste Bitte, sie besuchen zu dürfen, und diesen Abend hörte sie mich gütig an. Uebrigens freut es mich, daß Du sie kennst. Hast Du Verbindungen in dem Hause?

v. Türkheim. Ich komme täglich hieher.

Graf Dornbach. Desto besser; da kannst Du mir behülflich seyn.

v. Türkheim. Worin?

Graf Dornbach. Wenn Du mir das Wort redest.

v. Türkheim. Ei was! Sprich Du selbst.

Graf Dornbach. Wie, Du wolltest diesen Liebesdienst einem Freunde —

v. Türkheim. Durchaus nicht.

Graf Dornbach. Meinst Du etwa, diese Heirath passe nicht für mich?

v. Türkheim. Passen oder nicht passen; auf mich rechne nicht.

Graf Dornbach. Aber, Türkheim, so erkläre Dich doch, warum?

v. Türkheim. (heftig) Warum? weil ich selbst bis an die Ohren in die Lindhorst verliebt bin, weil ich seit 18 höllenlangen Monden um sie werbe, und allen Grund hatte zu hoffen, daß ich einst ihre Hand erhalten würde; weil ich sie für die ärgste Kockette auf der Welt halte, und doch nicht von ihr lassen kann; weil ich — — Hast Du mich verstanden?

Graf Dornbach. Ja, die Sache fängt mir an klar zu werden. Du glaubst also geliebt zu seyn?

v. Türkheim. Glaubst Du es?

Graf Dornbach. Türkheim! In der Welt hat alles seine Grenzen: auch die Freundschaft. Das blutige Opfer der Liebe darf die Freundschaft nie fodern — nie.

v. Türkheim. Mag seyn, allein ich erkläre

Dir, daß es mir unmöglich ist, ohne die Lindhorst zu leben.

Graf Dornbach. Ja, liebes Brüderchen, mir geht es eben so.

v. Türkheim. Einer von uns Beiden wird doch den Platz räumen müssen.

Graf Dornbach. Gut. Die Lindhorst soll selbst entscheiden. Bis dahin aber wollen wir einander nicht schaden, und ihr in ihrer Wahl durchaus freye Hand lassen. Mich ruft ein Geschäft ab; in einer Viertelstunde bin ich wieder hier. Versprich, mein Geheimniß wenigstens bis zu meiner Rückkunft zu bewahren.

v. Türkheim. Aber —

Graf Dornbach. Du versprichst mir's als Freund, als Mann von Ehre.

v. Türkheim. Ich habe ja Dein Vertrauen nicht begehrt.

Graf Dornbach. Der Zufall ist Dir günstig gewesen, und ich halte Dich für zu rechtlich, als daß Du ihn benutzen solltest.

v. Türkheim. Lange kann ich aber nicht schweigen.

Graf Dornbach. So warte denn wenigstens, bis ich zugegen bin.

v. Türkheim. Nun, es mag drum seyn.

Graf Dornbach. (zurückkehrend) Lieber wär' es mir doch, Du sähest sie gar nicht. Komm mit mir.

v. Türkheim. Nicht doch; sey unbesorgt.

Graf Dornbach. Aber Sie könnte Dich ausfragen? —

v. Türkheim. (ungeduldig) Ich werde sie gar nicht sprechen. Geh' nur — —

Graf Dornbach. Ich fliege und kehre wieder — — (ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Baron Türkheim allein.

Was habe ich gehört? Gott — nein, so habe ich mir die Weiber nicht gedacht. — Eine höllische Untreue. — Aber sie soll meine Rache fühlen. — Nein, vor Dornbachs Rückkehr will ich sie nicht sprechen; ich habe es ihm versprochen. Aber sehen will ich doch, wie sie, meinem Neben-

buhler gegenüber, meinen Anblick ertragen wird.
 Also ist es wahr? Sie hat mich betrogen! meine
 Besorgnisse, meine Ahnungen sind alle gegründet.
 Sie hat mich betrogen!

Sechszehnter Auftritt.

Baron Türkheim. Frau v. Holm.

v. Türkheim. Ach, kommen Sie, kommen
 Sie, um den Unglücklichsten auf Erden zu sehen!

Fr. v. Holm. Mein Himmel, was giebt es
 denn schon wieder?

v. Türkheim. Diesmal ist es nicht bloße Ei-
 fersucht, welche die Abscheuliche immer für grund-
 los erklärte. Nein, es ist Gewißheit, schreckliche
 Gewißheit. Dornbach selbst hat mir Alles ver-
 traut.

Fr. v. Holm. Wer sagten Sie, Graf Dorn-
 bach?

v. Türkheim. Ja wohl, der junge Dorn-
 bach. Ich traf ihn so eben hier. Von meiner
 Liebe zu der Verrätherin nicht unterrichtet, machte
 er mich zu seinem Vertrauten. Auf dem verwünsch-

ten Maskenballe haben sie sich gefunden. Dornbach hat diesen Morgen an sie geschrieben. Die Antwort hat er mir gezeigt. Sie verlangt darin, daß er seinen Namen verändern, daß er als Herr von Waldau erscheine — —

Fr. v. Holm. Himmel! was hör' ich?

v. Türkheim. Nicht wahr, Sie finden es auch abscheulich?

Fr. v. Holm. Dieser Herr von Waldau wäre Graf Dornbach?

v. Türkheim. Ja, ja. (vor sich) Welch' Gewebe von Lügen und Ränken!

Fr. v. Holm. (vor sich) Eine Freundin so zu höhnen!

v. Türkheim. (eben so) Ihren treusten Geliebten!

Fr. v. Holm. (eben so) Mich so bloß zu stellen!

v. Türkheim. (eben so) Mich zu entfernen, um ihn desto ungestörter empfangen zu können!

Fr. v. Holm. Nie hätt' ich ihr die Bosheit zugetraut.

v. Türkheim. Ich auch in meinem Leben

nicht. Leichtfertig — ja, dafür hielt ich sie, aber nicht für falsch. Auch bin ich diesmal von meinem Liebesfieber völlig geheilt, und wenn ich sie noch wiedersehen will, so ist es bloß um sie so zu beschämen, daß sie ewig daran denken soll. Sie wird es bereuen. — Ach, gnädige Frau, ich liebe sie so innig! — Verzeihen Sie meinem Schmerz; ich vermag nicht Ihnen zu schildern, wie sehr Ihre gütige Theilnahme mich rührt.

Fr. v. Holm. Mein guter Türkheim, ich nehme um so mehr Theil daran, als ich, ich allein der schwer beleidigte Theil bin.

v. Türkheim. Sie? Wie so?

Fr. v. Holm. Ist der Herr von Waldau Graf Dornbach, so hat die Lindhorst gegen Sie gar nicht gefehlt, mir aber hat sie einen Streich gespielt! —

v. Türkheim. Ich begreife Sie nicht — —

Fr. v. Holm. Haben Sie denn vergessen, daß ich gegen den Grafen Dornbach Prozeß führe?

v. Türkheim. Ja, wahrhaftig, Sie erinnern mich. —

Fr. v. Holm. Ich kenne die Lindhorst. Sie

hat gehofft, eine Annäherung würde uns ausöhnen. Durch ihr gutes Herz verleitet, hat sie das Ungemessene ihres Betragens gegen mich nicht erwogen. Sie hatte den Grafen Dornbach auf dem Ball angehört; sie gestattete ihm Zutritt in ihr Haus; allein unter dem Vorwand, Ihrer Eifersucht zu schonen; sich und Ihnen Verdruß zu ersparen, berog sie mich, ihren Namen anzunehmen, und so bin ich es denn, die den vermeinten Herrn von Waldau angenommen hat.

v. Türkheim. Was höre ich? Sie, gnädige Frau?

Fr. v. Holm. Wie hätte ich mich zu dieser Rolle verstanden, wenn ich den Grafen gekannt hätte, das wußte sie, daher diese Namens-Veränderung, die sie ihm zur Bedingung gemacht.

v. Türkheim. (lebhaft) Also nur Sie allein hat er gesehen? Sie sind es, die er liebt? —

Fr. v. Holm. (verlegen) Er liebt mich?

v. Türkheim. Er betet Sie an, ich weiß es! er hat mir's ja selbst eingestanden. —

Fr. v. Holm. (neugierig) Wie? sagte er Ihnen —

v. Türkheim. Er betet Sie an, auf mein Wort. Erhören Sie ihn, ach, erhöhen Sie ihn, und heirathet einander in Gottes Namen je eher je lieber.

Fr. v. Holm. (lächelnd) Sachte, junger Herr, das wäre wohl zu voreilig.

v. Türkheim. Wie so denn? Dann hat Ihr Zwist gleich ein Ende. Nie gab es eine passendere Verbindung in der Welt, und da die Neigung noch hinzu kommt — —

Fr. v. Holm. Ei, wer sagt Ihnen denn, daß ich ihn liebe?

v. Türkheim. Sie werden ihn lieben, ja, Sie werden ganz gewiß. Dornbach ist ein wackerer biederer Mann, ich kenne ihn seit mehreren Jahren, ich büрге für sein Herz und seinen Charakter. Wie gesagt, gnädige Frau, Sie können nicht besser thun.

Fr. v. Holm. Die Lindhorst ist so unbesonnen! —

v. Türkheim. Ach halten Sie diesmal alles ihrer Absicht zu Gute. — Ach — welche Centnerlast wälzt sich von meinem Herzen! Aber wird

sie mir selbst wohl verzeihen können? Ich will hin zu ihr — zu ihren Füßen will ich ihr mein Unrecht bekennen und —

Fr. v. Holm. Halt, einen Augenblick! Sie darf nicht wissen, daß ich vom Zusammenhange der Sache weiß.

v. Türkheim. Und warum nicht?

Fr. v. Holm. (verlegen) Ich — sie glaubt mich überlistet zu haben, und ich hätte wohl Lust mir auch einen Spaß zu machen — — und — mußte man nicht den Grafen Dornbach erst etwas näher kennen lernen, ehe er erfährt, daß man ihn zum Besten hat?

v. Türkheim. Das wird er nicht übel nehmen, da er Sie liebt.

Fr. v. Holm. Mich liebt? Das ist noch die Frage! War sie es nicht, der er auf dem Balle huldigte?

v. Türkheim. (unruhig) Ha, ich verstehe. Sie fürchten vielleicht, gnädige Frau, Dornbach werde, wenn er den Irrthum entdeckt, seine frühern Fesseln wieder anlegen.

Fr. v. Holm. (betreten) Das wohl eben nicht,

indessen käme es darauf an — zu-sehen, wie das Alles enden wird — und ich halte nicht für rathsam, daß gerade Sie selbst —

v. Türkheim. Ei, da werde ich mich wohl hüten. Sie können auf meine Verschwiegenheit rechnen. Dornbach wird bald wieder hier seyn. Ich gehe zur Frau von Lindhorst, doch werde ich kein Wort erwähnen —

Fr. v. Holm. Ich verlasse mich darauf.

v. Türkheim. Seyn Sie außer Sorgen; heirathen Sie ihn, gnädige Frau, ach, heirathen Sie ihn! —

Fr. v. Holm. Damit hat es noch Zeit.

v. Türkheim. Auf Wiedersehn! (verbengt sich, und geht ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Frau von Holm allein.

Also Graf Dornbach ist es! Was soll er von mir denken? Nie wird er glauben, daß ich die zuerst Betäuschte bin. Nein, diesen Streich kann

ich der Lindhörst nicht verzeihen. Mich, nach Allem was sie wußte, zu einem Schritte zu verleiten, der so unpassend ist, und der obendrein zu nichts fruchten kann, denn hat Dornbach Wohlgefallen an mir gefunden, so galt dieses der unbekanntem Schönen vom Balle her. Ihr Verstand allein hat diese Eroberung gemacht. Sie ist schön — (seufzend) sehr schön, und sobald er sie kennen lernt, was gar nicht ausbleiben kann, zieht er sie bestimmt vor. Jetzt muß ich wünschen, daß er sie je eher je lieber kennen lernt. — Ich weiß nicht, warum ich so unruhig bin. Ich kenne den jungen Mann erst seit wenig Augenblicken. Diesen Morgen noch verabscheute ich ihn, und jetzt — Wenn ich durch Zufall, durch den Einfluß jener Launen, die so oft unsere Neigung bestimmen, wie, wenn ich ihm besser gefiele? Alles käme dann, wie Türkheim ganz richtig bemerkt, mit einem male auf's Reine. Mein Prozeß wäre beendet, dieser Prozeß, der mir so drückende Sorgen macht. — Ja, selbst die Vernunft rath mir an, eine Verbindung zu wünschen. — Ueberdem ist er — recht liebenswürdig, er spricht gut — und häßlich ist er auch

nicht. — Er kömmt. Ich muß ihm meine Unruhe verbergen und sein Herz zu erforschen suchen.

Achtzehnter Auftritt.

Frau v. Holm. Graf Dornbach.

Graf Dornbach. Endlich, gnädige Frau, hab' ich mich von meinen verdrießlichen Geschäften los gemacht. Ich rechnete nicht auf das Glück, Sie allein zu finden; Baron Türkheim war hier.

Fr. v. Holm. Er wird bald wieder kommen. Sie kennen den Baron?

Graf Dornbach. Sehr gut. (hörend) Er kömmt — öfters hieher?

Fr. v. Holm. Tagtäglich.

Graf Dornbach. (bey Seite) Er hat die Wahrheit gesagt. (laut, sie persiflirend) Es ist ein recht artiger Mann.

Fr. v. Holm. Sehr artig, in der That. Verstand, — ein vortreffliches Herz. Ich schätze ihn ungemein.

Graf Dornbach. (bey Seite) Ei, ei! — nun immerhin: besser, ich weiß alles.

Fr. v. Holm. Sie scheinen so unruhig? —
Vielleicht Ihre Geschäfte? —

Graf Dornbach. Geschäfte? (legt die Hand
auf Herz) ja, unruhig bin ich wirklich. Kaum ge-
traue ich mir, gnädige Frau, Ihnen eine Frage
zu thun, die Sie vielleicht für unbescheiden halten
werden.

Fr. v. Holm. Wie so? Reden Sie.

Graf Dornbach. Ihre Güte flößt mir
Muth ein. Nicht Neugierde, nein, wahrlich eine
weit stärkere, mächtigere Triebfeder dringt mir diese
Frage ab — Türkheim ist jung, er ist frey; un-
möglich konnte er Sie sehen, ohne Sie zu lieben.
Sollte er so glücklich seyn, Ihnen zu gefallen?

Fr. v. Holm. Mir?

Graf Dornbach. Ja, gnädige Frau.

Fr. v. Holm. Der Baron Türkheim — —
aber ich sollte kaum glauben, daß er je daran
gedacht hätte —

Graf Dornbach. Um Vergebung, gnädige
Frau, er liebt Sie, und durch den sonderbarsten
Zufall haben wir uns gegenseitig vertraut. —

Fr. v. Holm. Sie haben ihm also von dem Maskenball gesagt?

Graf Dornbach. Ich gestehe, daß ich ihm Alles erzählt habe. Darüber ward er so wüthend! —

Fr. v. Holm. (lachend) Die Unterredung mag spasshaft gewesen seyn.

Graf Dornbach. Nichts weniger. Ich versichere Sie, daß sie weder dem Einen noch dem Andern angenehm war.

Fr. v. Holm. Nun, wie dem auch sey. Ob der Baron Türkheim mich liebt, weiß ich nicht, daß ich ihn nicht liebe, ist gewiß.

Graf Dornbach. Ach, wenn ich so glücklich wäre; — doch ich habe kein Recht auf Ihr Vertrauen.

Fr. v. Holm. In Wahrheit, mein Herr, ich hege für den Baron nur das Gefühl der Freundschaft.

Graf Dornbach. Meine Besorgniß war verzeihlich. Die gnädige Frau sind zu jung, um sich immerwährend für den Wittwenstand zu bestimmen.

Fr. v. Holm. Und doch habe ich es so beschlossen.

Graf Dornbach. Darf ich fragen, welcher Beweggrund einen so grausamen Entschluß bestimmt hat?

Fr. v. Holm. Außer den Bedenklichkeiten, mit welchen eine zweite Verbindung immer verknüpft ist, dürfte binnen Kurzem eine weit überwiegendere Ursache mich veranlassen, dem Heirathen zu entsagen. Mein Vermögen hängt gänzlich von dem Ausgang eines Prozesses ab, den ich verlieren kann. Soll ich mir nun jetzt einen Gatten wählen, bloß daß er mein Unglück mit mir theile?

Graf Dornbach. Ach! wie beneidenswerth wäre der, welcher Ihnen dafür Ersatz bieten könnte. Es giebt ja keine größere Bönne, als den Gegenstand seiner Liebe glücklich zu machen! Wäre ich der Neidenswerthe, dessen Hand Sie annehmen möchten, ich würde mir von des Himmels Gunst den Verlust Ihres Prozesses erslehen!

Fr. v. Holm. Diese großmüthige Voraussetzung, mein Herr —

Graf Dornbach. (mit Feuer) Nein, gnädige

Frau, nicht Voraussetzung. Sollten Sie auch meine Kühnheit bestrafen, und mich aus Ihren Augen verbannen, ich kann, ich mag nicht länger schweigen. Ich liebe Sie, das höchste Ziel meiner Wünsche ist Ihr Besitz. Mein Vermögen ist nicht unbeträchtlich, und wird noch vermehrt durch den Gewinn eines Prozesses. —

Fr. v. Holm. Wie? Sie haben auch einen Prozeß?

Graf Dornbach. Einen sichern Prozeß. Alle Sachwalter verbürgen mir's. Um ihn auszugleichen, hatte man die Absicht gehabt, mich mit der Frau, gegen die ich klagbar bin, zu vermählen, einer Frau von Holm.

Fr. v. Holm. Frau von Holm, sagen Sie?

Graf Dornbach. Ja, sie lebt fern von hier in der Provinz auf ihrem Guthe. Zum Glück aber hab' ich es ausgeschlagen.

Fr. v. Holm. Kannten Sie sie?

Graf Dornbach. Ich habe sie nie gesehen.

Fr. v. Holm. Man hatte Sie also gegen sie eingenommen?

Graf Dornbach. Das nicht, aber ich kann

sie mir ja wohl denken, linkisch, ohne Bildung, ohne Verstand, in ihrer ganzen Unterhaltung auf das schale Geschwätz des Kleinstädters beschränkt — kurz, eine von den Frauen, die man nicht lieben kann.

Fr. v. Holm. (lebhaft) Welch' ein voreiliges Urtheil! Die Frau von Holm sieht diesem Gemälde in keinem Zuge ähnlich.

Graf Dornbach. Wie? gnädige Frau, Sie kennen sie also?

Fr. v. Holm. (sehr lebhaft) Wohl kenne ich sie, und ganz genau. Meines Wissens besitzt sie manche achtungswerthe Eigenschaft. — Freilich ist sie nicht vollkommen, wer kann das von sich sagen? Allein der Herr von Holm hatte Verstand und Erfahrung. Er hatte in der großen Welt gelebt. Wie hätte er Geschmack finden können an dem Umgange eines so linkischen, so ungebildeten Weibes, als Sie da schildern? Wenn sie zehn Jahre lang das Glück eines Mannes ausgemacht, der dreymal älter war, als sie, und dem sie lediglich aus kindlichem Gehorsam ihre Hand reichte, so verdient diese Frau wohl, daß man wenigstens ihrem Charakter Gerechtigkeit widerfahren lasse. Er ist stolzer, mein Herr, als man glaubt. Seyn Sie versichert, daß Ihr Heirathsantrag an Sie, ohne ihr

Vortrissen geschehen, und daß sie darüber sehr ent-
rüstet gewesen ist.

Graf Dornbach. Nun, da ich sie nie mit
Augen gesehen, so kann sie mein damaliges Be-
tragen nicht gekränkt haben. Aber, gnädige Frau,
verzeihen Sie mir meine Unbedachtsamkeit? Ich
wußte nicht, daß die Frau von Holm Ihre
Freundin war.

Fr. v. Holm. (Idelmund) Wär' ich doch selbst
beynahe zu weit gegangen. Aber die Männer sind
so unüberlegt! Sie machen sich oft von uns einen
Begriff, ohne irgend einen vernünftigen Grund,
worauf er beruhe. So z. B. mein Herr, finden
Sie mich liebenswürdig, wenigstens versichern Sie
es mir, und doch kennen wir uns kaum. Sie be-
urtheilen mich eben so oberflächlich, als Sie die
Frau von Holm beurtheilt hatten.

Graf Dornbach. Ah, welcher Unterschied!
— Aber, gnädige Frau, Ihre Freundin würde zu
streng gerächt, wenn sie mir das Unglück zuziehen
sollte, Ihnen mißfallen zu haben.

Fr. v. Holm. Sie mag sich lieber selbst an
Ihnen rächen, und ich wäre der Meinung, daß
Sie sie sähen.

Graf Dornbach. Wozu das, gnädige Frau?

Fr. v. Holm. Wer weiß, ob sie Ihnen nicht gefiele?

Graf Dornbach. Ich kann sie recht artig finden. Das ist Alles.

Fr. v. Holm. Vielleicht würde diese Verbindung Ihrem Prozeß ein Ende machen.

Graf Dornbach. Und sollte ich ihn verlieren, und sollte mein ganzes Vermögen davon abhängen, ich möchte es um diesen Preis nicht retten.

Fr. v. Holm. Ich sagte Ihnen schon, daß ich vielleicht binnen Kurzem gänzlich zu Grunde gerichtet werden könnte, wenn das Urtheil wider mich ausfallen sollte.

Graf Dornbach. Nun, wir werden doch nicht Beide verurtheilt werden.

Fr. v. Holm. Nein, das ist wohl nicht wahrscheinlich. Indessen kann das Loos mich treffen, und in diesem Fall bin ich entschlossen, nie wieder zu heirathen.

Graf Dornbach. Es wird mir gelingen, gnädige Frau, Ihr Herz zu rühren, und vermag ich's nicht, dann bleib ich ledig.

Fr. v. Holm. Ohne einmal zu wissen, ob Frau von Holm Ihnen gefalle oder nicht?

Graf Dornbach. Sie gefällt mir nicht.

Fr. v. Holm. Aber, warten Sie doch wenig-

Heute, bis Sie sie kennen. Mir liegt daran, ich gesteh' es, daß Sie von dieser Frau eine bessere Meinung fassen.

Graf Dornbach. Nun, so erkläre ich hiermit ohne Rückhalt, daß Sie meine Abneigung gegen sie im höchsten Grade noch vermehrt haben.

Fr. v. Holm. Ist das Ihr Ernst?

Graf Dornbach. Ja, ich verabscheue sie jetzt.

Fr. v. Holm. Sind Sie dessen so gewiß?

Graf Dornbach. Wie denn, gewiß?

Fr. v. Holm. Weiß man denn immer wen man haßt, oder wen man liebt? Füllen wir nicht täglich Urtheile, von welchen wir späterhin zurückkommen müssen? Und stimmen unsere Empfindungen am Abend immer mit denen am Morgen überein?

Graf Dornbach. Ich für meinen Theil, ich ändre nie.

Fr. v. Holm. Wie aber, wenn Sie die Frau von Holm bereits gesehen hätten?

Graf Dornbach. Was?

Fr. v. Holm. Wenn es nun dieselbe wäre, mit der wir heute Abend essen sollen?

Graf Dornbach. Jene Dame? —

Fr. v. Holm. (ihn ausforschend) Ja.

Graf Dornbach. Nun, sie mißfiel mir gleich bey'm ersten Anblick.

Fr. v. Holm. Sie ist doch schön.

Graf Dornbach. (gleichgültig) Ja.

Fr. v. Holm. Hat viel Verstand.

Graf Dornbach. Ich will sie für vollkommen halten, und um Ihnen zu beweisen, gnädige Frau, daß Sie nicht umsonst Ihre Freundin heißt, leg' ich gleich jetzt unser gegenseitiges Interesse in Ihre Hände; ich mache Sie zu unserm Schiedsrichter. Schlichten Sie unsern Streit. Welchen Vergleich Sie auch immer vorschlagen mögen, ich unterschreib' ihn im Voraus. Will den Prozeß aufheben — alles, nur nicht heirathen.

Fr. v. Holm. (gerührt) Dieser edle Zug, mein Herr, rührt mich ungemein. Und doch glauben Sie, daß Ihre Sache gut stehe?

Graf Dornbach. Thut nichts, alles unterschreib' ich, nur keinen Ehekontrakt.

Fr. v. Holm. Nun, denn — Aber da ist sie. —

Neunzehnter Auftritt.

Frau v. Holm. Graf Dornbach. Frau v. Lindhorst. Baron Türkheim.

Fr. v. Holm. Du konntest nicht erwünschter kommen, meine Liebe. Der Herr Graf Dornbach, — denn es ist Zeit, ihn bey seinem rechten Namen zu

nennen — unterrichtet von meinem Freundschafts-Verhältniß zur Frau von Holm, machte mir in diesem Augenblick für sie das großmüthigste Anerbieten. Ohne sie zu kennen, will er, mit einem Wort, alle seine Rechts-Ansprüche gegen sie gütlich beylegt sehen.

Graf Dornbach. Ja wohl, meine Damen, ich kann unmöglich gegen eine Person Prozeß führen, welche Sie Beyde interessirt.

Fr. v. Lindhorst. Ach, ich läugne es nicht, sie interessirt mich sehr!

v. Türkheim. Darf man fragen, auf welche Art diese Ausgleichung bewirkt werden soll?

Graf Dornbach. Auf die kürzeste, denn ich bin Alles zufrieden.

v. Türkheim. Der einfachste Weg wäre, meines Erachtens, wenn Sie Ihre Glücksgüter durch eine Heirath vereinigten.

Graf Dornbach. (lebhaft) Wozu das, da ich mich zu allen Opfern bereit erkläre?

Fr. v. Lindhorst. Aber jede Parthei hält doch ihre Sache für die Beste, und glauben Sie denn, Herr Graf, daß die Frau von Holm ein solches Opfer annehmen würde, ohne —

Graf Dornbach. (bey Seite) Die ist recht aufs Heirathen erpicht!

v. Türkheim. (leise zu Graf Dornbach) Dorne-

bach, ich spreche als Freund: Du stößt Dein Glück von Dir —

Graf Dornbach. (leise zu Baron Türkheim) So recht, schaff' Dir einen Nebenbuhler vom Halse! —

Fr. v. Lindhorst. Herr von Türkheim hat Recht. Ich glaube, nur eine Heirath kann —

Graf Dornbach. (bey Seite) Das ist eine lärische Frau!

v. Türkheim. (leise zu Graf Dornbach) Du sollst nur erst erfahren —

Graf Dornbach. (zu Türkheim) Zum Henker, laß mich!

v. Türkheim. (leise zu Graf Dornbach) So sage doch, Du willst heirathen! —

Graf Dornbach. (zur Frau v. Lindhorst) Gnadige Frau, warum sollten wir einander länger in Verlegenheit setzen? Sie sind allerdings schön, recht schön und liebenswürdig. Aber wer vermag über sein Herz zu gebieten? Ich liebe Ihre vortreffliche Freundin; — Bedenken Sie, daß ich sie früher gesehen hatte und —

Fr. v. Lindhorst. Mein Herr, ich verstehe Sie nicht. —

Graf Dornbach. Ich halte Sie für zu gütig, als daß Sie mich einen unwillkürlichen Verstöß gelten lassen sollten. Sehen Sie mich in den Augen dieser edlen Frau nicht zurück. An die Stelle

der Liebe, bleibe Ihnen stets meine Achtung, meine
Freundschaft —

Fr. v. Lindhorst. Ei, wer sagt denn, daß
ich von Ihnen geliebt seyn will?

Graf Dornbach. Ich glaubte, die gnädige
Frau sprächen vom Heirathen —

Fr. v. Lindhorst. Allerdings; aber das hat
gar nichts mit einander gemein. Seit einer Stunde
schwäzen wir hin und her, ohne uns zu verstehen.
Für wen halten Sie mich denn, Herr Graf?

Graf Dornbach. Für die Frau von Holm.

Fr. v. Lindhorst. (lachend, zur Frau v. Holm)
Sieh da, ich führe hier Deinen Namen!

Fr. v. Holm. Hast Du mir doch den Deini-
gen gegeben!

Graf Dornbach. (betroffen zur Frau v. Holm)
Was hör' ich! Wie, gnädige Frau, Sie wären —

v. Türkheim. Frau von Holm,

Graf Dornbach. (Einiend zur Frau von Holm)
Ach, wie kann ich Verzeihung hoffen für mein Ver-
gehen! Nichts vermag es zu entschuldigen. Stra-
fen Sie mich, stoßen Sie mein Herz und meine
Hand zurück, nur betrachten Sie mich nicht länger
als Ihren Gegner. Von Stund' an, gnädige Frau,
ist Ihr Prozeß gewonnen.

Fr. v. Lindhorst. Stehen Sie auf, Herr

Graf, stehen Sie auf, ich lese in ihren Augen, daß Sie den Ihrigen gewonnen haben.

Graf Dornbach, (zur Frau v. Holm) War' es wahr?

Fr. v. Holm. Ja, ich gebe nach. Die Vernunft, meine Freunde rathen mir es an, und mein Herz gebietet es.

(Graf Dornbach umschlingt sie, und küßt ihr die Hand.)

v. Türkheim. (zur Frau v. Lindhorst) Wenn alle Welt hier Friede macht, sollen wir es nicht auch thun?

Fr. v. Holm. Er hat Recht, Freundin; folge meinem Beyspiel.

Fr. v. Lindhorst. Nun, es sey darum. Hier ist meine Hand. Aber was meint Ihr, habe ich meine Sache nicht geschweut gemacht! Euer Prozeß schleppt sich schon Jahre lang von einer Instanz zur andern, und ich — ich schlichte ihn auf einem Masfenballe.

(Der Vorhang fällt)

